Th S
1874

Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

2065

Samuel Chandlers
Englische Schrift
von der
Beschaffenheit und Nutzbarkeit
der
Wunderwercke
ins deutsche übersetzt,
Mit unterschiedenen Anmerckungen erläutert,
und
Mit einer Vorrede,
von
Dem Mißbrauch der christlichen Lehren und Wunderwercke zu politischen Staats-Streichen,
versehen von
M. Christoph Wolle,
der heil. Schrift Baccal. und Catecheten zu St. Petri in Leipzig.

Leipzig,
Bey Jonas Korte, 1729.

1990.2

Stadtbibliothek
Augsburg

Dem

Hochwürdigen,

In GOtt andächtigen und hochgelahrten

HERRN,

Hrn. Joh. Lorenz Mosheim,

Der heiligen Schrift hochberühmten DOCTORI und PROFESSORI PUBLICO ORDINARIO auf der Julius-Universität Helmstedt,

Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg Hochbetrauten Consistorial- und Kirchen-Rath, Abten der Clöster Marienthal und Michaelstein, wie auch der gesamten Schulen des Hertzogthums Braunschweig-Wolffenbüttel INSPECTORI.

Seinem Hochgeneigten Patron und Gönner.

Hochwürdiger,

Hochgeschätzter Herr

Abt.

Die unverdiente Liebe und Gewogenheit, welche seit einigen Jahren her in Zuschriften von Ew. Hochw. genossen, hat mich schon längst verpflichtet, ein öffentliches Zeugniß meiner ergebensten Danckbarkeit abzulegen. Ich habe aber hiezu gegenwärtige aus dem Englischen übersetzte Schrift vornemlich bestimmet, weil Ew. Hochw. niemand eine ungemeine Kent-

Kenntniß der englischen Sprache und der darinnen geschriebenen Bücher streitig machet. Dieselben sind anitzo selbst beschäftiget, das System Intellectual des scharfsinnigen Cudworths, welches man eine geraume Zeit her einem unauflöslichen Rätzel gleich geschätzet, mit einer lateinischen Ubersetzung zu zieren, und ein ieder überredet sich, daß solche von Dero gelehrten Feder in der grösten Vollkommenheit bald zum Vorschein kommen werde.

So überreiche demnach diese übersetzten Gedancken, nebst meiner Vorrede und Anmerckungen, Ew. Hochw. geneigten Censur. Ich hoffe aber, daß, gleichwie meine wenigen academischen, und andere herausgegebenen Schriften iederzeit das Glück gehabt, Denenselben nicht gäntzlich zu mißfallen, also auch die gegenwärtige ein gütiges Urtheil erhalten werde.

Die anbetenswürdige Providentz des Höchsten, welche Ew. Hochwürd. als ein grosses Licht beydes der gelehrten, und christlichen Welt, auf einen erhabenen Leuchter gestecket hat, die wolle Ew. Hochw. viele Jahre darauf stehen, und in die Nähe und Ferne die lieblichsten Strahlen werfen lassen. Sie setze Dero vornehme Familie

zum Segen, und lasse Ew. Hochw. unter den heylsamen Einflüssen ihrer Gnade, bey Verwaltung Dero wichtigen Aemter, viel Saamen zur unaufhörlichen Erndte der seligen Ewigkeit ausstreuen, damit Dieselben, nachdem Sie viele zur himmlischen Weisheit angewiesen, wie hier in der streitenden, also auch dereinsten in der triumphirenden Kirche, als ein Stern erster Grösse, leuchten mögen. Ich aber empfehle mich Dero fernern beständigen Gewogenheit, und verharre mit allem Respect

Ew. Hochwürden,

Meines Hochgeschätzten Herrn Abts,

gehorsamst-ergebenster

Christoph Wolle.

Vorrede

Von dem Mißbrauch der christlichen Lehren und Wunderwercke zu Politischen Staats-Streichen.

Inhalt.

Das Vorgeben, daß die Religion aus List, zur Beförderung des Staats, erfunden sey, wird untersuchet, §. 1. Die Staats-Streiche werden beschrieben, und zugleich sechse derselben angezeiget, wozu die christl. Religion gemißbrauchet wird, §. 2. Hierauf folget ein Stats-Streich nach dem andern, nebst der Wiederlegung, und zwar

1. Da man die christl. Lehre annimt, um irdischer Cronen willen, §. 3.
2. Da man sich göttliche Eigenschaften beylegen lässet, um seine Majestät zu vergrössern, §. 4.
3. Da man biblische Schrift-Stellen bey fürstl. Solennitäten verdrehet, zur Vermehrung seiner Hoheit, §. 5.
4. Da man unter dem Vorwand die Heyden zu bekehren, das zeitliche Interesse befördert, §. 6.
5. Da die römis. Päbste falsche Lehren erdichten, um ihre geistliche Monarchie zu befestigen, §. 7.
6. Da man Wunderwercke, besonders im Pabstthum, erdichtet, um den Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken, §. 8.

Alsdenn wird von gegenwärtiger englischen Schrift ein kurtzes Urtheil gefället, und zugleich der Ort Marc. 6, 5. wieder den Atheisten, Lucil. Vaninum, vertheidiget, §. 9, 10. Die Ursachen der hinzugesetzten Anmerckungen werden angezeiget, §. 11. Endlich wird von der deutschen Ubersetzung gehandelt, u. der Schluß gemacht, §. 12.

Geneigter Leser!

Obwol die allein selige und anbetens-würdige Gottheit selbst die wahre Urheberin der christlichen Religion ist, und durch die zartesten Liebes-Neigungen gegen das menschliche Geschlecht bewogen worden, dieselbe zu dessen zeitlicher und ewiger Glückseligkeit zu stiften: So hat es doch zu allen Zeiten verkehrte Menschen gegeben, welche unsern allerheiligsten Glauben vor eine listige Erfindung schlauer Köpfe, die blos zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, und also zum weltlichen Staats-Interesse, abziele, öffentlich erkläret haben. Diese Leute wollen vor **starcke Geister** angesehen seyn, welche eine tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge haben, welche sich von den gemeinen Vorurtheilen losgemacht, und daher in Religions-Sachen nicht alles glauben, was der unverständige Pöbel glaubet. Es ist dißfalls der florentinische Erfinder unzehlicher Staats-Streiche, **Machiavellus**, vor andern bekant, und seine ausschweifenden Gedancken, so er hievon geheget, liegen am Tage. Nun ist zwar keineswegès zu leugnen, daß die klügern Heyden selbst hierinnen eine Probe ihrer Scharfsinnigkeit abgeleget, daß sie ihre abentheuerliche Vielgötterey, da man um die Republique verdiente Männer, den **Julius Cäsar**, * und andere, unter die Zahl der Göt-

* Hunc IVLIVM CAESAREM inter imperatores primum in deorum numero habitum ab AV-

Götter rechnete, wie auch die übrigen Grund-Sätze der privilegirten heydnischen Religion, weiter vor nichts, als vor eine Hemm-Kette des gemeinen Pöbels, gehalten haben. Ja man kan auch von denjenigen, die sich um den Staat der Höfe einzusehen viel Mühe gegeben, hinlängliche Nachricht einziehen, daß die gewaltigen Herren dieser Welt gar selten aus guten Absichten, und vielmehr aus irdischer Staats-Raison, die Lehre JEsu Christi äusserlich angenommen haben. Die Franzosen setzen den Clodovåus I. unter ihre vermeynten Heiligen, weil er den heydnischen Aberglauben verlassen, und sich zur christlichen Religion bekant hat. Allein einer von ihren eigenen Scribenten, Gabriel Naudåus, löset uns dieses Rätzel auf, und versichert uns, daß er solches aus Liebe gegen seine Clotilde, und solchergestalt aus einer blosen Staats-Raison, gethan. Daher moquirt er sich über das auslachenswürdige Buch, welches Savaron von der Heiligkeit dieses Königs geschrieben.* Jagello, Groß-Hertzog von Litthauen,

GVSTO, refert MANILIVS, ita canens:
Iam facit ipse deos, mittitque ad sidera numen
Maius & AVGVSTO crescit sub principe cælum.
Lib. IV. add. SVETON. in *Aug. c.* II.

* Vid. EIVSD. *Considerations politiques sur les Coups d'Etat*, *p.* 129 *seqq.* Der Urheber dieser Schrift gehet bisweilen zuweit, und billiget unter dem Vorwand der Staats-Raison die ungerechtesten Thaten. Also entschuldiget er die parisische Blut-Hochzeit, über welche der türckische Kayser selbst erstaunet, mit diesem Vorgeben, es ha-

wolte gern König in Polen werden. Diese Crone aber konte er unter keiner andern Bedingung erlangen, als wenn er ein Christ würde. Deßwegen entschloß er sich ohne Verzug, den Aberglauben seiner Alt-Väter zu verschweren, und den christlichen Namen zu einem Mittel seines Staats-Interesse zu machen. **Johann Barclajus**, welcher sich ungemeine Mühe gegeben, die geheimen Staats-Intriguen und Maximen der Könige in Spanien einzusehen, hat unter denselben diese, als eine der vornehmsten angemercket, daß ihnen die Religion öfters bey ihren Rathschlägen zum Vorwand dienen müsse.* Also soll **Ferdinandus**, mit dem Zunamen **Catholicus** genant, die ungemäßigte Begierde seine Grentzen zu erweitern, und das Königreich Navarra dazu zu bringen, mit diesem Vorgeben entschuldiget haben.** Und der verständige Italiäner, **Hieronymus Conestaggius**, bezeuget, daß **Philippus** II. die Vermählung, so ehemals zwischen dem Hertzoge **von Alenson**, und **Elisabeth**, Königin in Engelland, im Wercke gewesen, nur aus Staats-Ursachen wiederrathen. *** Als in dem funfzehenden Jahrhunderte die beyden Italiäner, nemlich **Christoph Columbus**, ein Genueser,

be Carl IX. kein ander Mittel ergreiffen können, sein Reich in Friede zu setzen.

* *Speciem sacrorum consiliis praetexere.* Videantur plura in *icon. animor. cap.* VII.

** Teste THUANO, *lib.* I. ad *an.* cIↃ IↃ XVI.

*** *Lib.* VIII. de *coniunct. Castil. & Portugall.*

nueser, und Americus Vesputius, ein Florentiner, die neue Welt, welche wir West-Indien oder America nennen, wieder entdecket hatten, so kam den dazumal zur See mächtigen Spaniern eine ungemeine Begierde an, lieber heute als morgen unter Segel zu gehen. Ihr vornehmstes Absehen bestund besorglich darinnen, daß sie ihren Abgott, den Mammon, als ihren grösten Favoriten, in den americanischen Gold-Minen finden, und mit sich nach Europa zurücke nehmen möchten. Allein wer etwas eigennütziges vor hat, dem ist es ein grosser Vortheil, wenn er sich mit dem Deckmantel einer vorgegebenen guten Absicht masquiren kan. Den Spaniern fehlte es hieran keinesweges, und sie hätten keinen scheinbarern Vorwand aussinnen können, als diesen, daß sie, als die christlichsten Christen, die ungläubigen Americaner zu der Religion JEsu Christi zu bekehren, und die Götzen in der neuen Welt auszurotten gesonnen wären. Allein die langen Feuer-speyenden Büchsen, welche ein schwartzer Ordens-Mann, Berthold Schwartz, erfunden hatte, legten gar zu sonnenklar an den Tag, daß diese europäischen Christen intereßirte Mißionarien waren, die von den americanischen Götzen-Anbetern ihre güldenen Götzen mit Gewalt erzwingen wolten. Was endlich die römischen Päbste und Cardinäle vor listige Staats-Streiche, und politische Geheimnisse ausgedacht, die geistliche Monarchie des Stuhls zu Rom zu befestigen, ist iedermann zu unsern Zeiten bekant, und die geschicktesten

testen Politici protestantischer Seiten, als der **Freyherr von Pufendorf**, der berühmte Herr **Thomasius**, und andere, haben solches in öffentlichen Schriften entdecket. Es wird auch unser gegenwärtiges Vorhaben erheischen, weiter unten hievon ein mehres zu gedencken.

§. 2.

Aus diesen Exempeln erscheinet zwar so viel, daß die christliche Religion zu weltlichen Staats-Streichen unverantwortlicher weise gemißbrauchet werde; Allein sie reden doch diesem Mißbrauche keinesweges das Wort. Indem wir hier der **Staats-Raison** und **Staats-Streiche** öfters erwehnen werden, so haben wir vor allen Dingen zu zeigen, was wir dadurch verstehen. Raison d'Etat, oder die **Staats-Raison**, heisset in guten **Verstande** die geheime Art, deren sich grosse Herren bedienen, das Interesse ihres Landes, durch rechtmäßige Mittel, zu befördern. In bösen **Verstande** aber bedeutet es diejenige geheime Art, deren sich grosse Herren und ihre Schmeichler, bedienen, durch unrichtige Gesetze und Anschläge, als durch solche Mittel, die der christlichen Billigkeit schnur stracks entgegen sind, ihr eigen Interesse zu befördern, und ihren lasterhaften Neigungen, dem **Ehrgeitz**, **Geldgeitz** und der **Wohllust**, Gnüge zu thun. Und diese andere Bedeutung findet alhier statt, solchergestalt, daß wir durch die **Staats-Streiche** eben die unerlaubten Mittel zu solchen sündlichen Endzwecken anzeigen wollen, daß nemlich die unschuldige Lehre JEsu

Christi

Christi gezwungen wird, diesen drey Tyrannen als eine elende Sclavin zu dienen. Es pfleget aber solches vornemlich auf sechs Arten zu geschehen. Denn die grossen Herren haben bisweilen die Gewohnheit, aus diesen Staats-Absichten, 1) die christliche Religion nur äusserlich, ohne innerliche Uberzeugung, anzunehmen, 2) lassen sie sich nicht selten von ihren Schmeichlern göttliche Eigenschaften beylegen, und 3) biblische Schrift-Stellen hiezu anwenden, 4) suchen sie, unter dem Vorwand die Heyden zu bekehren, ihr eigen Staats-Interesse zu vergrössern; Ins besondere aber pflegen die römischen Päbste 5) durch falsche Lehren, und 6) durch erdichtete Wunderwercke ihre eigennützigen Absichten zu befördern. Alles dieses nennen wir Staats-Streiche, und wir befinden, daß die christliche Religion mit andern Geschencken des Himmels dieses Unglück gemein habe, daß sie hiezu unbarmhertziger weise gemißbrauchet werde. Dannenhero wird es hoffentlich dem geneigten Leser nicht entgegen seyn, wenn ich die christliche Religion, welche keine geharnischte, aber wohl schriftliche Vertheidigung zulässet, von diesem unverantwortlichen Mißbrauche retten, und gedachte sechs Staats-Streiche, so viel der enge Raum verstattet, etwas umständlicher erklären, und wiederlegen werde.

§. 3.

Unter den Staats-Streichen, wozu man unsere allerheiligste Religion mißbrauchet, ist demnach

nach der erste, daß sie oft von grossen Herren, als ein Mittel, irdische Cronen dadurch zu erlangen, und weltliche Königreiche zu befestigen, gebrauchet worden. Wir haben bereits im §. 1. verschiedene Exempel aus der frantzösischen und spanischen Historie, die uns hievon gnugsam überführen, angezeiget. Und wir haben alhier nicht nöthig, uns in die deutsche Reichs-Historie zu wagen. Es hatte schon, zu den Zeiten unsers hochgelobten Heylandes, die jüdische Clerisey, solche irdische Staats-Begriffe von dem Reiche des Meßias, welchen sie erwartete, und bemühete sich, dieselben in die Gemüther des Volcks zu pflantzen. Daher faßten die Jüden gegen seine heilige Person einen unversöhnlichen Haß, und ruheten nicht, als bis sie den Fürsten des Lebens getödtet hatten.* Allein gleichwie unser anbetenswürdiger König, JEsus Christus, sowohl niemals keine Gelegenheit aus den Händen lies, ihnen andere Gedancken von seinem meßianischen Reiche beyzubringen:** Also legte er besonders vor dem weltlichen Gerichte des römischen Landpflegers, Pontius Pilatus, dieses gute Bekentniß ab: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von

*Apost. Gesch. 3, 15. ** Matth. 20, 25. 26. Marc. 10, 42. Luc. 20, 25.

von dannen. * In diesen Worten leugnet er schlechterdings, daß sein Reich ein irdisches Staats-Reich sey, und verwirfft die blosse äusserliche Bekentniß zu demselben, als einen höchst unanständigen Staats-Streich. Er zeiget an, daß dasselbe vielmehr geistlich und innerlich sey, und daß er keinen Menschen, er sey welches Geschlechts oder Standes er wolle, vor seinen Unterthanen erkenne, ohne nur mühselige und beladene, innerlich durch den Glauben veränderte, wiedergeborne und geheiligte Hertzens-Christen, die sich selbst, und alle irdische Vortheile, verleugnen, sein Creutz täglich auf sich nehmen, und ihm, in seinem heiligen Leben, nachfolgen. ** Diese verheisset er zu geistlichen und himmlischen Königen über die Sünde, Welt und Hölle, vor GOtt und seinem himmlischen Vater zu machen, auch dereinsten neben sich auf seinen Thron, auf den Thron, darauf er von allen heiligen Seraphinen mit verhülletem Angesicht angebetet wird, zusetzen. *** Zwar haben alle sterbliche Majestäten auch diesem unsterblichen Monarchen ihre Cronen zu dancken, und sie tragen alle ihre irdische Herrlichkeiten von diesem Könige aller Könige zum Lehn, † aber mit dieser unumgänglichen Bedingung, daß sie dieselben in die Stadt GOttes bringen, und Anbeter

und

* Johann. 18, 36. 37.
** Matth. 11, 28. 29. 30. Luc. 9, 23. Rom. 2, 28. 29.
*** 1 Petr. 2, 9. Offenb. Joh. 1, 6. 3, 21.
† Sprüchw. Sal. 8, 5. 6. Daniel. 4, 22.

und Vasallen des am Creutz erwürgten Lammes werden sollen.* Wiewol die göttliche Allwissenheit schon längst vorhergesehen, daß nicht viel Gewaltige, und nicht viel Edle nach dem Fleisch, den Beruf zum geistlichen Reiche JEsu Christi, in der vorgeschriebenen Heyls-Ordnung, annehmen würden, ** weil es überaus schwer zugehet, die gar zu hoch erhabenen Wälle und Bollwercke, mit welchen die Hertzen der Hohen dieser Welt umgeben sind, zu schleifen. Hieraus erhellet zur Gnüge, daß dieser Staats-Streich, da man um irdischer Cronen willen sich zu der Religion Christi bekennet, die gantze Gestalt seines Reichs zu Boden wirfft.

§. 4.

Der andere Staats-Streich, zu welchem die christliche Lehre von grossen Herren schändlich gemißbrauchet wird, ist dieser, daß sie sich, um ihre Majestät zu vergrössern, göttliche Eigenschaften beylegen lassen. Nichts ist, wie bekant, an weltlichen Höfen weniger seltsam, als die Schmeichler. Und diese sind bemühet, durch unanständige Schmeicheleyen, und ungemäßigte Flatterien, die sie in Uberschriften, Lob-Reden, und Helden-Gedichten gebrauchen, die Gunst der Hohen zu gewinnen. Demnach konte es allen wahrhaftigen Anbetern einer unsterblichen Gottheit

* Psal. 22, 30. 68, 23. Esa. 53, 11. 12.

** Differentiam vocum graecarum, κλητοὶ & κεκλημένοι, erudite nobis enucleauit ER. SCHMIDIUS ad h. l.

heit nicht anders, als über alle massen sehr mißfallen, als der berühmte Jesuite, Claude Menetrier, auf die grosse neue Ehren-Säule, welche in dem vorigen Jahrhunderte, dem Könige in Franckreich, Ludovicus XIIII zu Ehren, zu Paris aufgerichtet wurde, folgende Uberschrift setzte:

REGI LVDOVICO MAGNO P. P. VOTIS PVBLICIS
DEVOTA NVMINI MAIESTATIQVE EIVS
CIVITAS PARISIENSIS PIA FIDELIS OBSEQVENS
MEMORIS OBSERVANTIAE TEMPLVM
D. D. C.

Hier werden Anstalten zur Vergötterung gemacht, hier wird ein Mensch unter die Zahl der alten Götter aufgenommen, und hier wird ihm ein Tempel aufgebauet. Hier stehet das güldene Bild eines ehrgeitzigen Nebucadnezar, * welches man mit tiefster Ehrerbietung anbeten muß, wo man nicht in den feurigen Ofen eines entbranten Zorns will geworfen werden. Auf diese heydnische Vergötterung waren etliche verständige in Franckreich selbst übel zu sprechen, und gestunden öffentlich, daß sie sich mit dem Christenthum gar nicht reime. Es vertheidigte sich zwar unser Jesuite dagegen, und gab vor, man dürfe die lateinischen Wörter, numen und templum, nicht allzu

* Dan. 3, 5. 6.

genau, und in ihrer gewöhnlichen Bedeutung annehmen, sondern nach ihrem ersten Ursprunge erklären. Und da heisse templum so viel, als ein hoher und erhabener Ort, numen aber so viel, als nutus, oder das königliche Ansehen.* Allein der gelehrte Petrus Jurieu wies ihm bald darauf die Schwäche dieser Entschuldigung, und wie abgeschmackt sie wäre.** Denn wer in der lateinischen Sprache geübt ist, der weiß wohl, daß sich die zwey Wörter, numen und templum, GOtt und Tempel, auf einander beziehen, und von den heydnischen Gottheiten öfters gelesen werden. Was nun dieses vor ein sündlicher und unverantwortlicher Staats-Streich sey, kan auch ein Kind begreiffen, das die ersten Buchstaben unserer heiligen Religion nur ein wenig kennet. Dieselbe verbietet in dem ersten Gebote der göttlichen Gesetz-Tafel alle Abgötterey, sie mag grob oder subtil seyn, und schärffet ein, wie sich der grosse GOtt selbst erkläret habe: **Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.***** Daher waren die ersten

* Auctor inscriptionis caussam suam perorauit in epistola, mense *Ianuarii*, A. cIↃ IↃcLXXXVIIII *parisiis* edita.

** Er soll der Urheber der frantzösischen Schrift: *La Religion des Jesuites, ou reflexions sur les Inscriptions du Pere Menetrier*, gewesen seyn, welche in eben diesem Jahre ans Licht trat. Add. vener. I. F. BVDDEI diss. *de eo, quod decet circa sollemnia principum*, *p. m.* 387. *seqq.*

*** Esa. 42, 8.

sten Bekenner der Lehre JEsu Christi in Austheilung der Titel nicht so freygebig, als heutiges Tages manche leichtsinnige Christen. Man siehet aus den Medaillen der römischen Kayser, daß sie sich göttlich verehren, und bald Könige aller Könige, bald Götter, bald Herren, in einem vortrefflichern Verstande nennen liessen. Und da die Griechen den Römern unterthan wurden, so gaben sie ihnen eben diese Titel.* Die Christen aber, ob sie wohl den heydnischen Kaysern alle gebührende Ehre bewiesen, konten sich hiezu nicht entschliessen, dieweil ihre zarten Gewissen befürchteten, es möchte solches dem wahren Könige aller Könige, dem GOtt, der allein Unsterblichkeit hat, und ihrem einigen HErrn JEsu, der sie mit seinem theuren Blute erkaufet hat, nachtheilig seyn.**

§. 5.

Was ferner den dritten Staats-Streich, dazu sich die christliche Lehre von den Grossen dieser Welt mißbrauchen lassen muß, anbelanget, so ist wol

* Merentur hac de re legi, quae ex libro: *La science des Medailles, pour l'instruction de ceux qui s'appliquent à la connoissance des Medailles*, Parisiis & Amstelodami typis exscripto recensuit IEAN LE CLERC, dans la *bibliotheque choisie*, *tom.* XXIV. *p.* 417.

** Offenb. 19, 16. 1 Timoth. 6, 16. Judä v. 4. 1 Petr. 1, 19. woselbst das Blut JEsu τίμιον αἷμα, ein theuer und kostbares Blut sehr nachdrücklich genennet wird.

wol einer der gemeinsten, aber auch gefährlichsten, wenn sie zugeben, daß man bey ihren Crönungen, oder andern fürstlichen Solennitäten, die biblischen Schrift-Stellen, so von JEsu Christo handeln, auf ihre Personen anwendet, und also verdrehet. Itzt erwehnter Petrus Jurieu hatte Ursache, einem aus den Worten der heiligen Schrift abgefaßten Gespräche, worinnen eben dieser König in Franckreich, und Jacobus, König in Engelland, mit einander redend eingeführet wurden, mit einer scharffen Feder zu begegnen. Und er mercket unter andern an, daß in demselben Jacobus den erstern mit diesen biblischen Worten anrede: **Setze dich zu meiner Rechten.*** Es giebt etliche Ausleger, welche diese Stelle, dem Buchstaben nach, dem König David, und nur geistlicher weise dem HErrn Meßias zueignen wollen.** Es streiten aber einmal dagegen die deutlichsten Oerter neues

* Psalm 110, 1.

** Hac in opinione versantur, qui ex FAVSTI SOCINI schola prodierunt, omnes. Exstat doctissima dissertatio in SAM. MASSON *histoire critique de la republique des Lettres*, *tom*. I. quam ipsam perlegisse vtique poenitebit neminem. At hi se rectiora a veteribus Iudaeis edoceri patiantur, in MIDRASCH TILLIM ad psalm. XVIII, vbi diserte affirmatur: לעתיד לבוא הק"בה מושיב מלך המשיח לימינו שנאמר נאם ה׳ לאדוני שב למיני: Similia TARGVM, & R. SAADIAS ad Dan. VII, 13. 14. profitentur.

neues Testaments, worinnen gezeiget wird, daß dieser Ausdruck dem HErrn Christo allein zukomme, als Matth. 22, 42-45. Marc. 12, 36. 37. Luc. 20, 42-44. Apost. Gesch. 2, 34. 35. Ja der heilige Apostel, Paullus, redet hievon auf eine besondere Art: zu welchem Engel hat GOtt iemals gesaget: Setze dich zu meiner Rechten?* Da nun der Höchste nicht einmal die Engel dieser hohen Anrede würdigen will, so wird er vielweniger gestatten, daß man, um menschliche Macht zu erheben, sich dieser Redens-Art bediene. Es lässet dieses aber auch die Sache selbst nicht zu; allermassen hiedurch die göttliche Hoheit,** und Macht,*** welche der himmlische Vater der Menschheit seines Sohnes, JEsu Christi, mitgetheilet hat, sehr herrlich ausgedrücket wird. Die Art zu reden ist von den morgenländischen Völ-

* Ebr. 1, 13.

** Ita NERO CLAVDIVS regem Armeniæ, TIRIDATEM, *honoris caussa* perductum in theatrum, *iuxta se latere dextro collocauit*, auctore SVETONIO in EIVS vita, c. XIII. vbi euoluantur eruditae CASAVBONI notae.

*** Hoc sensu Φράσιν vsurpauit bibliothecae alexandrinae quondam praefectus, CALLIMACHVS, vbi de *Apolline* canit:

Δύναται γὰρ, ἐπεὶ Διὶ ΔΕΞΙΟΣ ΗΣΤΑΙ.
potest enim, quia Ioui sedet a dextris.

Lectu digna sunt, quae ANNA DACERIA, femina doctissima, ad *b. l.* obseruauit, in primis vero ea, quae EZECH. SPANHEMIVS, vir illustris, p. 62. ingeniose suspicatur.

Völckern hergenommen, und von den Thronen, auf welchen die Könige, mit ihren Trabanten umgeben zu sitzen pflegten, wenn sie den Unterthanen ihre Majestät zeigen, oder Gesetze geben, oder vornehmen Abgesandten Audientz ertheilen wolten. Diese waren ziemlich breit, etwas von der Erde erhaben, und mit kostbaren Tapeten bedecket, daß also mehrere Personen neben einander auf einem solchen Throne sitzen konten. Wenn nun ein König einem andern eine besondere Ehre erweisen wolte, so ließ er ihm auf seinem Throne zu seiner Rechten niedersetzen. Dieses ist also der Sinn des heiligen Geistes, der in den Worten verborgen lieget. Wer aber diese vortreffliche Schrift-Stelle sterblichen Gottheiten zueignet, der verdrehet dieselbe, und gehöret mit unter die **Ungelehrigen und Leichtfertigen**, von welchen der Apostel **Petrus** saget, daß sie nicht allein die paullinischen Episteln, sondern auch **die andern Schriften verwirren, zu ihrer eigenen Verdammniß.** *

§. 6.

Es hat sich aber auch iezuweilen zugetragen, daß man, **unter dem Vorwand die christliche Religion auszubreiten, und gantze Nationen zu bekehren**, das weltliche Staats-Interesse befördert hat. Und eben dieses ist, wie wir oben bereits gedacht, der vierte **Staats-Streich**, wozu die heilige Lehre unsers HErrn JEsu

* 2. Petr. 3, 16.

JEsu Christi gemißbrauchet wird. Denn also schützten die im §. 1. erwehnten spanischen Christen die Bekehrung der Americaner vor, da sie doch ihre Seelen nicht zu JEsu, sondern ihre irdischen Reichthümer an sich zu ziehen begierig waren. Streitet aber dieses nicht gantz offenbar mit dem geistlichen Endzweck der christlichen Religion, welchen unser grosser Meister selbst anzeiget, da er spricht: **Dieses alles aber ist geschrieben, daß ihr gläubet, JEsus sey Christus, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen?** Johan. 20, 31. Und man hat zu besorgen, daß die von den Papisten ehemals unternommene Bekehrung der Chineser keine bessere Absicht, als die Erweiterung der Grentzen des römischen Reichs hatte. Zum wenigsten gewinnet es dieses Ansehen, wenn man die unchristlichen Staats-Maximen, deren sich die Herren Jesuiten, als die Janitscharen des römischen Hofes, hiebey bedienten, etwas genauer betrachtet. Denn sie verstatteten den Chinesern die heydnische Verehrung des **Confucius**, und der Seelen ihrer verstorbenen Vor-Eltern, bis in das vierte Glied. Sie gaben zu, daß man ihnen zu Ehren Tempel aufbauete, jährlich zweymal solenne Fest-Tage anstellte, opferte, und andere Cärimonien gebrauchte. Ja der berühmte Cardinal **Tournon** hatte selbst, als er zu Pontichery an der caromandelischen Küste ausgestiegen, wahrgenommen, daß die Jesuiten den Küh-Mist, womit sich die chinesischen Heyden aus Aberglauben das Gesicht

beschmieren, mit Gebet und Creutzen consecriret.* Ist dieses nicht wieder ein augenscheinlicher, aber auch zugleich erstaunens-würdiger Staats-Streich, daß der heydnische Götzendienst durch christliche Mißionarien öffentlich privilegiret wird? da doch der von Christo selbst gesandte Lehrer der Heyden saget: **Was hat die Gerechtigkeit vor Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsterniß? wie stimmet Christus mit Belial? oder was vor ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen?** ** Mit solchen irdischen Staats-Klugheiten hat Christus und seine himmlische Religion schlechterdings keine Gemeinschaft, sondern aller Götzendienst ist in seinen heiligen Augen ein Greuel und Abscheu. Daher verwarffen unter den Papisten selbst die Dominicaner diese Bekehrung der Jesuiten in China, und der verständige Cardinal **Tournon** lies 1707. ein Decret dawieder ausgehen, welches ihm aber durch die hinterlistigen Nachstellungen der Jesuiten den Tod zuwege brachte. Man kan übrigens mit diesen chinesischen Jesuiten, die alten jüdischen Mißionarien, die unter dem Namen der **Pharisäer** bekant sind, nicht uneben vergleichen. Diese waren auch begierig, viele Jüden-Genossen aus den Heyden zu machen. Hierzu bedienten sie sich die-

* Commemorantur haec inter alia dans les *Memoires pour la Cour de Rome sur l'etat de la religion Chrétienne en Chine*, a Paris clↄ lↄccVIIII.

** 2. Corinth. 6, 14. 15.

dieses Staats-Streichs, daß sie den Heyden nichts von dem Meßias sagten, sondern nur die berühmten sieben Gebote Noah, welche alle leichte, und dem natürlichen Vernunft-Lichte gemäs waren, einschärften, und also blinde Leiter waren, denen unser Heyland das Wehe androhet, weil sie, als Heuchler, Land und Wasser umzogen, daß sie einen Jüdengenossen machten. Und er sagte es ihnen ins Angesicht: **wenn einer ein Jüdengenosse worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr, denn ihr seyd.*** Ebener massen lässet sich dieses auf die ignatianischen Patres appliciren, als welche die Chineser bey ihrem heydnischen Aberglauben liessen, und ihnen von dem gecreuzigten JEsu von Nazareth nichts verkündigten; welche Lehre doch unter den liebenswürdigen Geheimnissen der christlichen Religion, als ein Stern erster Grösse, hervor leuchtet. Summa, diese gantze Bekehrungs-Art ist dem Exempel JEsu Christi, und der gantzen apostolischen Praxi schnurstracks zuwieder; wie solches alle Blätter des neuen Testaments ausweisen.

§. 7.

Jedoch wir müssen zu den beyden letzten politischen Staats-Streichen eilen, welche den Päbsten zu Rom fast gantz allein eigen sind. Der fünfte in der Ordnung bestehet darinne, daß sie durch

* Matth. 23, 15. 16. vbi de *proselytis portae*, vti vocantur, sermonem esse, non possum facere, quin obseruem.

erdichtete falsche Lehren das zeitliche Interesse ihres Stuhls zu vermehren sich nicht scheuen. Der Freyherr von Pufendorf hat schon längst dargethan, daß keine Republique in der Welt sich auf so subtil ausgesonnene Staats-Griffe gründe, als die geistliche Monarchie der römischen Päbste.* Ja selbst Paullus Sarpius, der doch ein guter Catholique war, bekennet ungescheut, daß alles, was Tacitus von den Staats-Streichen der Kayser erzehlet, gleichsam Kinderspiel sey, gegen dem, was die Päbste, zur Befestigung ihrer geistlichen Monarchie, gethan haben.** Solchergestalt mag man die römische Religion mit Recht eine **Staats-Religion** nennen. Was zwar ihren Ur-

* In der politischen Betrachtung der geistlichen Monarchie des Stuhls zu Rom, welche mit Thomasischen Anmerckungen zu Halle 1717. herausgegeben worden. Hier wird die grosse Machine der geistlichen Monarchie in ihrem Grund-Riß vorgestellet, und der Zusammenhang aller ihrer Theile gewiesen.

** Sonst heisset er auch Petrus Suavis, oder auf italiänisch, PIETRO SOAVE. Er hat eine Historie des tridentinischen Concilii in italiänischer Sprache geschrieben, worinnen er alle Intriguen, so hiebey vorgegangen, entdecket. Der Jesuite Pallavicini brachte sich durch seine Wiederlegung zwar den Cardinals-Hut, aber sonst wenig Ehre bey Verständigen zuwege. Denn gedachte Geschichte fand einen so allgemeinen Beyfall, daß sie ins lateinische, frantzösische, arabische und deutsche übersetzt, und zu wiederholten malen gedruckt worden.

Ursprung anbetrifft, so können wir nicht erweisen, daß die Päbste, oder ihre Creaturen, falsche Lehren darum ausgedacht, daß das Staats-Interesse des römischen Stuhls dadurch möge befördert werden. Sondern man hat sie nach und nach bestätiget, nachdem man gesehen, daß die päbstliche Cammer grosse Einkünfte daher ziehe. Hieher gehöret der Articul von dem Pabst, und desselben Unbetrüglichkeit, und Ansehen, da man lehret, als wenn er der geistliche Monarche der gantzen Christenheit, und der sichtbare Stadthalter des unsichtbaren JEsu wäre. Damit hat die Canonisation der Heiligen, die Ohren-Beichte, der Gottesdienst in lateinischer Sprache, und die Satzungen der römischen Kirche, denen eine gleiche Gültigkeit mit der heiligen Schrift beygeleget wird, die genauste Verbindung. Die römischen Lehren von den guten Wercken, vom Fege-Feuer, von der Anrufung der Heiligen, und von der Messe, sind iederzeit die reichsten Gold- und Silber-Gruben vor die römische Clerisey gewesen. Die Lehre oder vielmehr die Staats-Maxime von dem Ablas, und die angestellten Jubel-Jahre, als öffentliche Marcktage des Ablasses, haben das zeitliche und eitle Interesse des Pabsts, besonders ehe die gesegnete Reformation angienge, ungemein befördert. Eben hiezu tragen die geistlichen Reisen, oder Wallfahrten, nicht wenig bey. Denn niemand darf sich an die heiligen Oerter, und besonders in die Kirche der heil. Maria zu Loretto in Italien, mit einem leeren Beutel, und ohne eine

schwere Hand wagen. Die gantze Jesuiter-Gesellschaft, und alle ihre Anstalten, haben das Interesse des römischen Hofs zum Endzweck. Denn die Jesuiten bringen der zarten Jugend alsbald die gottlosesten Principien bey, und überreden vornehme Eltern, ihre Kinder in diese Gesellschaft treten zu lassen. Und durch eine angewöhnte Heiligkeit, und schmeichlende Höflichkeit machen sie sich bey Hofe beliebt, und bahnen sich hiedurch einen Weg in die geheimen Cabinete grosser Potentaten, verhetzen sie in einander, verwickeln sie in blutige Kriege, und verhalten sich allezeit, als eine geistliche Leib-Guarde ihres Ober-Haupts. Die Intriguen, und geistlichen Kunst-Griffe dieser Leute, die sie unter dem Vorwand der Ehre, und Stadthalterey JEsu vornehmen, sind weder zu ergründen, noch zu zehlen. Siehet man den ehelosen Stand der Geistlichen genau an, so hat man die Zertheilung der geistlichen Güter dadurch zu verhindern gesuchet, als wobey, wenn sie die Weiber und Kinder erbten, die päbstliche Cammer und Clöster zu kurtz kämen, ja man hat befürchtet, es möchten wol gar die Bischoffthümer und Abteyen erblich, und also auch weltlich werden. Deßwegen ist dieses eine der vornehmsten Staats-Lehren der römischen Kirche, daß man allen Ordensleuten den von GOtt selbst eingesetzten, geheiligten und gesegneten Ehestand verbietet, * hingegen aber die von GOtt aufs strengste untersagte Hure-

* Siehe Pufendorfs politische Betrachtung, §. 32.

Hurerey vielfältig erlaubet, auch wohl gar Huren-Häuser zu Rom selbst, in der Residenz der päbstlichen Heiligkeit, mit öffentlichen Freyheiten bestätiget.* Dieser Mißbrauch ist so handgreiflich, daß die blose Anzeigung desselben schon eine hinlängliche Wiederlegung abgeben kan. Denn kein Mensch kan ein Recht aufweisen, daß er über die Gewissen zu herrschen, und andern Religions-Sätze vorzuschreiben habe. Man greifet also hiedurch GOtt in seine ihm eigenthümlichen Rechte, und begehet ein Laster der beleidigten göttlichen Majestät. Man verstümmelt, meistert und drechselt die Lehr-Sätze der selbstständigen Weisheit, so zum Heyl der Seelen abzielen, daß eine weltliche Staats-Lehre daraus entstehen muß. Hierauf setzet der Apostel Paullus, durch Antrieb des heiligen Geistes, ein doppeltes Anathema, welches weit gefährlicher ist, als der päbstliche Bann-Strahl: **So auch wir**, spricht er, **oder ein Engel vom Himmel, euch würde ein Evangelium predigen, anders, denn wir euch geprediget haben,** der sey verflucht,** Galat. 1, 8. Und eben diß wiederholet er aber-

mal

* Vide, quae IO. SLEIDANVS *de statu relig. lib.* IV. p. 62. hac de re obseruat. Add. I. H. HEIDEGGERI *myster. babyl. magnae*, *tom.* II. p. 355. vbi lupanar a SIXTO IV, romanae sedis praesule, Romae erectum esse refertur.

** Eigentlich heisset es: παρ' ὃ, ausser demjenigen, das wir euch geprediget haben. Daher kan man a minori ad maius schliessen, daß es

mal, vers. 9. Durch solche irrige Lehr-Sätze werden zugleich unzehlichen Sünden Thor und Thür gleichsam eröffnet, deren verwegene Rädelsführer, nebst denjenigen, so sie ausüben, den Tod zum Solde verdienen; wie es allen denen ergehet, die unter der Fahne der Sünde Dienste annehmen.* Uberall aber muß sich der theure Name GOttes zum Deckel der greulichsten Bosheiten und Arglistigkeiten brauchen lassen. **Der HErr aber wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet.**** Ja es gilt hier, was der Heyland selbst saget: **Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset für den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen.***

§. 8.

Endlich müssen sich auch sechstens mancherley erdichtete **Wunderwercke** zu einem unglückseligen Werckzeuge des weltlichen Staats-Interesse mißbrauchen lassen. Ob der Regen, der in dem Kriege wieder die Quaden, mit untermengten creutzweisen Blitzen, und zerschmetternden Donnerschlägen, bey heisser Sonnenhitze entstund, mit unter die vorgegebenen Wunder zu rech-

weit gefährlicher sey, wenn man irrige Lehren, so wieder das Evangelium JEsu sind, ausstreuet.

* Röm. 6, 23. vbi τὰ ὀψώνια *militum stipendia*, vi ἐμφάσεως, significant.

** 2 B. Mos. 20, 7. *** Matth. 23, 13.

rechnen, welches der Kayser und Philosophe, M. Aurelius Antoninus, zu einem Staats-Streich gebrauchet habe, überlassen wir andern zu untersuchen.* Zum wenigsten ist so viel gewiß, daß man solchen bald dem Gebet der christlichen, bald dem Aberglauben der heydnischen Soldaten zugeschrieben. Es zweifelt auch niemand hieran, daß schon vorher Augustus eine Legion gehabt, welche man die donnernde oder blitzende genennet, weil sie Schilde trug, darauf ein Blitz abgeschildert war.** Etliche in der Kirchen-Historie geübte Männer überreden sich ferner, daß das Creutz, welches der Kayser Constantinus M. am Himmel, im hellen Mittage, mit den Worten: ἐν τούτῳ νίκα, kurtz vor der Schlacht, so er wieder Maxentium lieferte, gesehen zu haben vorgab, weiter nichts, als ein politischer Staats-Streich gewesen, womit er seinen Soldaten einen Muth habe machen wollen. Wir überlassen diese Meynung ihren Urhebern zu vertheidigen, *** und besinnen uns nur bey dessen Anführung auf ein Exempel, welches jenem, wenn es wahr wäre, so ähnlich ist, als

* Vid. Ill. CHR. THOMASII *cautel. circa praecognita iurisprudentiae eccles. cap.* XI. *n.* 5. p. 118.

** Eadem iam declaraui *in vita* M. AVR. ANTONINI *obseruationibus criticis illustrata*, quae *librorum* EIVSD. εἰς ἑαυτὸν nouae editioni, hoc ipso anno publicae luci expositae, praefixa est, p. 156. seq.

*** Euolu. *obseruation. hallens. tom.* I. *obs.* XXII. XXIII. XXIIII. Conf. C. THOMASII *cautelas* iam allegatae, *c.* XIII. *n.* 7. p. 153.

als ein Ey dem andern. Als nemlich Alphonsus I. König von Portugall, mit den Mohren in einen Krieg gerieth, und es 1139. bey Ourique zu einem blutigen Treffen kam, so wolten seine Soldaten nicht streiten. Zwey Tage aber vorher versicherte er dieselben, Christus wäre ihm erschienen, und hätte ihm nicht allein den Sieg verheissen, sondern auch Befehl gegeben, den königlichen Titel anzunehmen, und in seine Fahnen, fünf Puncte, zum Zeichen seiner fünf Wunden, zu setzen. Hierdurch wuchs seinen Leuten der Muth, und sie waren so glücklich, daß sie die Feinde aus dem Felde schlugen.* Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch dieses unstreitig, daß sich auch die Päbste zu Rom mit unzehlichen erdichteten Wunderwercken brüsten,** um den Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken. Und dieses ist einer von den grösten Staats-Streichen des Pabstthums. *,* Was die Transsubstantiation vor ein abentheuerlich Wunderwerck sey, haben wir in der übersetzten englischen Schrift, die hier angedrückt ist, erwiesen.† Und ein gantz neuer Scribente beschreibet die

* Siehe das historische Lexicon 1. Th. p. m. 116.

** Vid. G. d' EMILIANE *histoire des tromperies de Prêtres & des Moines*. Eine gantze Reihe solcher Wunderwercke hat Petr. Ribadeneira in dem letzten Capitel des Lebens Lajolä, p. 539-563. aufgezeichnet, woraus uns Thomasius einen kurtzen Auszug mittheilet in den Anmerck. zur geistl. Monarchie, p. 308. seqq.

, Wie Sam. von Pufendorf anmercket, *l. c.* p. 230. Siehe auch 1 Tim. 4, 1. sqq.

† p. 94. seqq.

die Wunderwercke weitläuftig, so mit der geweyhten Hostie und den Heiligen der römischen Kirche geschehen seyn sollen.* Ein ieder, der Vernunft hat, siehet, daß erdichtete Wunderwercke Lügen seyn. Lügen aber streiten mit der Wahrheit, die allen Christen geziemet, und sind verboten. Man schreibet diese nachgeäfften Wunder einer Kraft GOttes zu. Dieses streitet mit seiner Vollkommenheit und Weisheit. Daß GOtt politische Staats-Streiche durch Wunder bestätigen, und die sündlichen Absichten des **Ehrgeizes**, **Geldgeizes** und der **Wohllust**, die bey den Päbsten, Cardinälen, Bischöffen, und der gantzen päbstlichen Clerisey herrschen, befördern solte, streitet mit seiner unendlichen Heiligkeit, und man ist nicht im stande, solches aus der göttlichen Schrift darzuthun. Alle diese Mißbräuche sind so offenbar, daß man sie auch im finstern greiffen kan; dem aber ohngeachtet gehen sie im Schwange, und gereichen der christlichen Religion zum grösten Nachtheil.

§. 9.

Die Wahrheiten der Lehre JEsu Christi sind

 unbe-

* Diese Materie wird in dem zu London 1727. heraus gegebenen 3. Theile des *Le Passe par tout de l'Eglise Romaine*, par *Antoine Gavin*, und dessen 2. Abtheilung besonders abgehandelt. Der Verfasser versichert, daß in weniger, als 2 Jahren, 5000 Stücke von den beyden ersten Theilen dieses Buchs unter den Protestanten in Engelland und Irrland abgegangen. Siehe die gel. Zeit. dieses Jahrs, n. XII. p. 110.

unbetrüglich, und die Wunderwercke, welche er, und seine Apostel, zu deren Bekräftigung gethan, sind gewiß und wahrhaftig. Ihre Absichten sind heilig, unschuldig und unbefleckt; wie der Urheber gegenwärtiger englischen Schrift, der uns zu dieser Vorrede Gelegenheit gegeben, mit mehrern erweiset. Es ist unserm Vorhaben gemäs, von dieser Schrift selbst, von unsern hinzu gesetzten Anmerckungen, und von unserer deutschen Ubersetzung noch etwas weniges zu gedencken. Die gantze Schrift bestehet aus einer vorher gesetzten kurtzen Einleitung und vier Capiteln, deren das I. handelt von der Natur und Beschaffenheit der Wunderwercke, das II. von deren Nutzbarkeit, das III. von den Kennzeichen der Wunderthäter, und diese werden in dem IV. auf die Wunder Christi appliciret. Unser Engelländer verstehet durch Wunder solche sichtbare Wirckungen, die über die Kräfte des Wunderthäters gehen, und also von einer unsichtbarn höhern Kraft herrühren, und zur Bestätigung einer entweder wahren, oder fälschlich vorgegebenen göttlichen Sendung geschehen. Hierauf ist sein gantzes Gebäude gegründet, und ausgeführet. Ein ieder erkennet hieraus, daß er eine gantz besondere hypothesin angenommen, und daß diese Beschreibung nur willkührlich sey. Er erfodert zu dem Wesen eines wahrhaften Wunders, daß dasselbe nur über die Kräfte des Wunderthäters gehe, und also von einer unsichtbarn höhern Kraft,

von GOtt selbst, oder von den Engeln herrühre. Daher schreibet er auch den Teufeln selbst **wahre Wunder** zu. Nur müste man den grossen Unterschied **göttlicher** und **teufelischer** Wunder aus den guten oder bösen Kennzeichen der Wunderthäter, aus den Umständen des Orts, ihrer Lehren und Endzwecke, u. s. w. abnehmen. Er gibt die Wunder der ägyptischen Zauberer so wohl vor **wahrhafte** Wunder aus, als die Wunder Moses.* Und wenn **Paullus** 2 Thessal. 2, 9. die wunderbaren Wercke des Menschen der Sünden τέρατα ψεύδους, oder **lügenhafte Wunderzeichen** nennet, so erkläret er diese Redens-Art von deren Endzweck, gleich als ob sie also hiessen, nicht weil sie **nachgeäffet** wären, sondern weil sie zur **Bekräftigung** der **Lügen** gethan würden.** Aus diesen falschen Grund-Sätzen folgen allerdings auch falsche Schlüsse, die man wohl zu prüfen hat, damit man nur das beste behalte. Denn es haben die verständigern Gottesgelehrten schon längst dargethan, daß ein Wunderwerck eine solche Wirckung sey, wodurch die Gesetze der Natur, auf welche sich die Ordnung und Erhaltung dieser gantzen Welt gründet, in der That zurück und aufgehalten werden.*** Hieraus

* p. 33. seqq. ** p. 11. seqq.

*** Vid. praeter alios, SAM. WERENFELSII elegans diss. quae exstat in eius *opusc.* Basileae iunctim editis, *theol. & philol.* p. 79. sqq. Siehe auch, was der berühmte Engelländer, Franciscus Gastrell von den Wunderwercken zur Vertheidigung der christl. Religion schreibet in der Wahr-

aus schliessen sie mit Recht, daß, weil GOtt allein der Urheber der Natur ist, und die Gesetze der Natur gemacht hat, er dieselben auch allein aufhalten, und folglich allein Wunderwercke verrichten könne, es mag dieses unmittelbar, oder mittelbar geschehen. Daher, wenn die Atheisten, und besonders deren Rädelsführer, Spinoza, sich darzuthun bemühet, daß sich keine Wunderwercke zutragen könten, * weil nichts, was wieder die Natur und deren ewig fest-gestellte Gesetze wäre, iemals vorgehe; So erweisen sie gründlich, daß, da GOtt, als der Meister der Natur, ihre Bewegungen in gewisse Gesetze eingeschräncket, er nothwendig auch dieselben nach der Freyheit seines Willens aufhalten, und mit den Werckzeugen seiner Hände nach Belieben handeln könne. **Denn unser GOtt ist ja groß, und kan schaffen, was er will**, Psalm 115, 3. Jedoch stossen sie erst ihren falschen Grund-Satz um, daß GOtt und die Natur, oder die Ordnung der Natur einerley sey. Denn da die Natur aus verschiedenen besondern, und auf einander folgenden Wesen, die nur natürlicher weise vereiniget werden, bestehet, so ist sie geschaffen, und hat einen Anfang: folglich ist sie etwas endliches. Solchergestalt ist sie nothwendig von dem unendlichen Schöpfer unterschieden. Und auf diese weise können die bösen Geister keine wahrhafte Wunder thun, ob man wohl zugibt, daß sie wunderbare Wercke,

heit, Gewißheit und Nothwendigkeit der Religion rc. im 3 Th. 2. Cap. p. 301. seqq.

* in *tract. theol. pol. de libert. philos.* c. VI. p. 67.

cke, und nachgeäffte Wunder thun können. Dannenhero nennet Paullus dieselben in der angeführten Stelle τέρατα ψεύδους, das ist, nach der heil. Schreib-Art, falsche, lügenhafte, erdichtete Wunderzeichen, oder Lügen-Wunder. Die Wunder JEsu aber waren nicht über seine Kräfte, und waren eben deßwegen wahrhafte Wunder. Denn er war, als wahrer GOtt, vermögend, die Gesetze der Natur aufzuhalten, und, nach seiner menschlichen Natur, konte er, vermöge der persönlichen Vereinigung, wahre Wunder verrichten. Wenn aber gute Engel, oder blose Menschen wahrhafte Wunder gethan haben, so ist solches allein durch GOttes Fingeschehen. Diese Erinnerungen haben wir lieber in die Vorrede voraus gesetzet, damit man das Systema unsers Engelländers alsbald erkennen, und sich vor den vorkommenden Steinen des Anstosses desto behutsamer hüten möge.

§. 10.

Sonst ist es allerdings eine nützliche Mühe, daß er gleich im Anfange wieder den berühmten Philosophen unserer Zeit, Johann Locke, disputiret, welcher vorgibt, es gehöre zu dem Wesen der Wunder, daß sie nach der Meynung desjenigen, der sie siehet, dem festgestellten Laufe der Natur zuwider sind, und deßwegen von ihm vor göttlich gehalten werden.* Und also könte man hieraus schliessen, als weñ alles auf die

 Mey-

* p. 6. Allegatur haec definitio ex EIVS *operibus posthumis*, lingua anglicana cIↄ Iↄcc VI Londini editis.

Meynung leichtgläubiger Zuschauer bey den Wundern ankäme, vor klugen Leuten aber wäre Christus selbst zu Nazareth keine Wunder zu thun vermögend gewesen. Denn so schreibet **Marcus:** ὀυκ ἐδύνατο, **er konte allda nicht eine einige That thun.** * Auf diese weise raisonniret der bekante Atheist, **Lucilius Vanninus**, und erwehlet diese Worte zum Texte seiner spöttischen Apologie der christlichen Religion. Allein wir mercken hiebey nur kürtzlich an, daß das griechische Wort δύνασθαι, **können**, im N. T. so wol, als in andern profan-Scribenten, oft so viel heisse, als **wollen** ** Also ist der Verstand dieser: **er wolte allda keine Wunder thun**, weil er seinen guten Endzweck dadurch nicht erhielte; wiewol er doch, nach dem Bericht des Evangelisten, etliche wenige daselbst gethan hat. Sonst ist es auch in der griechis. Sprache nicht ungewöhnlich, daß dieses Wort zum Uberfluß gesetzet wird, und in andern Sprachen gar nicht übersetzt werden darf. *** Auf diese Art würde es heissen: **er that allda keine Wunder.** Und so hätte auch dieses seine gehörige Richtigkeit.

§. 11.

* c. 6, 5. ** In diesem Verstande kömt es im N. T. vor Jo. 7, 7. Ap. Ges. 4, 20. 2 Cor. 13, 8. Off. 2, 2. Also drücket **Lutherus** Luc. 16, 3. ὀυκ ἰσχύω durch **ich mag nicht**, gar wohl aus. Insigne huius rei documentum ex praestantissimo vetustissimoq; scholiaste HOMERI, qui adhuc ἀνέκδοτος in bibliotheca nostra paullina asseruatur, cum orbe erudito communicauit S. R. C. F. BOERNERVS, sacrarum litterarum in hac acad. prim. hodie doctor, in *actis Barnabae & Paulli Lycaonicis*, *p.* 27. Quem eo nomine collaudauit IO. ALBERTI in *obseru. philol. in sacros* N. T. *libros* ad *Marc.* VI, 5. Σχόλια illa sic se habent: ἐθελήσειεν, ἐδύνατο, καὶ ἀνάπαλιν.

*** S. Ex. hievon Luc. 16, 2. Joh. 5, 19. 12, 39. **Marc.** 9, 23. vergl. mit Joh. 11, 26. Vide, sis, IO. HENR. MAII *obseru. sacr. lib.* III. p. 92. seqq. Und so wirds ausdrücklich erkläret **Matth.** 13, 58.

§ 11.

Was unsere Anmerckungen anbetrifft, so sind solche verschiedene, nemlich philosophische, theologische, exegetische critische und historische. Es ist bisweilen nöthig gewesen, dergleichen hinzu zu setzen, weil der Autor hier und da irrige Sätze hat mit einfliessen lassen. Nicht selten haben wir auch die vorgetrageuen sehr wichtigen Wahrheiten deutlicher und gewisser zu machen uns beflissen. Daher kan es kommen, daß einer, der die philosoph. Sprache nicht verstehet, und in der Kunst zu schliessen ungeübt ist, nicht alles gleich begreiffen wird. Es wird in dem gantzen Buche nur eine Materie abgehandelt. Nun ist es unangenehm, immer einerley zu lesen. Deßwegen habe ich gemeynet, durch die unterschiedenen Anmerckungen zugleich dem Eckel zu begegnen, weil unsere heutigen Ingenia so gewöhnt sind, daß sie eine subtile Schrift zu lesen gar bald ermüden, wo nicht ihre Kräfte durch mancherley Sachen immer von neuen zum nachsinnen wieder aufgemuntert, und durch diesen geheimen Magnet zum begierigen lesen gezogen werden. Nächst dem habe ich die Schrift-Stellen fleißig aufgeschlagen, auch andere, wo es nützlich gewesen, selbst hinzu gethan.

§. 12.

Nun ist noch von unserer deutschen Ubersetzung eins und das andere zu erinnern. Das übersetzte Buch führet im englischen den Titel: A Discourse of the Nature and Use of Miracles. Es bedeutet aber a Discourse einen Vortrag. Weil nun dieses ein schriftlicher Vortrag in englischer Sprache ist, so habe ich das Buch eine englische Schrift betitelt. Die Vorrede des Urhebers ist weggelassen, weil sie nichts besonders in sich fasset, und mehr auf den beygefügten Tractat: An Answer to a late Book, entituled, A Discourse of the Grounds and Raisons of the Christian Religion, &c. abzielet. Diesen übersetzen zu lassen hat sich der Verleger nicht entschliessen wollen, weil die Streit-Schriften schlechten Abgang finden, und weil auch das Buch, welches wiederleget wird, in Deutschland

unbe-

unbekant ist. Er bezeiget in der Vorrede, und überall, seinen guten Eifer vor die Wahrheit der christl. Religion, und weiset oft den Deisten, welche sich starcke Geister zu seyn düncken lassen, ihre Schwäche. Es ist dieses eine solche Art von Menschen, welche die Gewißheit von der Person und von dem Amte unsers Heylandes leugnen, und zwar vornemlich deßwegen, weil sie Christum weder mit ihren Augen gesehen, noch mit ihren Ohren gehöret, und weil die Historien von seinen Wunderwercken, Worten und Thaten, durch blosse Menschen aufgezeichnet worden, von deren Aufrichtigkeit und Unfehlbarkeit man, ihrem Vorgeben nach, nicht gewiß versichert seyn könte. In der Ubersetzung selbst habe ich mir, wie billig, Mühe gegeben, den Sinn des Urhebers aufs getreuste auszudrücken, iedoch auch zugleich dahin gesehen, daß man, wenn man das Buch lieset, kaum mercken möge, daß es nur eine Ubersetzung sey. Die englische Sprache hat ihre besondern Ausdrücke, und liebet weitläuftige Perioden. Ich habe mich aber solcher Worte und Redens-Arten bedienet, welche deutschen Ohren weit gemäser, angenehmer und lebhafter klingen, und auch die deutsche Schreib-Art, ohne den geringsten Verlust der Sachen und Gedancken des Herrn Chandlers, aufs genauste behalten. Demnach ist mein Vorsatz an sich selbst richtig und untadelhaft. Ich besorge aber dennoch, daß ich es, ohngeachtet meiner gehabten guten Meynung, iezuweilen kan versehen haben. Welches der geneigte Leser desto eher entschuldigen wird, ie gewisser er weiß, daß kein Sterblicher von menschlichen Versehen gantz frey sey. Ubrigens sey derselbe der Liebe JEsu Christi hertzlich empfohlen, und gebeten, alle auf diesen Blättern vorgetragene Wahrheiten in dem Lichte des heiligen Geistes zu prüfen, und beydes zur Verwerffung des sündlichen Staats-Christenthums, und zur Erwehlung des innerlichen Hertzens-Christenthums, treulich anzuwenden. Geschrieben auf der Universität Leipzig, den 1. Sept. 1729.

Ein-

Einleitung
Zu der Englischen Schrift von den Wunderwercken.

Es kan kein einiger Satz in der Natur gewisser dargethan werden, als derjenige, daß eine ewige, allweise und allmächtige Ursache seyn muß, von welcher alle andere Dinge ihren Ursprung und Wesen gantz und gar herleiten. Und da es mit einer vollkommensten Weisheit keinesweges würde haben bestehen können, wenn sie den Geschöpfen ihr Wesen gegeben, und keinen wichtigen Endzweck oder vernünfftige Absicht dabey gehabt hätte; So können wir mit Recht ferner schliessen, daß, wie sie die Dinge anfangs erschaffen, sie auch immerzu fortfahre, dieselben auf eine solche Weise zu regieren, als es der ersten Absicht ihrer Schöpfung am gemässesten ist. Es sind aber die Eigenschaften, Fähigkeiten und Kräfte der mancherley Geschöpfe GOttes sehr unterschieden, indem einige viel höhere Kräffte und Geschicklichkeiten, als andere, besitzen. Demnach folget hieraus, daß auch in den Wegen der göttlichen Vorsehung, oder in den Arten, nach welchen GOtt die Regierung seiner Geschöpfe einrichtet, ein gleichmäßi-

ger Unterschied sich ereignen müsse. Von solchen Geschöpfen, die keine Vernunft haben, kan er keinen vernünftigen Dienst erwarten, weil er weiß, daß sie denselben nicht leisten können. Allein was diejenigen, denen er diese vortrefliche Gabe mitgetheilet hat, anbelanget, so ist allerdings, weil sie die Natur und Verbindlichkeit der Gesetze zu verstehen vermögend sind, der Vernunft gemäß, zu gedencken, daß ihr grosser Schöpfer die Absicht gehabt habe, sie durch besondere Gesetze zu regieren, und entweder zu belohnen, oder zu bestrafen, nachdem sie solche entweder beobachten oder übertreten werden.

Daß das menschliche Geschlecht fähig sey, durch gewisse Gesetze sich regieren zu lassen, ist, meines Erachtens, ausser allem Streit. Weit schwerer aber ist es, zu erforschen, was solches eigentlich vor Gesetze seyn, und durch was vor Mittel man zu deren Erkentniß gelangen könne. Und da muß man, wie ich dafür halte, entweder gestehen, daß unsere natürlichen und vernünftigen Kräfte an sich selbst schlechterdings hiezu hinlänglich seyn, ohne daß uns iemand zu der rechten und wahren Erkentniß GOttes fernere Anleitung gebe, und daß wir verbunden seyn, dieser Erkentniß gemäß zu leben, denn hiedurch muß unser Gehorsam angestrenget, und darnach gehöriger massen eingerichtet werden; oder, daferne die menschliche Vernunft, nach Uberlegung aller Umstände, zu diesem grossen

End-

Endzwecke unzulänglich befunden werden sollte, daß so denn von GOtt selbst ein Unterricht nöthig sey, damit die Menschen lernen, was er vor einen Gehorsam erfordere, und was sie vor Belohnung, wenn sie solchen leisten, zu gewarten haben.

Und man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß sich GOtt gütigst werde haben gefallen lassen, diesen seinen Geschöpfen eine Offenbarung von seinem Wesen und Willen, zu schencken, weil dieses der Vortrefflichkeit eines unendlich-vollkommenen Wesens anständig ist. Hingegen ist es nicht so glaublich, daß er sie solte in die Welt schicken, und in einer steten Ungewißheit herum irren lassen, beydes wenn man ihre Glückseligkeit in diesem Leben, und die Güter des zukünfftigen Lebens erweget.

Woferne nun eine solche Offenbahrung vorhanden ist, so muß dieselbe entweder einem iedem Menschen ins besondere, oder, wo dieses nicht ist, einigen auserlesenen Personen geschehen seyn, die von GOtt völligen Unterricht empfangen, und in seinem Namen, mit glaubwürdigen Kennzeichen ihrer göttlichen Sendung kommen, und solchergestalt die Geschicklichkeit und das Ansehen haben können, andere zu unterweisen. Wolte man jenes vor gewiß ausgeben, daß GOtt sich billich einem ieden Menschen insonderheit offenbaren solte, so müste man nothwendig auch dieses als ausgemacht annehmen, daß GOtt allewege ausser-

ordentlich zu handeln schuldig wäre, gesetzt, daß auch der gewöhnliche und ordentliche Weg genugsam zulänglich seyn könte. Zu dem würde man die Natur-Kräfte der Menschen gantz und gar unterdrücken, und ihnen alle Gelegenheit zu deren Ubung und Wachsthum abschneiden. Gleichwie nun dieses viel vernünftiger zu seyn scheinet, wenn man glaubet, daß GOtt etliche besondere Personen aus der Zahl der Menschen-Kinder ausgelesen, und gantz sonderbarer Befehle gewürdiget habe, um sie in das Ansehen zu setzen, daß sie seine Boten an die übrigen Menschen wären; also ist auch nichts gewisser, als daß solche seine Boten mit augenscheinlichen Kennzeichen ihrer göttlichen Sendung erscheinen müssen. Denn sonst könte niemand verbunden werden, sie anzunehmen, und sich ihnen zu unterwerffen. Da man aber nun die Wunder insgemein zu allen Zeiten vor Zeugnisse der Boten GOttes angesehen, und viele denselben einen sehr grossen Werth beygeleget haben, ob wohl etliche wenige deren Möglichkeit in Zweifel gezogen, und vorgegeben haben, daß sie in Religions-Sachen keinen erheblichen Nutzen hätten; So habe ich mich um so viel desto eher entschlossen, die Natur der Wunder etwas genauer zu untersuchen, und zu zeigen, wie ferne sie bey denjenigen, die sich hiedurch, als Boten GOttes, legitimiren wollen, ein Kennzeichen einer göttlichen Sendung und Gültigkeit seyn mögen.

Das

Das erste Capitel
Von der Natur und Beschaffenheit der Wunderwercke.

Durch ein Wunderwerck ist überhaupt zu verstehen etwas, das in der That ausserordentlich und wundersam ist; eine sichtbare Wirckung, die über oder wider den gemeinen Lauf und Gesetze der Natur gehet. Diese Beschreibung ist mehr nach dem gemeinen Begrif, als nach den scharffen Regeln der Vernunft-Lehre eingerichtet. Denn es kan einerley Handlung den gemeinen Gesetzen zuwider seyn, wenn sie durch eine Ursache, die sich selbst damit vereiniget, gewircket wird. Sie kan aber auch mit diesen Gesetzen übereinstimmen, wenn sie von einer andern Ursache gethan wird. Und derowegen kan eine Sache wundersam, und auch nicht wundersam seyn, und es kömmt alles nur auf die verschiedenen Umstände und Kräfte der wirckenden Ursache an. Oder die gemeinen Gesetze der Natur können sich in vielen Begebenheiten, auf mancherley Weise verändern, und dennoch ist in diesem Falle kein Wunderwerck vorhanden, wenn nemlich die herfürgebrachte Wirckung nur mit der Kraft desjenigen, der sie herfürgebracht hat, übereinstimmet.

Vol. III. p. 451. Herr Locke beschreibet ein Wunder, daß es sey eine sichtbare Wirckung, die den Begriff desjenigen, der sie siehet, übersteiget, und nach dessen Meynung dem festgestellten Lauf der Natur zuwider ist, und deßwegen von ihm vor göttlich angenommen wird.

Allein daß dieser Begriff von den Wundern nicht richtig sey, erhellet aus dem, was dieser grosse Mann anderweit saget, es wäre nemlich ausgemacht, daß ein Wunderwerck dasjenige seyn müsse, was die Kraft der Natur in den fest-gestellten Gesetzen der Ursachen und Wirckungen übersteige. Folget nicht hieraus, daß ein Wunder sey, nicht, was man nur dafür hält, daß es diese Gesetze überschreite, sondern was dieselben wircklich übersteiget? Es scheinet Herr Locke wohl gemercket zu haben, daß ietztgedachte Beschreibung starcken Einwendungen unterworffen seyn würde, welche er, meines Erachtens, nicht gnugsam aus dem Wege geräumet hat. Insonderheit würde man hiedurch auf die Gedancken gebracht werden, als ob ein Wunder nur auf die Meynung desjenigen, der es siehet, ankäme. Es erlanget, wie er vorgiebt, sein Wesen nicht von der Natur der Wirckung, oder von der Krafft des Wunderthäters, sondern von dem Urtheil, das von dem Zuschauer darüber gefället wird. Welches, kurtz zu sagen, eben so viel ist, als wenn man ein Wun-

der

der beschreiben wolte, daß es anders nichts, als ein Gedichte einer betrogenen oder leichtgläubigen Einbildungs-Kraft sey. Wäre dem also, so wäre möglich, daß dasjenige, was würcklich ein Wunder, oder ein höchst ausserordentliches und übernatürliches Werck ist, gantz und gar kein Wunder seyn könte, wenn es nemlich der Zuschauer nicht davor hielte. Und solchergestalt wären die meisten wundersamen Handlungen unsers Heylandes bald Wunder, bald nicht, bald aber auch iezuweilen alles beydes zugleich auf einmal; denn es käme nur auf die unterschiedenen Urtheile an, so diejenigen, die sie mit Augen angesehen, darüber gefället hätten. Im Gegentheil könte eine Sache, die gar nichts von der Natur eines Wunders in sich hat, ein wircklich Wunder werden; wenn nemlich der Wunderthäter etliche Leute auftreiben kan, die da blödes Verstandes, allzuabergläubisch, und also geneigt sind, sich mit solchen Gedancken einnehmen zu lassen. Auf diese Weise können auch Betrügereyen und listige Griffe der boshaftigsten Menschen göttliche Wercke werden, und vor besondere Zeugnisse einer göttlichen Sendung angesehen werden. Diese ungereimten Schlüsse folgen, so viel ich sehe, aus dieser Beschreibung gantz ohnfehlbar, und demnach heisset sie, wenn man dieselbe recht bey Lichte besiehet, so viel, als nichts. Da hingegen ein Wunderwerck, nach dem Sinn der heiligen Scribenten, etwas reelles ist, etwas,

das von dem gemeinen und ordentlichen Lauf der Natur abgehet, es mag derjenige, der es gesehen, vor eine Meynung davon haben, was er vor eine wolle. Diese trägt zur Sache nichts bey, und macht keine Veränderung weder in der Natur der Handlung, noch in der Kraft desjenigen, der das Wunder gethan hat.

Ich habe es um so viel nöthiger erachtet, diese Beschreibung zu untersuchen, weil Herr Locke den Wundern ein grosses Ansehen, und einen besondern Werth beymisset. Nemlich er spricht, ein iedes Wunder wäre ein Zeugniß, welches GOtt seinen Gesandten aus-
p. 452. händige; oder daß man iemanden, der sich vor einen Boten GOttes ausgebe, Glauben zuzustellen sich nicht weigern könne, daferne er seine Gesandtschafft durch Wunder bekräftige, dieweil die Boten GOttes hiezu ein besonderes Recht hätten.
p. 453. Und wiederum schreibet er: es wären diejenigen, die das Wunder einer Person glaubten, auch verbunden, derselben, wenn sie sich einer Offenbarung rühme, zu glauben und zu gehorsamen. Wenn iemand eine göttliche Sendung vorgibt, und in der That eine Handlung verrichtet, die so wundersam aussiehet, daß sie etliche von den Zuschauern als ein göttliches, oder durch die unmittelbare Hülfe der Allmacht GOttes geschehenes Werck erkennen; So müssen diese Leute, so

lange

lange sie in solcher Einbildung stehen, denjenigen, die das Werck verrichtet, als einen, der durch einen göttlichen Einfluß wircket, sich selbst aber also ansehen, daß sie schuldig seyn, denselben, vor einen Boten GOttes anzunehmen. Und in solchem Verstande wird etwas, das bey einem andern gar kein Wunder ist, bey dem einem ein Wunder seyn, das ist, ein p. 451. Mensch kan etwas vor ein Wunder achten, das ein anderer gantz und gar nicht dafür hält. Allein folgt es deßwegen, daß es keine gewissen Kennzeichen gebe, wodurch man die wahren von den falschen Wundern unterscheiden könne? oder daß eine iedwede That, die von dergleichen Leuten vor göttlich ausgegeben wird, auch wircklich ein göttlich Zeugniß sey? Daferne das Wunder auf die Meynung desjenigen, der es siehet, ankömmt, so ist möglich, daß die Handlung, die er vor wundersam hält, ohne einigen göttlichen Beystand kan gethan seyn, und daher kan man hierinnen allein nimmermehr ein untrüglich Zeugniß von GOtt suchen. Einfältige und leichtgläubige Leute können die ungewöhnlichen Kunstgriffe der Taschenspieler vor Wunder ansehen; wie etliche dachten bey den Wercken des Simon Magus, und wie sich auch solches in der That zutrug mit vielen von den Schülern des Mahomed. Muß man aber deßwegen sagen, daß GOtt dem Simon und Mahomed ein Zeugniß gegeben, und diese zwey Betrieger mit seinem

eigenen Urkund unterstützet habe? Nein, keines weges. Die Einbildung des Zuschauers, sie sey wahr oder falsch, muß zwar die Richtschnur seiner Handlungen seyn, aber sie kan dasjenige nimmermehr zu einem Wunder machen, das an sich selbst keines ist, noch die Betriegereyen leichtfertiger Leute in ein göttlich Zeugniß verwandeln.

Daferne dieser Vortrag von den Wundern seine gehörige Richtigkeit hätte, so wäre, allen Ansehen nach, das gantze menschliche Geschlecht, zum wenigsten (ich sage es ohne Bedencken) der gröste Theil desselben, verbunden, sich einem ieden sinnreichen Ertz-Betrieger zu unterwerffen, welcher Witz genug hat, scheinbare Wunder zu thun, und verschlagen ist, seine Handlungen vor Wunderwercke auszugeben, damit er sich einen falschen Character, und ein angemaßtes Ansehen zuwege bringen möge. Ich habe verhoffentlich dem Herrn Locke hierinnen nicht unrecht verstanden, noch zu viel gethan. Kan mich iemand überführen, daß ich solches gethan, so werde ich bereit seyn, einem so grossen Manne, durch ein freymüthiges Bekentniß meines Versehens, öffentlich sein Recht zu geben.

Anderweit beschreibet er ein Wunderwerck also, es wäre eine ausserordentliche Wirckung, die über das Vermögen aller Geschöpfe ist, und nur allein von GOtt geschehen kan. Aber auch wider diese Beschrei-

bung

bung läßt sich unterschiedenes mit Recht einwenden. Denn einmal ist zu einem Wunder nicht nöthig, daß es über das Vermögen aller Geschöpfe seyn müsse. Nächst dem wird es ihm sehr schwer fallen, zu erweisen, daß die Kräfte aller Geschöpfe unzulänglich seyn, solche Dinge, so die heilige Schrifft Wunder nennet, und dafür erkläret, ins Werck zu richten, und daß sie solchergestalt von niemand, als von GOtt allein, bewerckstelliget werden können. Denn es wird schwer seyn, genau zu bestimmen, und feste zu setzen, wie weit die Kräfte der Geschöpfe, die über uns sind, reichen mögen, und nicht weiter. Zu dem eignet die heilige Schrift den Geschöpfen, die GOtt an Macht und Weisheit nicht gleichen, ausdrücklich Wunder zu. Also lesen wir, daß ein Boshaftiger, von welchem der Apostel 2 Thessal. 2, 9. redet, kommen werde ἐν πάσῃ δυνάμει ϰ͵ σημείοις ϰ͵ τέρασι, mit allerley Kräfften und Zeichen und Wundern. Wie denn eben diese Worte Hebr. 2, 4. vorkommen, da uns der Apostel lehret, es habe GOtt der Wahrheit der Christlichen Religion Zeugniß gegeben, σημείοις, τέρασι ϰ͵ ποικίλαις δυνάμεσι, mit Zeichen, Wundern, und mancherley Kräften. Und dennoch stehet in der ersten Schrift-Stelle, die von dem Menschen der Sünden handelt, ausdrücklich dabey, daß dessen Zukunfft mit diesen Zeichen und Wundern, geschehen werde κατ᾽ ἐνεργείαν τοῦ Σατανᾶ, nach der Wirckung des

Sa-

Satans, oder in der Kraft, und mit der Hülfe des Teufels. Wenn es aber heisset, er werde mit lügenhaften Kräften kommen, so ist die Meynung nicht, daß seine Wunder lügenhaft und nachgeäfft seyn, sondern daß sie zur Unterdrückung der Lehre JEsu Christi, und folglich zur Bekräftigung der Lügen, würden gethan werden; wie es denn bald darauf ausdrücklich v. 11. heisset: Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen. Und unser hochgelobter Heyland selbst verkündiget seinen Jüngern, daß, wenn er würde von ihnen genommen seyn, falsche Propheten und falsche Christi aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun würden, daß verführet werden, wo es möglich wäre, auch die Auserwehlten, Matth. 24, 24. oder daß seine Apostel selbst überwältiget würden, ihnen zu glauben. Und im alten Testament gibt GOtt selbst zu, daß ein falscher Prophet aufstehen, und Zeichen und Wunder geben könne, zur Bestätigung einer vorgegebenen prophetischen Sendung und Ansehens; und warnet die Israeliten, dessen Lehren nicht Gehör zu geben oder zu folgen. Demnach leugnet die heilige Schrift nicht, daß es Wunder geben könne, die von dem Satan und dessen Werckzeugen gethan werden, zur Bestärckung einer angemaßten prophetischen Botschafft und Hochachtung; und bey solchen Umständen warnet sie uns nur,

daß

daß wir uns nicht dadurch betriegen lassen sollen.

Damit wir aber unsere Gedancken hierüber ordentlich und recht lebhafft vorstellen, so wird meines Erachtens, nöthig seyn, zu überlegen, daß, gleichwie es verschiedene Ordnungen und Arten der Geschöpfe giebt, also auch die Kräfte derselben unterschieden seyn. Einige sind zu ausserordentlichen Wirckungen vor andern geschickt, dieweil sie sich mit weit grössere Kraft und Nachdruck hervorthun, und solche Dinge ausrichten können, die den Geschöpfen, die weniger Kräffte haben, schlechterdings unmöglich seyn. Da nun etliche Geschöpfe nur nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten und Kräfte wircken, und dergleichen Dinge ans Licht bringen, dazu sie wircklich eine natürliche Geschicklichkeit haben, so kan in solchen Handlungen, wiewol sie niemals so gar ungewöhnlich und ausserordentlich seyn, eben so wenig wundersames sich ereignen, als in andern Begebenheiten, da der Erfolg nicht grösser ist, als dessen Ursache. Zum Exempel, daß die Menschen eins aus dem andern schliessen, Gutes und Böses unterscheiden, die Gleichheiten und Ungleichheiten der Dinge, das Maaß der Oerter, wie weit und breit sie sind, die Zusammenrechnung der Grössen, begreiffen, und die Bewegungen der himmlischen Cörper verstehen, und was aus ihren besonderen Bewegungen erfolget, vorhersagen können, das alles ist

eben nichts seltsames und erstaunenswürdiges; weil sie natürliche Kräfte haben, die sie zu diesen Wirckungen geschickt machen können. Und es gehöret hiezu weiter nichts, als eine gehörige und sorgfältige Ubung, und Anwendung der Kräfte, so man allbereit besitzet. Im Gegentheil aber, wenn Steine eins aus dem andern schliessen, unvernünftige Thiere reden, Bäume einhergehen, und menschliche Handlungen vornehmen könten, so würde man diese Stücke mit Recht vor wundersam ausgeben, und vor Wirckungen einer übernatürlichen Ursache erklären müssen, dieweil man von diesen Dingen gewiß weiß, daß sie über die Kräfte und Fähigkeiten ihrer Naturen, wenn man sie gegen einander hält, gehen, und man findet in ihnen nichts, daß die Ursache dieser Wirckungen seyn könte. Also verhält sichs auch aus eben dieser Ursache: wenn ein Mensch, durch ein blosses Wort und Befehl, den Lauf der Sonnen hemmen, Wind und Wellen gebieten, Brodt vor Hungerige aus nichts schaffen, den Lahmen die Glieder, den Blinden das Gesicht, den Krancken die Gesundheit und Linderung der Schmertzen, wieder herstellen könte: So müste man diese Dinge, weil sie augenscheinlich, und sonder Zweifel, alle Kräfte der menschlichen Natur übersteigen, vor wahrhafftig wundersam in dem Menschen, der sie thut, erklären. Ich sage, in dem Menschen, der sie thut; denn sonst würden auch eben diese

Begebenheiten gar keine rechten Wunderwercke seyn können, wenn sie offenbarlich durch höhere Wesen verrichtet wären, die zu solchen Wirckungen Kräfte hätten; sie wären nicht weiter wundersam, als daß die Wirckung mit ihrer Ursache übereinkäme, oder daß GOtt selbst, dem alle Macht zugehöret, vermögend wäre, solche Dinge werckstellig zu machen, so über die Kräfte aller Geschöpfe seyn.

Dannenhero muß man, wie ich dafür halte, ein Wunderwerck insgemein also beschreiben: Es ist eine Handlung oder Wirckung, die augenscheinlich von einem solchem Wesen gethan ist, dessen natürliche Kraft und Fähigkeit in der That und Wahrheit nicht hinreichet, dieselbe von sich selbst, und ohne die Hülfe einer höhern Ursache ins Werck zu richten. Und auf diese Weise ist ein Wunderwerck, wenn man saget, daß es von einem Menschen, zur Bestätigung einer göttlichen Sendung, gethan sey, nichts anders, als etwas, das von ihm selbst zu dem Ende, daß er erweise, daß er ein Bote GOttes sey, sichtbarlich verrichtet worden, welches alle seine natürlichen Kräfte und Fähigkeiten, wenn man sie aufs genaueste und in Wahrheit untersuchet, überschreitet; und daß er von sich selber, aus eigenen Kräften, ohne den Einfluß und Beystand einer höhern Ursache, nicht würde haben bewerckstelligen können. Reden ist eine Sache, die dem

Menschen natürlich ist, aber wenn ein Stein reden könte, so wäre dieses ein Wunder, eben so wohl, als wenn ein Mensch fliegen könte. Wenn ein Mensch Wind und Meer gebieten kan, daß es stille wird, wenn er den Lauf der himmlischen Cörper aufhalten kan, so ist dieses eben so wohl ein Wunder, als wenn er durch sein Wort die Welt aus nichts schaffen könte. Solte aber ein Engel augenscheinlich dieses alles thun, so möchten wir zwar wohl über diese unerwartete Begebenheit erstaunen, aber wir könten, vermöge der vorhergehenden Grund-Sätze, nicht sicher sagen, daß es Wunder wären, bis wir darthun könten, daß die Wirckung über die Kraft des Engels gienge.

Hieraus folget, daß einerley Handlung kan ein Wunder seyn, oder auch nicht seyn, nach dem sie von einer Ursache, die weniger oder mehr Kräfte hat, vollbracht ist; wie aus den bereits angeführten Exempeln erhellet. Stünde die Sonne stille, oder veränderte ihren Lauf auf das Wort oder Befehl eines blossen Menschen, so wäre dieses ein eigentliches Wunder, weil es über alle Kräfte der menschlichen Natur wäre. Allein daferne ein höheres Wesen den Lauf der Sonnen hemmte, und dieselbe fest und unbeweglich hielte, oder machte, daß sie gantz anders, als sie sonst gewohnt ist, liefe; So wäre dieses nicht mehr ein Wunder, dieweil dessen Kräfte sich gegen dieses Werck gleich verhalten, eben als wie ein Mensch eine

Ku-

Kugel in der Hand halten, oder gegen Morgen oder gegen Abend werffen kan, wie es ihm gefällt.

Woraus denn zu schliessen ist, daß nicht alle und iede Geschöpfe, aus eigenen Kräften, wirckliche Wunder thun können. Menschen können Wunder thun durch den Beystand der Engel, und Engel durch den Beystand noch höherer Kräfte, und diese wiederum unter dem besondern Einfluß des allmächtigen GOttes. Durch dessen Hülfe können sie Dinge ins Werck richten, die sie sonst nimmermehr würden haben thun können. Allein daß sie aus eigenen Kräften keine Wunder thun können, ist, vermöge unsers bisherigen Vortrags, eben so gewiß, als daß sie keine Unmöglichkeiten möglich machen können. Selbst die Handlungen GOttes werden, nach unserm gegebenen Abriß, keine Wunder * seyn; weil er, als

B das

* Der Urheber dieser Schrift nennet ein **Wunder** etwas, das über die Kräfte eines Wesens gehet, und also von einem höhern Wesen herrühret. Weil nun GOtt das höchste Wesen ist, so kan er nichts, das über seine Kräfte ist, und folglich in diesem Verstande, kein **Wunder** thun. Sonst sind alle Wercke, die GOtt gethan hat, und noch thut, allerdings **Wunder**, weil unser endlicher Verstand **die Art** und **Weise**, wie er seine unendlichen Kräfte, zur Vollbringung seiner Wercke anwende, nicht begreiffen kan. Und solches bezeuget beydes die gesunde Vernunft, und die geoffenbarte Schrift in unzehlichen Stellen.

das erste und gröste Wesen aller Wesen nicht durch Hülfe eines höhern Wesens handelt: und weil demjenigen, der alle Macht besitzet, nichts, das nur möglich ist zu thun, * unmöglich seyn kan.

Solchergestalt muß man etwas, das ein Wunder, oder kein Wunder ist, nicht aus der ausserordentlichen Beschaffenheit des Wercks, oder aus der Meynung des Zuschauers erörtern, sondern die Gleichheit, so sich zwischen der Handlung, und zwischen den Kräften desjenigen, der die Handlung gethan hat, ereignet, kan

JEsus selbst ist פלא ein Wunder, oder wunderbar, Esai. 9, 6. Siehe hier des berühmten Herrn P. Rambachs Betrachtungen über das Evangelium Esaiä von der Geburt Christi, Cap. 9, 6. p. 48. seqq.

* Denn es giebt gewisse Dinge, die dem allmächtigen GOtt selbst zu thun unmöglich sind. Dahin gehöret alles dasjenige, was einen wahren Wiederspruch in sich fasset, (1) auf seiten GOttes selbst. z. E. GOtt kan nicht lügen. Denn er ist wahrhaftig. Lügen aber heisset mit Unwahrheit umgehen. Wenn nun GOtt lügen könte, so wäre er beydes wahrhaftig, und auch nicht. Wäre dieses nicht ein offenbahrer Wiederspruch? (2) auf seiten einer Sache, die ihrer Natur nach unmöglich seyn kan. z. E. machen, daß der gestrige Tag der heutige sey. Das kan GOtt nicht. Denn wenn der gestrige Tag der heutige wäre, so wäre der heutige Tag nicht mehr der heutige, sondern der gestrige. Hier leuchtet auch der Wiederspruch einem iedweden in die Augen.

kan der Sache den besten Ausschlag geben. Ist das Werck gewiß über die Kräfte des Thäters, und ist er nicht im stande, solches aus eigenen Kräften zu thun, so ist dieses ein wahres und eigentliches Wunder, und erweiset alles dasjenige, was ein Wunder erweisen soll, nemlich die Mitwirckung und Hülfe einer unsichtbaren und höhern Kraft; wie anderweit mit mehrern soll gezeiget werden.

Nach diesem Entwurff ist gar nicht von nöthen, die Möglichkeit der Wunderwercke zu beweisen. Man hat nur dieses, das auch wenige leugnen werden, vor ausgemacht anzunehmen, daß es höhere Geschöpfe, als wir sind, gebe, durch deren Beystand und Einfluß wir solche Wercke zu thun geschickt werden mögen, die wir sonst nicht thun könten. Zum wenigsten wird ein ieder dieses zugeben, daß GOtt einen Einfluß in seine Geschöpfe haben, und durch sie handeln könne. Und solchergestalt wird sich, allem Ansehen nach, keine fernere Schwierigkeit finden, was die Unmöglichkeit der Wunder anbetrifft.

Allein diß ist ein Einwurff von grösserer Wichtigkeit, welchen man wieder die Materie, die ich anitzo feste zu setzen mir Mühe gegeben habe, einwenden kan, daß nemlich unser Begriff, den wir uns von Wundern machen, uns nicht wenige Schwierigkeiten verursachen werde, die Grentzen anzuzeigen, daß man erkennen kan, wenn ein Ding ein Wunder sey, oder

nicht; allermassen uns ja die Kräfte der menschlichen Natur unbekant wären, und deßwegen könten wir von vielen Dingen, ob sie in menschlicher Macht stünden, oder nicht, kein sicher Urtheil fällen.*

Aber

* Einer von den vornehmsten Vertheidigern des Unglaubens, **Benedictus Spinoza**, machet eben diesen Einwurff gegen die Wunder: **man könne nicht**, schreibt er, **gewiß versichert seyn, daß etwas, das man vor ein Wunder halte, wahrhaftig ein Wunder sey**, das ist, daß es über die Kräfte der Natur gehe. Vid. *tr. theol. polit.* c. VI. Er meynt, es sey unbekant, wie weit die Kräfte der Natur reichen, und demnach könne man aus einem dunckeln Grundsatze nicht sicher und deutlich schliessen. Es sey nichts leichters, als daß man sich von einem Betrieger einen blauen Dunst vor die Augen machen lasse, wie wohl ehe unwissende Soldaten und barbarische Nationen eine Sonnenfinsterniß vor ein Wunder angenommen. Allein ob wir gleich gerne gestehen, daß wir nicht **alle Kräfte der Natur** mit unserm endlichen Verstande begreiffen, so muß uns doch auch dieses nicht geleugnet werden, daß uns **die Kräfte einiger natürlichen Dinge** gar wohl bekant seyn, so, daß wir sicher schliessen können, dieses sey ihnen zu thun möglich, ein anders aber unmöglich. Wir wollen nur die von Christo erzehlte Auferweckung des todten **Lazarus**, ingleichen den von ihm geheilten Blindgebornen; welche beyde Wercke **Spinoza** nicht vor Wunder erkennen will, zum Exempel anführen. Im Tode geschicht eine wahrhaftige Trennung der Seele von dem Leibe. Alle organa und Werckzeuge des Leibes werden

Aber man mag auch hier antworten, was wir bereits vorhin zur Antwort gegeben haben, daß diese Frage zu beantworten so gar schwer nicht sey, als sich wohl etliche überreden mögen. Die meisten Menschen sind geschickt, hievon zu urtheilen; und es erfodert nicht eben einen allzu langwierigen Fleiß, oder tieffsinniges Nachsinnen, die Kräfte der menschlichen Natur, wenn man überhaupt davon reden soll, zu verstehen.

zu dem Gebrauch der Seelen, und also zu diesem natürlichen Leben untüchtig, und schon nach einer viertägigen Trennung nimt die Fäulniß dermaßen überhand, daß der verwesende Cörper zu riechen anfänget, wie mit **Lazarus** geschehen. Alle menschlichen Verstands-Kräfte finden hier keine natürliche Ursache, welche die Seele zu dem Leibe wieder zurück bringen, mit denselben vereinigen, also, daß sie sich in den bereits verdorbenen und erstorbenen Gliedmaßen aufs neue geschäftig erweisen könne. Bey dem **Blindgebornen** waren, in seiner Bildung im Mutterleibe, die zum sehen nothwendigen, innerlichen oder äusserlichen Theile, entweder gar nicht vorhanden, oder er hat sie in einer unrichtigen disposition bekommen. Folglich war es ihm natürlicher Weise unmöglich, die sichtbaren Cörper zu sehen. Solche Unmöglichkeiten überlassen wir dem Atheisten **Spinoza**, und seinen Glaubens-Genossen, zu glauben. Siehe mehr hievon in der gründlich ausgearbeiteten Schrift des sel. Gottfried OLEARII, **JEsus der wahre Meßias** genant, p. 29. seqq. Das gantze 1 Cap. des 1. Th. gehöret hieher, als worinnen er aus den **Wundern** sehr gelehrt beweiset, daß **JEsus der Meßias** sey.

Es scheinet in der That weit leichter zu seyn, zu beurtheilen, welche Dinge denn eigentlich dem Menschen zu thun möglich seyn, als genau zu erörtern, wie weit sich die menschliche Erkentniß erstrecken könne. Unser Verstand hat vortreffliche Kräfte, und ist vermögend, sehr viel verborgene Wahrheiten auszugrübeln. Eins aus dem andern schliessen, die Gleichheiten und Ungleichheiten der Dinge betrachten, und aus gewissen voraus gesetzten Grund-Sätzen die Schlüsse, so natürlich und nothwendig daraus fliessen, heraus ziehen, das ist das eigene Werck unsers Verstandes. Und daher mögen wir es durch die Erfahrung und Betrachtung, durch Lesung guter Bücher, oder durch Erlernung der Künste und Wissenschaften, in der Erkentniß so weit bringen, als wir wollen; so haben wir solches doch lediglich unsern natürlichen Kräften zuzuschreiben, als welche uns hierzu tüchtig und geschickt machen. Gesetzt nun, daß wir gewisse Begebenheiten, die von gewissen Gesetzen herrühren, deutlich begriffen, und sonnenklar erwiesen werden können, vorherzusagen wissen; Gesetzt, daß wir aus vorausgesetzten und ausgemachten Grund-Sätzen, etwas, es sey was es will, schliessen können; So haben doch diese Stücke alle nichts von der Natur der Wunder in sich, es mögen dieselben übrigens solchen Leuten, die von diesen gewissen und geordneten Gesetzen, wornach sie eingerichtet werden, nichts wissen, so wunder-

der-seltsam vorkommen, als sie immer wollen. Und gewiß, so lange wir das Maaß und die Fähigkeit unserer vernünftigen Kräfte nicht gewiß bestimmen, so lange werden wir auch die Grentzen der menschlichen Erkentniß, wieweit sich solche erstrecke, nicht anzeigen können.*

Jedoch gesetzt, daß ein unwissender Mensch, der nicht studirt hat, der von seiner zarten Kind-

* Der allweise Schöpfer hat der menschlichen Erkentniß, die von Sinnen mittel- oder unmittelbar herrühret, allerdings ihre Grentzen gesetzet. Es ist dem Menschen nicht erlaubt, seine Erkentniß über die Sinne, über die Existenz und Willen GOttes zu erheben. Sonst verfället er in tausend abgeschmackte Meynungen. Denn der göttliche Verstand allein ist unendlich. Der menschliche aber endlich. Folglich hat er seine Grentzen, und muß wo stehen bleiben. Hier aber ist die Rede von unserer unvollkommenen Erkentniß der Wesen der Dinge. Hierinnen sind die Urtheile der Gelehrten unterschieden. Man nimt iezuweilen die seltsamsten Wirckungen in dem Menschen wahr. Einer will sie der menschlichen Seele zuschreiben, ein anderer aber einer höhern Kraft. Jener bildet sich ein, das gantze Wesen der Seele aufs genaueste zu verstehen. Und daher schreibet er ihr die wunderbaren Wirckungen, die ihm in die Augen fallen, zu. Dieser aber gestehet, daß er die Natur der Seele nicht verstehe, oder, daß doch seine Erkentniß noch mit vielen unaufgelöseten Zweifels-Knoten begleitet werde. Deßwegen schräncket er seine zur Ausschweiffung geneigte Vernunft ein, und schreibet die seltsamen Begebenheiten einer unmittelbaren göttlichen Kraft zu.

heit an bey den niedrigsten Geschäfften aufgewachsen ist, der seinen Verstand niemals durch Lesen oder Nachsinnen aufgekläret hat, in einem Augenblick geschickt würde, die dunckelsten Aufgaben aufzulösen, die schweresten mathematischen Sätze zu verstehen und zu erweisen, zu deren Erlernung man sonst viele Jahre nöthig hat; Gesetzt, daß er in einem Augenblick viel weiser würde, als diejenigen grossen Männer, die erst durch eine lange und mühsame Erlernung zu ihrer Wissenschaft gelanget sind: So würde dieses, weil niemand, der die Kräfte unsers Verstandes kennet, anders dafür halten kan, * nothwendig vor eine Wirckung einer höhern Ursache müssen geschätzet werden.

Was aber die äusserlichen Wirckungen anbelanget, so bin ich versichert, daß es den fleissigsten Männern, die sich unerhörte Mühe geben, alles zu untersuchen, allezeit schwer fallen wird, die Dinge, die in menschlichen Vermögen stehen, oder nicht stehen, gewiß anzuzeigen. So viel befinden wir in der täglichen Erfahrung gegründet, daß wir die Glieder unsrer eigenen Leiber bewegen, und uns selbst bald auf diese, bald

* Dieses ist der höchste Gipfel eines gantz gewissen Beweises, oder der demonstration, wenn man sagen kan: hanc rem nemo ALITER cognoscere potest, diese Sache kan kein Mensch anders erkennen. Gleichwie es hingegen die niedrigste Staffel der Unwissenheit ist, wenn man spricht: hanc rem nemo cognoscere valet, diese Sache kan gar kein Mensch erkennen.

bald auf eine andere Art, drehen und wenden können; daß wir neue Gedancken in anderer Leute Gemüthern, wenn wir sie überreden und mit ihnen umgehen, erregen können; daß wir, wenn ein Cörper den andern berühret, die Stellung verändern, die Bewegung aufhalten oder beschleunigen, die Lage der Theile der Materie verwechseln können, nach dem die Kraft desjenigen, der die Wirckung verrichtet, dem Wiederstande des Cörpers, dem man berühret, überlegen ist. Diese Dinge geschehen nach gewissen natürlichen fest-gestellten Gesetzen; Und dahero haben sie nichts von einem wircklichen Wunder in sich.

Allein nun stellt einen Menschen auf die Probe, ob er diese Gesetze der Natur entbehren oder verändern kan; ob er das Wasser dichte und feste machen kan, daß es ihn trägt; ob er seinen Leib zu reinigen und in ein geistlich Wesen zu verwandeln vermögend ist, daß er in der Luft fliegen kan; ob er neue Gedancken in anderer Leute Gemüthern blos dadurch erregen kan, wenn er seine Meynung ändert; ob er durch seinen blosen Willen die Cörper bald hie, bald dahin bewegen, und einen Cörper, der mehr Kräfte zu widerstehen hat, durch einen andern, der weniger solche Kräfte besitzet, überwältigen kan; So wird alsobald aus dem Erfolg erhellen, wie vergeblich dieses Unternehmen sey, und man wird zum wenigsten so viel erkennen, was der menschlichen Kraft zu thun unmöglich sey.

Es ist wahr, daß bey einigen Menschen die Kräfte viel edler sind, als bey andern, daß ihre Erkentniß viel grösser ist, und daß sich ihre Kräfte, etwas auszurichten, wenn man sie gegen andere vergleichet, viel weiter erstrecken. Daher kan man ferner sagen, daß wir nicht im stande seyn, recht von andern zu urtheilen, und auszumachen, wie weit die menschlichen Kräfte reichen können, und wie weit nicht; weil wir nur so viel wissen, was wir selbst zu thun und nicht zu thun vermögen. Zum wenigsten ist dieses gewiß, daß die Menschen grösten Theils nicht im stande sind, in diesem Stück ein gehöriges Urtheil zu fällen, als welche, weil sie niemals untersuchet haben, wie weit ihre eigene Kräfte reichen, oft in Gefahr seyn werden, dasjenige, was ihnen deßwegen, weil es ungewöhnlich ist, erstaunenswürdig vorkömmt, vor etwas wahrhaftig wundersames anzunehmen.

Als zum Exempel: es könte möglich seyn, daß barbarische Völcker, die, weil sie die Gesetze und Bewegungen der himmlischen Cörper nicht verstehen, es vor schlechterdings unmöglich hielten, daß man die Zeit der Soñen-Finsternisse genau bestiḿen könne. Es könte sich zutragen, daß sie einen, der unter sie käme, und die Zeiten der Sonnen-Finsternisse aufs genaueste bestimmte, ein prophetisch wundersames Eingeben zutrauten. Ein anderer könte etwa durch einen Handgriff, und Gebrauch eines unbekanten Mittels, oder

durch

durch einen geheimen Kunstgriff, viel erstaunende und ungewöhnliche Dinge herfür bringen: welche von unwissenden und ungelehrten Leuten, die nicht besser davon zu urtheilen wissen, gar geschwinde vor Wunder ausgeschrien, und der Wirckung einer unsichtbaren Kraft zugeschrieben werden möchten. Wie können sich nun diese Leute verwahren, daß sie sich nicht von solchen vermeyntlichen Wundern bey der Nase herum führen lassen? oder was kan man vor Kennzeichen an die Hand geben, wodurch man dieselben von wahrhaftigen Wundern unterscheiden mag?

Ich antworte zum voraus, daß man nicht alles, was wunderbar ist, deßwegen alsbald vor ein Wunder ausgeben muß. Es darf auch niemand blos darum, weil er weiser, als andere ist, vor ein unmittelbar von GOtt gelehrter Mensch geschätzet werden. Wenn einer zukünftige Dinge vorher sagen kan, so kan man, daß dieses von dem Einfluß einer höhern Kraft herrühre, nicht eher schliessen, als bis sie in ihre Erfüllung gegangen. Wenn sie aber von einem Zusammenhang gewisser und nothwendig aus einander folgender Ursachen entstehen, welche derjenige, so uns davon Nachricht ertheilet, so viel uns wissend ist, verstehen mag; oder wenn viele Wahrscheinlichkeiten vorhanden sind, daraus einer muthmassen kan, daß solche Dinge zu dieser oder zu einer andern Zeit geschehen werden, so kan man sie keiner höhern Kraft zuschrei-

zuschreiben. Demnach gibts nur wenige Fälle, da man die blose Weissagung zukünftiger Dinge alsbald vor wundersam ausgeben, oder dem Weissager einen unsichtbaren Einfluß oder Eingeben zueignen kan.

Und was diejenigen Dinge anbelanget, die bisweilen durch die Betriegereyen und listige Handgriffe der Gauckler, ingleichen von Goldmachern und Sternsehern, vermittelst einer ausserordentlichen Einsicht in die Kräfte der Natur, mögen vollbracht worden seyn; So wird man wenig Verstand nöthig haben, zu erkennen, daß sie keine Wunder seyn, und daher wird man auch gar wenig Gefahr zu besorgen haben, dadurch betrogen zu werden. Es wird hier ein vorsichtiger Zuschauer, nicht wenige Umstände, die sie begleiten, anzumercken finden, daß er die betrieglichen Handgriffe, wodurch sie gethan werden, gar leichte wird entdecken können. Ja es wird ihm dieses schon eine starcke Muthmassung geben, daß einer ein Ertz-Betrieger sey, wenn sich derselbe viel Mühe geben wird, andere Leute zu überreden, daß er seine Thaten vermittelst einer göttlichen Kraft und Hoheit verrichte. Bey einem rechtschaffenen Manne, der unter einem göttlichen Einflusse seine Wercke thut, und des göttlichen Beystandes versichert ist, wird man eine so offenbare Redlichkeit und Aufrichtigkeit, ein so freymüthiges und offenhertziges Bezeugen wahrnehmen, als in den listigen Griffen eines

Betrie-

Betriegers nimmermehr gefunden werden kan. Denn er siehet sich verbunden, seine Wunder in geheim, und als von andern entfernt, zu thun, weil er befürchten muß, daß man den Betrug mercken, und sodann die Falschheit und Eitelkeit seiner vorgegebenen Wunder an Tag kommen möchte.

Doch dem sey, wie ihm wolle, ob es wohl einige Dinge geben mag, die den Wundern ähnlich sehen, aber in der That keine Wunder sind; So kan man doch nicht leugnen, daß es auch andere gebe, davon man eben so gewiß überzeugt seyn kan, daß sie über alle Kräfte der menschlichen Natur gehen, als man sonst von einer einigen Wahrheit, sie mag Namen haben, wie sie will, überführet seyn kan. Es kommen Dinge vor, die sich bald bey dem ersten Anblick zu erkennen geben, daß sie Wirckungen einer viel vortrefflichern Ursache seyn, als wir selbst sind. Daß Einige zukünftige Dinge vorher sagen zu sagen wissen, die von den festgestellten Gesetzen der Ursachen und Wirckungen, deren sie kundig sind, her rühren, daraus ist kein groß Lermen zu machen. Allein, daß sie dergleichen zukünftige Dinge, so von dem Willkühr frey-handelnder Geschöpfe entstehen, oder die wohl gar von dem Wohlgefallen und Ordnung der göttlichen Vorsehung herrühren, solten vorher sagen, solches kan, wie ich glaube, unmöglich dafür gehalten werden, sondern es muß ihnen eine Anzeigung

von einem Wesen, das weiser und verständiger, als sie selbst, ist, gegeben worden seyn. Daß es Leute gibt, die verschiedene Sprachen verstehen und reden können, darauf sie sich eine geraume Zeit geleget haben, das ist gantz natürlich. Aber, daß einfältige Leute, die nicht studirt haben, sich niemals auf die Kentniß der Bücher geleget, und niemals Gelegenheit gehabt, mit ausländischen Völckern umzugehen, gleich in einem Augenblick in allen Sprachen gantz unterschiedener Nationen geübt seyn solten, so, daß sie andere, wenn sie reden, verstehen, und selbst auch ordentlich zu reden geschickt wären; Solches alles ist, wann man es vor wahr ausgeben wolte, schlechterdings unmöglich. Denn es kan einem glücklichen Umlauf des Geblüts und der Lebensgeister, einem besondern geheimen Kunstgriffe, oder mit einem Worte, einer Ursache, die geringer ist, als der Einfluß und der Unterricht eines höhern Geistes, unmöglich zugeschrieben werden. Nochmehr, eine dienliche Artzney, wenn sie klüglich gebrauchet wird, hat eine natürliche Kraft die Kranckheiten zu heilen, den Leib zu stärcken, und die Munterkeit und Gesundheit zu befördern. Aber durch ein eintziges Wort die Krancken gesund, die Lahmen und Krüpel heilen, die Tauben hörend, die Blinden sehend, und die Todten lebendig machen, das sind Dinge, die offenbar alle Kräfte des menschlichen Geschlechts übersteigen, und ohne den Beystand eines höhern

hern Wesens, eben so unmöglich sind, als etwas in der gantzen Natur seyn kan. Eine Person mag seyn, wer sie will, kan sie solche wundervolle Wercke, als diese sind, verrichten, so thut sie wirckliche Wunder; Und sie leget hiedurch mehr, als zu deutlich, an den Tag, daß sie vermittelst eines höhern Beystandes wircke, wo nicht gar durch den unmittelbaren Einfluß GOttes selbst.

Gesetzt aber, daß Leute sich betriegen liessen, wenn sie etwas vor ein Wunder annähmen, das doch wircklich keines wäre; So sind sie doch nicht, blos in dieser Absicht, verbunden, einem, der sich vor einem Boten GOttes ausgibt, und solche Wercke, als Zeugnisse seiner Sendung aufweiset, alsbald sich zu unterwerfen. Ich, meines Orts, kan nicht sehen, wie dergleichen Dinge, welche über die Kräfte der menschlichen Natur weit zu gehen scheinen, wenn sie ein Mensch gethan hat, hinlängliche Zeugnisse einer göttlichen Botschaft abgeben können; es wäre denn, daß man gewiß darthun könte, daß sie die Kraft anderer Dinge, die höher, als wir, sind, überstiegen, oder durch eine unmittelbare Hülfe GOttes selbst geschehen wären. Dieses würde unstreitig ein gnugsamer Beweisthum seyn, daß er von GOtt gesandt, und alles sein übriges Vorgeben richtig wäre, weil es mit solchen Siegeln begleitet wird. Aber dieses zu prüfen wird uns ungemein schwer werden; allermassen wir nicht

wissen, was vor unterschiedene Ordnungen der Geschöpfe seyn können, und wie weit die Kräfte, so etlichen mitgetheilet sind, höher seyn, als der übrigen. Ehe wir dieses ausser allem Zweifel setzen können, so sollen wir nicht, wenn es auch die wundersamsten Begebenheiten von der Welt wären, mit allzugrosser Gewißheit vorgeben, daß sie unmittelbar von der Hand GOttes, und nicht durch den Dienst oder Kraft geringerer Geister, herfürgebracht worden.

Bey so gestallten Sachen beweisen alle wirckliche Wunderwercke just eines von diesen beyden Stücken, entweder, daß eine höhere Ursache den Wunderthäter mit einer Kraft, die er sonst nicht hat, unterstützet; oder, daß zwischen einer unsichtbaren Kraft und dem Wunderthäter ein solches Bindniß und Vereinigung sich finde, daß durch ihre Stärcke, dergleichen Wirckungen, zu gewissen Endzwecken, und zu besondern Zeiten, und auf anderer Befehl und Geheiß, herfür gebracht werden sollen. Ob sie aber von einem guten oder bösen Geiste, von GOtt und seinen Dienern, oder von seinen und unsern Feinden gethan worden, dieses müssen andere Umstände entscheiden.

Daher wollen solche Wercke in der That unsere Aufmercksamkeit und Vorsichtigkeit erheischen, und es liegt uns ob, diejenigen, so mit dergleichen Zeugnissen bekräftiget zu uns kommen, genau in Augenschein zu nehmen. Daß sie aber vor sich allein nicht hinlängliche Beweis-

weisthümer einer göttlichen Sendung seyn können, ist daher klar, weil auch die wircklichen Wunder zu dem Ende, daß sie ihre Thäter, als Gesandte GOttes, bezeichnen sollen, geschehen sind. Es setzet auch die heil. Schrift selbst dieses, als etwas bekantes voraus, daß zur Bestätigung falscher Vorgeben, und zur Unterdruckung der wahren Religion, wunderbare Wercke geschehen können. Die Schlangen, das Blut, die Frösche, die jene ägyptischen Zäuberer und Moses herfürbrachten, wurden wenigstens nach dem Urtheil der Zuschauer, vor einerley Wunder angesehen. Die verborgene Hülfe einer höhern Kraft leuchtete in allen beyden herfür, und die Zuschauer konten nicht anders, als solche vor wirckliche Wunder halten, das ist, sie musten sie der Wirckung eines unsichtbaren Wesens zuschreiben. Daferne nun ein iedes Wunder ohne Unterscheid ein unumstößlicher Beweisthum einer göttlichen Sendung bey demjenigen wäre, der dadurch ein solches Ansehen zu behaupten gedächte, so müste folgen, daß die Aegyptier wären verbunden gewesen, beydes den Moses, und ihre Zäuberer, vor Boten GOttes zu erkennen, das ist, beyden einander wiedersprechenden Theilen recht zu geben. Wolte man die Thaten der Zauberer nicht vor wahrhafte, sondern nur vor nachgeäffte Wunder erklären, so ist solches ein ungegründeter Einwurf, und eben die Sache, da-

von die Frage ist. * Die Schrift heisset sie nirgends verstellte Wunder, sondern stellet die Verwandlung, die sowohl, durch die Zauberer, als durch Moses geschehen ist, als wircklich vor. Und ich kan keine Ursache sehen, warum man dieses vor unglaublich achten solte, zumal wenn man es schon als ausgemacht annimt, daß jene durch Hülfe der bösen Geister, mit denen sie ein Verständniß gehabt, ihre Wercke gethan, um sich GOtt, und seinem Knechte, Moses, zu wiedersetzen.

Wenn nun solchergestalt auch die wahren Wunder, an und vor sich selbst, keine hinlänglichen Beweisthümer eines göttlichen Ansehens, auf seiten derer, so sie thun, abgeben können, so können es solche Wunder viel weniger. Man darf keinem Menschen gleich glauben, der sich einer göttlichen Offenbahrung rühmet, seine Wunder mögen wahr oder falsch seyn. Man muß erst seinen Character und Gesandtschaft in Betrachtung ziehen, bevor man ihm einräumet, daß er ein Bote und Prophete Gottes sey. Laßt dessen Wercke noch so wundervoll seyn, niemand darf sich von ihm hinter das Licht führen lassen. Man hat schon Mittel und Wege in seiner Gewalt, die Falschheit solcher vorgegebenen Wunder einzusehen, und den

* *Petitio principii* in scholis philosophorum appellatur, quod *a plain begging the question* anglice dicitur.

den Betrieger auf die Probe zu stellen, ob er ein verschlagener Gauckler sey, oder in einem Verständniß mit den bösen und schädlichen Geistern stehe. Wenn die Menschen nur die gesunde Vernunft, die sie haben, gebrauchen wollen, so werden sie sich gar leichte selbst vor den gewaltigsten Verblendungen vorsehen, und ihr Gemüthe, auch mitten in den künstlichsten Betriegereyen, vor Gefahr verwahren können; gesetzt, daß auch dieselben mit aller List und Spitzfindigkeit der Menschen, oder mit dem Beystand und wundersamsten Wercken der zusammen geschwornen Kräfte der Finsterniß unterstützet wären.

Jedoch dieses kan nicht genug seyn, die Schwierigkeit zu heben; Und es könte sich iemand überreden, daß es mit der Güte GOttes stritte, wenn er zuliesse, daß Menschen, unter dem Einfluß böser Geister, zur Bestätigung einer wircklichen Betriegerey, Wunder thäten. Allein, wenn ich zugebe, daß dieses der Güte und Heiligkeit GOttes nicht zuwieder sey, daß sie einigen Geschöpfen Kräfte mittheilet, die höher sind, als die unserigen; So seh ich nicht, wie die Zulassung, solche anerschaffenen Kräfte in die Ubung zu bringen, mit der göttlichen Güte streiten könne. Wenn uns GOtt irgendwo befohlen hätte, ein iedes Wunder, vor einen hinlänglichen Beweis einer göttlichen Sendung, auf seiten deß, der es vorgibt, schlechterdings anzusehen, so würde er sonder Zwei-

fel niemanden Wunder zu thun verstatten. Er selbst allein und seine Boten, würden zur Bekräftigung seines Willens, welchen diese ausrichten müssen, gantz allein Wunder thun. Allein da es GOtt beliebet hat, uns die Gewalt und List der bösen Geister bekant, und wieder deren Verführungen vorsichtig zu machen; da es auch über diß gewisse Regeln gibt, nach welchen man die göttlichen und teufelischen Wunder prüfen und von einander unterscheiden kan; So soll uns die göttliche Zulassung teufelischer Wunder in der That vielmehr sorgfältig und fleißig machen, daß wir untersuchen, ob die Proben einer angemaßten göttlichen Sendung Stich halten. Der göttlichen Gerechtigkeit und Güte aber ist hierinnen nicht das geringste beyzumessen; massen wir keine andere Gefahr betrogen zu werden besorgen dürfen, als die von unserer eigenen Unachtsamkeit, und von dem Mangel einer ernstlichen und unpartheyischen Betrachtung herrühret. Man erzehlet, daß der Zauberer Simon, und Apollonius von Tyana, ein grosses Aufsehen auf ihre Wunder gemacht; Und nichts destoweniger konte man doch diese Ertz-Betrieger so gewiß, als sonst einige Wahrheit, daran erkennen, weil die Lehren, die sie vortrugen, * mit

* Denn ein wahrhaftes Wunder soll die Bekräftigung eines göttlichen Zeugnisses seyn. Nun aber haben von GOtt alle, natürliche sowohl, als geoffenbarte, Wahrheiten ihren Ursprung.

mit der wahren Gottseligkeit stritten, und weil sie selbst viele Dinge thaten, so mit der rechtschaffenen Tugend keinesweges bestehen konten. Wenn ja ferner dieser von der göttlichen Güte hergenommene Gegenwurff etwas erweiset, so erweiset er nur so viel, nemlich, daß es mit der göttlichen Güte streite, wenn sie etwas zuliesse, das den Menschen eine allzumächtige Versuchung werden könte, die Wahrheit zu verlassen, oder eine Lügen zu glauben. Allein ich kan mir nicht einbilden, wie die Zulassung teufelischer Wunder mit der göttlichen Güte deßwegen streiten solte, weil es nur muthmaßlich ist, daß andere denselben zu glauben sich möchten anreitzen lassen. Ist dem also, so muß folglich alles, was eine gleich-starcke Versuchung werden kan, um eben dieser Ursache willen, mit der göttlichen Güte, wenn sie es zulassen wolte, nicht bestehen können. Und auf solche Weise würden wir die Weisheit und Güte GOttes selten retten können, wenn wir grosse Verfolgungen leiden müssen, als welche noch eine viel stärckere Kraft haben, die Menschen zu bewegen, daß sie die

 Wahr-

Er ist auch seinem Wesen nach heilig, und hat uns in seinem Gesetze Heiligkeit und Gottseligkeit geboten. Folglich kan er weder Unwahrheit, noch Unheiligkeit, mit dem Majestäts-Siegel seiner Wunder bekräftigen. Denn er würde sich selbst widersprechen, und wider sich selbst zeugen.

Staatsbibliothek Augsburg

Wahrheit verlasen, * als die Wunder, so von blosen Menschen gethan werden, haben können, sie zu überreden, daß sie eine Lügen vor wahr halten mögen.

Daferne sich aber der Fall ereignen solte, daß zwey Personen, daran eine von GOtt gesandt wäre, und also göttliche Wunder verrichtete, und eine andere, welche teufelische Wunder thäte, zusammen kämen; So hat man Ursache zu glauben, daß so denn GOtt sich ins Mittel schlagen würde, in so ferne er nöthig hätte, den Betrug ans Licht zu bringen. Er würde entweder die Kraft, durch welche die Betrieger wircken, zurücke halten, oder seine eigenen Boten mit Kraft ausrüsten, solche Dinge zu bewerckstelligen, worinnen es ihnen die bösen Geister nicht gleich thun könten. **

Denn

* Eine blosse Zulassung hat natürlicher weise keinen Einfluß in die Handlung eines andern, sie sey gut oder böse. GOtt hat zwar, kraft seiner allgemeinen Vorsehung, sein Werck bey der natürlichen Bewegung, die zu einer bösen Handlung gehöret. Aber er hat mit der sittlichen Unrichtigkeit nichts zu thun. Die anbetenswürdige Weisheit lässet lügenhafte Wunder zu. Aber sie hat auch Kräfte gegeben, dieselben zu prüfen. Sie lässet die Versuchungen der Welt, der Sünde, und ihres Rädelsführers, des Satans, zu. Aber sie schencket auch Kräfte gnug, denselben zu widerstehen, und noch dazu die grösten Vortheile daraus zu ziehen.

(**) Denn in diesem Falle hat er Ursache, seine Ehre zu retten. Sonst würde es das Ansehen

Denn da der Endzweck, welchen GOtt in der Offenbarung seines Willens sich vorgestellet hat, dieser ist, daß die Menschen denselben erkennen und thun solten, so scheinet es mit seiner allervollkommensten Weißheit zu streiten, wenn er von blosen Menschen, die durch Hülfe der Teufel Wunder thun, seine eigenen Boten in dem Zeugnisse, womit sie ihre Sendung bezeugen, wolte übertreffen lassen. Denn wenn unter zwey streitenden Partheyen, eine wie die andere, einerley wunderbare Wercke thut, unterschiedene Vortheile zu befördern; So müssen die Menschen folglich ihr Urtheil so lange, bis die Wercke gethan sind, aufschieben, weil keiner von beyden Theilen ein Recht aufweisen kan, warum man ihm glauben solle; und die Kraft, die wenigstens dem Ansehen nach, höher ist, wird den meisten Glauben erheischen und verdienen. Daferne nun GOtt zuliesse, daß die Betrieger, unter dem Einfluß ihrer Obersten, durch deren Hülfe sie wircken, sowohl an sich selbst, viel wundersamere, als auch der Anzahl nach weit mehrere Wunder thäten, als seine eigenen Boten; So würde solches deren Ansehen nicht wenig verringern, ja den Endzweck ihrer Sendung gantz und gar zu nichte machen. Dieses aber kan die vollkommenste Weisheit nicht zugeben.

 Und

gewinnen, als wenn er, als der GOtt der Wahrheit, Lügen bestärckte, oder mit Lügnern unter der Decke spielen könte.

Und daher finden wir, daß, als zwischen Moses und den ägyptischen Zäuberern ein Streit entstund, hierauf Moses unwiedersprechliche Beweisthümer an den Tag legte, daß er durch viel höhere Kraft, als diese, Wunder thäte, indem er nicht allein den Einfluß, wodurch sie wirckten, zurück hielt, sondern auch so grosse Wunder that, die jene ihm gleich zu thun nicht vermögend waren. So lange die Wercke, die sie beyderseits thaten, zweydeutig waren, und von einerley Kraft herzurühren schienen, so lange blieb der Streit unentschieden, und es kam nur auf die zweifelnden Zuschauer an, zu erörtern, auf welcher seite der Sieg wäre. So bald aber die Zauber-Künste insgesamt unkräftig wurden, und ihre Kraft gantz gehemmet war, so erhielte Moses den Sieg, weil seine Wunder nicht aufhörten. Und also konten die Zuseher aus diesen Wercken leichte schliessen, daß der Himmel selbst dem Moses den Sieg zuspräche. Demnach hat man Ursache zu glauben, daß sich GOtt in solchen Fällen allezeit ins Mittel schlagen werde. In andern Fällen aber, da ich nicht sehen kan, wozu die göttliche Entscheidung nöthig sey, dencke ich also, daß wir von der Güte und Weisheit GOttes nicht eben allzu sichere Gründe hernehmen können, wie ferne er verbunden sey, den höhern Kräften Einhalt zu thun, daß sie nicht ihre Wirckungen, nach dem Vermögen, so er ihnen selbst anerschaffen, verrichten mögen.

Weit

Weit schwerer aber ist es, diese unsere Gedancken, so wir von den Wunderwercken hegen, mit einigen Ausdrücken unsers hochgelobten Heylandes, worinnen er seine Sendung vom himmlischen Vater aus seinen Wercken behauptet, zu vereinigen. Er spricht ausdrücklich; So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Johan.
Zeugniß nicht wahr, das ist, wenn ich kei- 5, 31.
nen andern Beweis meiner göttlichen Sendung hätte, als mein eigen Wort, oder das Zeugniß von mir selbst, so wäre niemand mir zu glauben verbunden. Und solchergestalt berufet er sich auf seine Wercke, als auf unverwerffliche Zeugnisse, daß ihn GOtt gesandt habe. Ich aber, spricht er, habe ein grösser Johan.
Zeugniß, denn Johannis Zeugniß: Denn 5, 36.
die Wercke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Wercke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. In welchen Worten er zu verstehen giebet, daß die wundersamen Wercke, die er that, an sich selbst gnugsam deutliche Proben wären, daß ihn der Vater gesandt hätte. Hiermit stimmt überein, was er an einem andern Orte zu den Jüden saget: Thue ich nicht Joh. 10,
die Wercke meines Vaters, so gläubet mir 37. 38.
nicht; Thue ich sie aber, so gläubet doch den Wercken, wolt ihr mir nicht gläuben; auf daß ihr erkennet und gläubet, daß der Vater in mir ist, und Ich in ihm. Daher spricht er anderweit: Hätte ich nicht die Wer- Johan.

 cke 15, 24.

cke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater. Da sie ihn verwarffen, nachdem sie seine Wercke gesehen hatten, so war dieses ein offenbares Kennzeichen, daß sie ihn, und den Vater, der ihn gesandt hatte, haßten, also, daß er sie deßwegen verdammet, weil sie seine Wercke, die doch so augenscheinlich waren, verwarffen. Und hiedurch erkläret er seine Wercke vor hinlängliche Zeugnisse seiner göttlichen Hoheit und Sendung.

Auf diesen Einwurff zu antworten, lasset uns mercken, daß, wenn einige Wercke ihren Beweisthum, daß sie entweder durch eine göttliche Kraft, oder durch eine unmittelbare Hülfe GOttes selbst, oder durch den Dienst anderer Wesen, die auf seinen Befehl wircken, schon mit sich führen, dieselben gnugsam deutliche Proben einer göttlichen Sendung abgeben. Und was er hiedurch bekräftiget, das muß ohne allen Zweifel geglaubet werden. Denn es wäre wider die Weisheit und Güte GOttes, wenn er selbst das Werckzeug seyn wolte, falsche und lügenhafte Wunder zu bestätigen; ja es wäre einem ieden heiligen Wesen unanständig, dergleichen zu thun. Da nun die Wercke unsers hochverdienten Heylandes so beschaffen, oder mit solchen besondern Umständen begleitet waren, welche eine unmittelbare göttliche Hülfe

Hülfe anzeigten, als da war die Heilung der Lahmen, die Speisung einer zahlbaren Menge mit wenig Brodten, und die Auferweckung der Todten; So war der Unglaube der Jüden, da sie ihn um seiner Wercke willen nicht glaubten, entweder einer sündlichen Unachtsamkeit, oder einer strafbaren Hertzens-Härtigkeit zuzuschreiben.

Jedoch wäre iemand, der mir dieses nicht zugeben wolte, so soll mir nicht schwer fallen, darzuthun, daß der Schluß unsers Heylandes Grund gehabt hat, wenn wir die besondern Umstände der Jüden, zu welchen er redete, etwas genauer betrachten. Diese glaubten an viele Propheten, und verehrten sie, als Menschen, die von GOtt getrieben gewesen wären, ob wohl schon verschiedene Jahrhunderte verflossen waren, da sie in der Welt gelebet hatten; deren Wercke sie also niemals gesehen hatten, und, wenn sie dieselben gesehen hätten, so würden sie ihnen viel geringer, als die Wunder Christi, vorgekommen seyn. Also stund Moses bey ihnen in einer grossen Meynung und Hochachtung; welcher gleichsam der Stifter ihrer Nation, beydes ihrer Religion und Policey, war. Sie sahen ihn an vor einen grossen Wunderthäter und Boten GOttes. Und die nachfolgenden Propheten schätzten sie vor Leute, die von seinem Geist getrieben wären. Daher achteten sie sich verbunden, alles, was jene vorgaben, zu glauben, und vor so gültig, als den Be-

fehl

fehl und Willen GOttes selbst, anzunehmen. Nun aber ist offenbar, daß die Wunderwercke und Weissagungen des Moses und anderer Propheten, die vornehmsten Ursachen waren, warum sie an dieselben glaubten, und Hochachtung gegen sie bezeigten. Drum, wenn unser hochgelobter Heyland eben so grosse, ja noch grössere Wunder gethan hat, als Moses, oder ein anderer Prophet, der vor seiner Zukunft ins Fleisch gelebet; So war die Gewißheit seiner göttlichen Botschaft an sich selbst viel grösser, als jener ihre. Und dahero hätten ihn die Jüden billig, zum wenigsten, nach gethanen Wunderwercken, um eben seiner Wercke willen glauben sollen. Nun aber trug sich dieses allhier zu, auch die Juden selbst stunden in der Meynung. Also beweiset dort Nicodemus, daß er sey ein Lehrer von GOtt kommen, denn, saget er selbst zu JEsu, niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm. Er schließt demnach unwiedertreiblich, daß Christi Wercke gantz ausserordentliche Wunder wären, Johan. 3, 2. An einem andern Orte wird gemeldet, daß das Volck voll Verwunderung über dessen Wunderwercke ausgerufen: Solches ist noch nie in Israel ersehen worden, Matth. 9, 33. Und wiederum: Viel vom Volck glaubeten an ihn, und sprachen: wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun,

denn dieser thut?* Johan. 7, 31. da sie nicht weniger meyneten, daß Christus, eben hierinnen alle Propheten, die vor ihm gewesen sind, übertreffen würde. Und deßwegen zeiget der Heyland, daß ihre Sünde, indem sie ihn verworffen, über alle massen abscheulich wäre. Hätte ich nicht, sprach er, die Wercke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater. Er straft sie also nicht blos darum, weil sie die klaren Zeugnisse seiner göttlichen Sendung, die er durch Wunder gegeben hatte, insgemein verwarffen, son-

Johan. 15, 24.

* Aus dieser Schrift-Stelle erhellet die Wichtigkeit des Beweises einer göttlichen Sendung aus den Wundern. Denn es gehören dieselben auch unter die vornehmsten Kennzeichen JEsu, daß er der wahre Meßias sey. Wie es im A. T. vorher gesaget war, z. E. Esai. 35, 4. 5. 6. Daher gibt auch der gelehrte Jude, R. Isaac Abarbanel selbst dieses zu, ad Esai. XI. & Joel. II, 28. Man kan auch den jüdischen Midrasch über Psalm. CXLVI, 8. nachschlagen. Maimonides aber muß die prophetischen Schriften mit verblendeten Augen gelesen haben, weil er dem Meßias dieses Kennzeichen nicht zugestehen will. Vid. H. GROTIUS ad *Joan.* IX, 32. Das gemeine Volck war zu Christi Zeiten besser unterrichtet. Denn dieses erwartete Wunder von dem Meßias, als welchen die alten Jüden unter dem Titel τȣ Ερχομένȣ, oder deßjenigen, der da kommen solte, verehrten.

sondern weil sie seine Wunder verwarffen, die doch weit grösser waren, als die Wunder aller Propheten, die vor ihm gewesen, an welche sie aber nichts destoweniger glaubeten.

Ehe wir noch die vornehmsten Haupt-Puncte schliessen, so ist erst noch anzumercken, daß, obwohl unser Heyland iezuweilen seinen Wundern eine grosse Wichtigkeit beyleget, er sich doch anderweit auf sein Wort und auf seine Lehren zugleich berufet. Und versichert, daß die Wunder, so er zu deren Bekräftigung that, so beschaffen waren, daß sie durch keine andere Kraft, als nur durch GOttes Finger, gewircket werden könten. Also dringet er hierauf sehr scharf und nachdrücklich, daß die Menschen ihn lieben, oder annehmen und an ihn gläuben solten, deßwegen, weil das Wort, das sie hörten, nicht sein, sondern des Vaters wäre, der ihn gesandt habe.* Und in einer andern

Schrift-

* Johan. XIV, 24. Es zeugte solchergestalt unser gesegneter Mittler einmal von sich selbst. Denn so sagte er zu jener Samariterin: Ἐγώ εἰμι, Ich, ich bin, der Meßias, der mit dir redet, Joh. 4, 26 Daher nennet ihn Paullus gar nachdrücklich Ἀπόστολον τῆς ὁμολογίας ἡμῶν, den Apostel unserer Bekentniß, Ebr. 3, 1. Vid. C. VITRINGA ad *h. l.* p. 188. *seq.* Hiernechst aber zeuget auch der Vater von ihm. Deßwegen leget er das Zeugniß seines himmlischen Vaters, als das Creditiv, so er vom Himmel hatte, dabey, Joh. 8, 13. 14. 18. Und aus

Schrift-Stelle zeiget er, daß GOtt einen ieden, der ihn verworffen, richten werde. Denn Ich, setzet er hinzu, habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und nichts weiter hievon zu gedencken, so leget seine Antwort, die er dort den Jüden gab, da sie ihm Schuld gaben, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, mehr, als zu deutlich, an den Tag, daß er die Wunderwercke nicht blos vor zulängliche Zeugnisse seiner Sendung von GOtt seinem Vater, wolte angesehen haben, sondern in so ferne sie die Bekräftigung solcher Lehren, die den Vortheilen der Teufel entgegen gesetzet waren, und Abbruch thaten, zu ihrem Endzweck hatten. Ein ieglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine iegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn; wie mag denn sein Reich bestehen? heisset es Matth. XII, 25. 26. Das blose Austreiben der Teufel aus einem besessenen Menschen, war kein Be-

dem Zeugnisse des Vaters beweiset er, daß er von GOtt sey, und also auch das Zeugniß von sich selbst und seinem meßianischen Amte unverwerfflich seyn müsse.

Beweis, daß der Satan mit sich selbst uneins wäre. Dieses hätte er den Betriegern zulassen können, um ihren Betrug desto mehr zu bestärcken, und glaubwürdiger zu machen, und hiedurch sein Ansehen und Vortheil unter dem menschlichen Geschlechte desto eher zu befestigen. Allein woferne iemand Wunder thut, der selber ein vollkommen guter und heiliger Mensch ist, zu Bekräftigung solcher Lehren, so zur wahren Gottseligkeit abzielen; woferne derselbe sich vor einen Boten GOttes ausgibt, und der Augenschein weiset, daß er gesandt sey, die Wercke des Teufels zu zerstören,* und die Menschen

* 1 Joh. 3, 8. Und eben dieses war ein untrieglich Kennzeichen, daß die Wunder des grossen GOttes, und unsers Heylandes JEsu Christi, göttlich waren, weil er nemlich, als der grosse ὁ Ἐρχόμενος, kam, die Wercke des Teufels zu zerstören. Solche Wercke waren ehemals unter den Heyden (1) die Verehrung der daemonum, welche sie, als gantz gute Geister, ja als Götter und Mittler ehreten. Welches Vorgeben dem vollgültigen Mittler-Amte JEsu Christi höchst nachtheilig war. Daher Paulus die socratische und platonische Philosophie deßwegen verwirfft, Coloss. 2, 8-10. (2) die den Göttern geweyheten Tempel, worinnen die unreinesten Lüste getrieben wurden. (3) die schädliche und schändliche Ausübung der abscheulichsten Sünden, die in den heydnischen Festen der Venus, Ceres, Cybele, Flora, Isis, des Priapus und Bacchus, unter den Griechen, Römern, und andern Völckern, von dem Teufel geheget wur-

schen zur Erkentniß und Verehrung eines allein lebendigen und wahren GOttes zu bringen, und er bestätiget sodenn sein Vorgeben durch die Austreibung der Teufel, und durch andere Wunderwercke; So ist dieses, daß er es unter dem Einfluß und Gewalt des Teufels thun könne, eben so unmöglich, als es unmöglich ist; daß der Teufel wollen kan, daß sein Ansehen in dieser Welt geschwächet, und seine Vortheile gestöret werden.

Das andere Capitel
Von der Nutzbarkeit der Wunderwercke.

Nachdem ich in dem vorigen Capitel meine Meynung von den Wunderwercken feste gesetzt, und von den vornehmsten Schwierigkeiten, so ihr im Wege zu stehen schienen, befreyet habe; So gehe ich nunmehro weiter, die Nutzbarkeit der Wunder zu betrachten, und zu zeigen, aus was Ursachen und zu was vor Endzwecken GOtt, allem Ansehen nach, Menschen mit der Kraft Wunder zu thun, ausgerüstet hat.

D Hie-

den. Also sahe Christus den Satan, wie einen Blitz, vom Himmel fallen, oder, seine angemaßte göttliche Ehre verlieren, Luc. 10, 18. Conf. V. C. GEORG. PHIL. OLEARII diss. theol. *de Satana fulguris ritu lapso de cœlo.*

Hiebey nun ist gleich anfangs klar, daß der Endzweck der Wunder nicht seyn könne, die Grund-Sätze der natürlichen Religion zu beweisen, oder zu bestärcken; * immassen eben das Vorgeben, daß sich GOtt durch Wunder zu erkennen gebe, schon die Gewißheit seiner Existenz, Vollkommenheiten und Vorsehung voraus setzet. Hiezu kömmt, daß eine iede vorgegebene Offenbarung nach den Aussprüchen der gesunden Vernunft und deren Ubereinstimmung mit denjenigen natürlichen Begriffen von GOtt, die uns eingepflantzet sind, und nach welchen alle Lehren, zu deren Bekräftigung man Wunder gethan hat, geprüfet werden müssen, allerdings zu beurtheilen ist, ehe man die-

* Es müssen aber die Wunder den natürlichen Notionen auch nicht zuwieder seyn. Denn sie haben ihren Ursprung von GOtt. Dieser aber kan sich nicht selbst wiedersprechen. Demnach würde es allerdings ein lügenhaftes Wunder seyn, wenn uns ein Wunderthäter zu Verehrung vieler Gottheiten verleiten wolte. Denn das natürliche Vernunft-Licht versichert uns mit der allerkläresten Gewißheit, daß nur Ein GOtt sey. Gesetzt, es wären zwey independente Wesen, so könte das eine dem andern seine Gedancken entweder verbergen, oder nicht. Könte sie das eine verbergen, so wäre das andere unvollkommen. Folglich nicht GOtt. Könte es aber seine Gedancken nicht verbergen, so wäre es selbst unvollkommen. Folglich nicht GOtt. Denn GOtt ist ein Wesen, das alle wahrhafte Vollkommenheiten hat.

dieselben anzunehmen verbunden werden kan. Demnach fasset ein Wunder schon in sich, und setzet voraus, daß es mit diesen natürlichen Grund-Wahrheiten seine Richtigkeit habe. Also kan es nicht zu dem Ende gethan werden, daß es dieselben erst beweise.

Dieses aber kan man GOtt nicht ohne Ursache zutrauen, daß er einen Menschen mit der Kraft Wunder zu thun begaben, und in die Welt senden werde, um das menschliche Geschlecht zur Empfindung derjenigen wichtigen Grund-Wahrheiten, die eine lange Zeit unter einer dunckeln Unwissenheit und unter Lastern vergraben gewesen, wieder zu bringen, wie nicht weniger andere wichtige Wahrheiten, so zu ihrer Seligkeit nöthig sind, ihnen zu offenbaren. Diese Absicht hatte jene Offenbarung, die GOtt den Jüden durch Moses geschehen ließ; Und eben dahin ist es abgesehen, daß er in diesen letzten Zeiten, durch seinen Sohn zu uns geredet hat.* Die Unwissenheit und Bosheit, die fast durchgehends überhand genommen hatte, war so groß, daß es höchst nö-

* Ebr. 1, 1. 2. Hier ist eine schöne Vergleichung. Moses schärffte das göttliche Gesetz ein. Christus aber das Evangelium. Und damit die evangelische Gnade nicht zum Deckel der Bosheit gemisbrauchet werden möchte, so legte er das mosaische Gesetz nach dem rechten geistlichen Sinne aus, weil es die Pharisäer, und alten jüdischen Rabbinen, mit ihren ungeistlichen Glossen verderbet hatten, Matth. 5, 6. 7.

thig war, daß ein Bote GOttes, mit den edelsten Siegeln der göttlichen Sendung begleitet, erschiene, und jene ersten nur nöthigsten Grund-Wahrheiten, von der Existenz GOttes, von seiner Vorsehung, und die Schuldigkeit der Menschen tugendhaft und heilig zu leben, weil sie bey nahe gantz und gar vergessen, und aus der Acht gelassen waren, wieder von neuen einschärffete. Aber es ist hiebey zu beobachten, daß die Wunder, welche ein solcher Gesandter GOttes verrichtete, nicht etwan Beweisthümer der Existenz oder Vorsehung GOttes, oder des Unterschieds zwischen Guten und Bösen, abgeben solten; sondern sie waren nur Zeugnisse, seine Sendung von GOtt zu behaupten, und seinen Lehren ein grösser Ansehen und Glaubwürdigkeit zu verursachen. Und es kan in der That nichts gewisser seyn, als daß der Ruhm einer Sendung von GOtt, die Wircklichkeit seiner Existenz, Vollkommenheiten, und Vorsehung, schon voraus setze, und daß man sich solchergestalt nicht auf die Wunder berufen könne, dieselben daraus erst zu erweisen.

Es sind auch nächst dem die Wunder nicht nothwendig, als neue Zeugnisse, die Wahrheit einer vorigen Offenbarung, die von GOtt allbereit gnugsam bestätiget ist, und deren Beweisthümer ein ieder, der sie mit Ernst und unpartheyisch untersucht, leichte finden kan, aufs neue zu befestigen. Dieses weiset uns die Antwort

wort des Abraham, die er dem reichen Manne in jener Gleichniß-Rede gab, als er verlangte, daß er den Lazarus in seines Vaters Hauß senden möchte.* Abraham sprach zu ihm: Sie ha-

* Luc. XVI, 19. 20. 21. Dieses war eine Art des Gebets, womit GOtt versuchet wurde. Denn er hat nirgends verheissen, daß er, den Ungläubigen zu gefallen, Todte auferwecken, und ihnen durch diese verkündigen lassen wolte, daß eine Auferstehung der Todten, eine Hölle und Ort der Quaal wäre. Ein solches Gebet, wodurch GOtt versuchet würde, wäre es auch, wenn man dem unbedachtsamen Rathe, welchen Christianus Democritus an einem Orte gegeben, folgen wolte. Er thut einen Vorschlag, wie man am besten dahinter kommen könne, welches die wahre Religion, und welches theologische Systema das beste wäre. Man solle die Namen aller Secten und theologischen Systematum auf einen Zeddel schreiben, in einen Glücks-Topf werffen, und GOtt dabey inbrünstig anrufen, daß er selbst entdecken wolle, welches die wahre Religion, und welches das beste Systema sey. Wo stehet denn die Verheissung GOttes hiezu? Ich schlage die heilige Schrift auf, ich lese alle Blätter durch, und ich finde davon nichts. Die Glaubens-Lehre JEsu Christi stehet in der geoffenbarten Schrift gantz deutlich. Und seine Lebens-Lehre ist einfältig. Der Mensch darf sich nur der züchtigenden Gnade des heil. Geistes, die durch das Wort kräftig wircket, ohne boshaftigen Wiederstand unterwerffen, so wird er nicht mehr nöthig haben zu fragen, welches die wahre Religion sey, sondern ehe er fragt, so wird er sie schon haben. Er wird nicht so verwe-

haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob iemand von den Todten auferstünde. Die Offenbarung GOttes durch Mosen war genug bestätiget; darum war es unbillig, neue Wunder zu deren Beweis zu begehren, und wäre ihnen ein solches Begehren verwilliget worden, so würde es doch nicht bewiesen haben, was es hätte beweisen sollen. Dieses streitet allerdings mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte GOttes, wenn er die Menschen zwingen wolte, eine Sache zu glauben, davon sie überführet zu werden nicht hinlängliche Klarheit hätten erlangen können; oder wenn er dieselben deßwegen strafen wolte, daß sie solche nicht gläubten. Allein wenn eine vorhergehende Offenbarung mit Zeugnissen gnugsam bestärcket worden, und die Beweisthümer von der Gewißheit derselben hät-

gen seyn, GOtt um ein äusserliches Wunder zu bitten. Denn er hat daran Wunders gnug, daß ihn GOtt bekehrt, und einen andern Menschen aus ihm gemacht hat, so, daß ers nun, durch das innerliche Zeugniß des heil. Geistes innen wird, daß er die wahre Religion nicht nur im Gehirn, sondern im Hertzen habe. Siehe Joh. 7, 17.

hätten erkant, und durch Fleiß und Untersuchung verstanden werden können; die Menschen aber hätten entweder aus Nachläßigkeit oder Trägheit, oder aus Ubermuth und hartnäckigem Vorurtheil, die Klarheit nicht sehen noch erkennen wollen, wie unbillig sie handeln; So kan ich nicht begreiffen, daß das göttliche Wesen, vermöge einer von diesen ihren Vollkommenheiten, verbunden sey, neue Wunder zu thun, um sie zu überreden, daß sie glauben, was man ohnedem zuglauben zuvor Ursache gnug hat. Es hat GOtt gefallen, die Religion also einzurichten, daß sie ein Werck unsers freyen Willens seyn soll, * und ihre Sätze mit eini-

* Aus dieser Absicht hat uns die unendliche Weisheit solche Wahrheiten zu glauben vorgeleget, die weder höchst klar, noch höchst dunckel sind, sondern worinnen Licht und Schatten vermenget ist. So sind alle Geheimnisse der christlichen Religion beschaffen. Wären sie höchst deutlich, so wäre die Religion ein gezwungen Werck. Denn es gehörte dazu, wie zu mathematischen Wahrheiten, nicht der Glaube, sondern das Wissen. Wären sie aber höchst dunckel, oder wiedersprächen sich selbst, so könte sie der menschliche Verstand, seiner Natur nach, nicht annehmen. Allein sie haben doch alle die Klarheit der Existenz, ob wir gleich ihre eigentliche Art und Weise, die zum innerlichen Wesen gehöret, nicht fassen. Und was ist es Wunder, daß sich solche Geheimnisse in der Offenbarung finden, da uns schon die Natur manche natürliche Geheimnisse vorgeleget, und unserm Verstande

ger Schwierigkeit zu verdunckeln, damit sich die Menschen Mühe geben möchten, beydes ihre Natur und Gewißheit zu erforschen,* auf daß also ihr Glaube sich auf gewisse Beweisthümer gründe, und nicht von einer gezwungenen Kraft eines Zeugnisses, sondern von eben denjenigen vernünftigen Bewegungs-Gründen und Ursachen, die sonst natürlicher weise die Menschen zu überzeugen und zu überreden fähig sind, herrühren möge.** Wenn aber GOtt immer neue

unauflösliche Räzel aufzulösen giebet? Vid. *diss.* mea *philos.* de mysteriis rationis ad mysteria reuelationis paedagogicis, cIɔ Iɔ cc XXII hic Lipsiae habita.

* Diß nennet Christus ἐρευνᾶν, aufsuchen, ausspüren, ausforschen, Joh. 5,39. Den Nachdruck dieses heil. Worts habe ich in meiner neuen Ubersetzung des Predigers Salomo, in der Vorrede, §. 1. gezeiget. Jedoch es hat die heilige Schrift beydes Klarheit und Dunckelheit. Darum urtheilet Robert Boyle gar sinnreich von der Schreib-Art der heil. Schrift, p. 74. Wiewohl Augustinus bereits sein Vorgänger gewesen, also: es wären die darinnen enthaltenen Wahrheiten einem Flusse gleich, aus welchem ein Lamm seinen Durst löschen, aber auch ein grosser Elephante sich gantz und gar darinnen baden könne.

** Was aber die Art und Weise, wie der Geist GOttes sein überreden, und sein ἀναγκάζειν, oder nöthigen, Luc. 14,23. wircke, anbelanget, solches bleibet, gleichwie die Beschaffenheit der übrigen innerlichen und geheimen Wirckungen

neue Wunder thun müste, um einen ieden schwülstigen Geiste, der eben darinnen die Proben seiner Spitzfündigkeit abzulegen gedencket, daß er wieder die Gewißheit der Religion Zweifel erreget, Gnüge zu thun; So fände die Untersuchung und der Gebrauch der Vernunft keine statt mehr. Sondern es würde GOtt genöthiget werden, ohne Aufhören Wunder zu thun, um dem Hochmuth und Eitelkeit eines ieden, der sie erfodert, zu willfahren.

Die Wahrheit solcher Thaten, die vor Zeiten sich zugetragen haben, kan nur durch das Zeugniß erkant werden. Das Zeugniß aber kan so beschaffen, und mit solchen Staffeln der Wahrscheinlichkeit begleitet seyn, daß es gantz unvernünftig werden kan, wenn man dasjenige, das es beweisen soll, verwerffen wolte, eben so wohl, als wenn man eine demonstration leugnete.* Die Feinde der christlichen Religion zweifeln daran keinesweges, daß JEsus Christus, Simon der Zauberer, und Apollonius von Tyana, in der Welt gewesen seyn, die

des heil. Geistes, den Gottes-Gelehrten sonder Zweifel ein unauflöslich Räzel. So viel aber ist gewiß, daß es in keinem Zwange, der den Menschen seiner Freyheit beraubet, bestehe.

* Hieher gehöret aus der Vernunft-Lehre das Capitel von der historischen Wahrscheinlichkeit, wovon ein gantzes wohl ausgearbeitetes Capitel in des Herrn Rüdigers *sensu veri & falsi*, p. 464. seqq. *ed. nou.* zu befinden.

die sich vor besondere Menschen, und Wunderthäter ausgegeben hätten. Ich kan auch nicht finden, daß sie sich etwa sehr weigern solten, zu gestehen, daß die zwey letztern, seit dem man sie mit JEsu Christo verglichen in der That viel wunderbare Wercke gethan haben. Jedoch ist iederman bekant, daß ihre Lehren ungöttlich, und zu der Menschen Seligkeit nicht zuträglich waren, welche sie doch dadurch zu befördern beyderseits vorgaben. Es ist auch die Gewißheit ihrer Thaten sehr gering, und bey tausend Staffeln nicht so starck, als sie, um die Wahrheit der Wunder unsers Heylandes zu behaupten, kan dargestellet werden. Und dennoch wollen sie diese durchaus nicht glauben, und widersprechen ihnen aufs hartnäckigste, ob sie gleich zu den vortrefflichsten Endzwecken gethan worden, nemlich die Menschen wieder zu einer Empfindung GOttes und der Heiligkeit zu bringen, und sie auf den Weg der Glückseligkeit zu leiten; ja ob sie schon eine eben so grosse Gewißheit, wie ich in Wahrheit gläube, vor sich haben, als man nur von der Gewißheit anderer in vorigen Zeiten geschehenen Thaten, sie mögen heissen, wie sie wollen, haben kan. Wenn sich nun aber solche Leute durch unbilliche Vorurtheile selbst im Lichte stehen, daß sie diese völlige Gewißheit der christlichen Religion nicht einsehen können, und sie sodann, unter dem Vorwand, daß sie keine hinlängliche Gewißheit habe, verwerffen; So sehe

ich

ich keine Ursache, warum sie neue Beweisthümer erwarten solten, ich kan mir auch nicht einbilden, daß sie sich, wenn sie solche hätten, dadurch überführen liessen.

Viele von den bescheidensten Deisten selbst kommen darinn mit uns überein, daß JEsus Christus ein vortrefflicher Moraliste gewesen, daß seine Lehr-Sätze mit der gesunden Vernunft, und unsern natürlichen Notionen, die wir von GOTT und von der Tugend haben, übereinstimmen. Sie leugnen nicht, daß er ein sehr heiliger und tugendhafter Mensch gewesen, nur aber geben sie sich Mühe, seine göttliche Gestalt und Sendung ihm streitig zu machen, als welche sie vor ein blosses Gedichte halten, und alle seine Wunder sehen sie vor abgeschmackte Mährlein, und vor betriegliche Handgriffe eines verschlagenen Taschenspielers an. Allein ich möchte fragen, haben sie einen andern Grund zu glauben, daß er solche Lehr-Sätze gegeben, als, vor wahr zu halten, daß er solche Wercke gethan? Hat man Ursache sich zu bereden, daß ein Mensch, der so vortreffliche Beschreibungen von GOtt gibt, der mit so grossem Nachdruck und Kraft von der Nothwendigkeit und Schuldigkeit heilig zu leben, prediget, und den Glauben an die zukünftigen Belohnungen und Strafen so oft einschärfet, ja der endlich gar, um dieses alles mit seinem Blute zu bestätigen, stirbt, dem allen ohngeachtet, dennoch sein gantzes Leben hindurch

ein Ertz-Betrieger seyn, und durch eine solche weltkundige Beschimpfung der göttlichen Majestät, und Täuscherey des menschlichen Geschlechts, wobey er selbst an der Existenz GOttes zweifeln müste, die Schuldigkeiten der Tugend, und den Einfluß der Belohnungen und Strafen in dieselben, welchen JEsus lehrte, einschärfen solte? Oder haben uns die Evangelisten nur eine wahrhafte Erzehlung von der Sittenlehre unsers Heylandes gegeben, die Geschichte seiner Wunder aber erdichtet, um ihren Meister desto grössere Ehre anzuthun? Wären sie so boshaftige Menschen, daß sie die Historie von seinen Wundern erst erdichtet, nachmals aber in der Welt ausgesprenget hätten; So stellte ich ihrer Nachricht, die sie uns von dessen Sittenlehre hinterlassen, eben so wenig Glauben zu. Oder sollen wir, um die Sache gantz und gar bey seite zu legen, die gantze Historie von Christo, als ein blosses Fabelwerck * verwerffen, und leugnen, daß er jemals in der Welt gelebet, und daß er die Sittenlehre des Evangelii nicht geprediget, noch die Wercke, die man ihm zuschreibet, gethan hat? Wenn wir dieses eingehen, und die stärck-ste

* Ein so verwegenes Bekentniß legte, wie bekant, der römische Pabst, Leo der Zehnde, vor dem Cardinal Bembus, von Christo ab, und legte hiedurch öffentlich an den Tag, daß er ein Antichrist wäre. Daher war es hohe Zeit, daß unter diesem Pabste die grosse Reformation Lutheri ihren gesegneten Anfang nahm.

ste Gewißheit, so die Wahrheit derer Thaten, die iemals geschehen sind, oder der Welt haben gegeben werden können, leugnen solten, so müsten wir sehr in die Enge getrieben seyn, und man müste uns offenbar-abgeschmackte Dinge weisen können. Es ist kein einiger Satz in der gantzen Natur gewisser wahr, als dieser, daß ein Mensch in der Welt gewesen, JEsus Christus genant, der im jüdischen Lande gelebt und gestorben. Und daferne wir dieses zugestehen, so müssen wir ferner erkennen, daß er ein vortreffliches Leben geführet, und wunderns-würdige Tugend-Lehren vorgetragen. Und hiedurch werden wir uns genöthiget sehen, in unserm Glauben eine Staffel höher zu steigen, nemlich, zu glauben, daß er viel wundervolle Wercke zu deren Bekräftigung verrichtet; allermassen wir von einem so viel, als von dem andern, gründliche Gewißheit haben. So, daß also die Christliche Religion zum wenigsten auf den Grunde einer sehr grossen Wahrscheinlichkeit stehet, die in einem andern Falle uns zu überreden mehr, als zu vermögend seyn würde. Sie hat so viel Gewisheit vor sich, als sonst andere dergleichen Dinge haben können, und weil es demnach an dem Unglauben der Menschen lieget, so sollen sie billich kein neues Zeugniß von GOtt zum Beweis desjenigen, was er bereits überflüßig bekräftiget hat, erwarten.

An der Möglichkeit der Wunder, wie ich sie beschrieben habe, wird verhoffentlich niemand zweifeln; und daher kan ich keinen Gegenwurff, der von einiger Wichtigkeit wäre, und dawider angebracht werden könte, sehen, ausser, daß man sagen könte, es schickten sich dieselben nicht zu dem vorgestellten Endzweck, oder, man hätte den Endzweck auf eine andere weise viel gewisser erlangen können. Der Endzweck der Wunder war sonder Zweifel, um der Person und dem Vorgeben unsers HErrn JEsu Christi eine desto grössere Glaubwürdigkeit und Ansehen zu wege zu bringen. Es war nöthig, seinen Lehren und Befehlen ein besonderes Ansehen zu geben, auf daß ihn die Menschen vor einen Gesandten GOttes, welchem er Vollmacht ertheilet, sie zu lehren und selig zu machen, erkennen möchten: Sonst würde das Vorhaben eine neue Religion * einzuführen unge-

* Christus hat sich niemals vorgenommen, eine neue Religion einzuführen, die dem Wesen nach von der alten jüdischen unterschieden wäre. Es haben nur die levitischen Vorbilder, und mosaischen Schatten-Risse, ingleichen die prophetischen Weissagungen, zu Zeit des neuen Bundes ihre Erfüllung erreichet. Der Urheber der Epistel an die Ebräer führet diese Materie weitläuftig aus. Socinus und Arminius haben, mit ihren Schülern, auch keinen Grund, wenn sie JEsum vor einen neuen Gesetzgeber ausgeben wollen. Denn er hat das Gesetz nur in der berühmten Berg-Predigt, Matth. 5, 6. 7. aufs

ungereimt und vergeblich gewesen seyn. Es würde immer und ewig unmöglich blieben seyn, die Jüden zu überreden, daß sie eine Religion, die GOtt selbst eingesetzet, und vor welcher sie deßwegen die gröste Hochachtung hatten, verlassen möchten, wenn sie nicht den ausdrücklichen und deutlichen Befehl von GOtt selbst vor sich gesehen hätten. Es würde auch unmöglich gewesen seyn, die Heyden dahin zu vermögen, daß sie die Altäre ihrer Gottheiten verlassen möchten, wo man sie nicht durch ungezweiffelte Beweisthümer hätte überführet, daß diejenigen, die ihnen predigten, von dem eiteln Götzendienst abzutreten, Boten GOttes gewesen wären. Und was konte sie vor ein anderer Beweisthum stärcker überzeugen, als die Wunder? Diese bewiesen gewiß, daß die Appstel durch einen übernatürlichen Beystand wirckten; und es war aus tausend andern Umständen leichte darzuthun, daß sie auf Befehl GOttes ihre Wercke thaten. Es war nicht zulänglich, daß sie dieses selbst von sich sagten; auch ihre Lehren allein, ob sie gleich der Wahrheit

neue eingeschärffet, und von den geistlosen Auslegungen der jüdischen Gottes-Gelehrten gereiniget. Wenn GOtt eine dem Wesen nach neue Religion eingeführet hätte, so hätte er sich selbst wiedersprochen. Die Jüden aber hätten sich von der Wahrheit der Lehre JEsu Christi gar leichte überzeugen können, wenn sie nur die Erfüllungen mit den Vorbildern und Weissagungen unpartheyisch verglichen hätten.

heit und gesunden Vernunft gemäß waren, reichten nicht zu, ihre göttliche Sendung ausser allem Zweifel zu setzen. Sie hatten ein gantz besonderes Ansehen nöthig, damit sie von allen Menschen durchgehends angenommen werden möchten. Diese nun solten diejenigen, so ihnen predigten, vor Gesandten GOttes erklären. Hiezu wurde entweder eine Stimme von Himmel, oder doch eine solche mitgetheilte Kraft und Hoheit erfodert, welche augenscheinlich an den Tag legte, daß sie durch den Einfluß eines höhern Wesens wirckten. Und dieses bewiesen eben ihre Wunderwercke sattsam, weil sie über die Kraft der menschlichen Natur giengen. Ist nun diese Absicht GOtt anständig, daß er die Menschen zur Tugend und Seligkeit führet, hiezu gewissen Personen Vollmacht ertheilet, und, um andere gnugsam davon zu versichern, ihnen glaubwürdige Zeugnisse gibt; So ist klar, daß die Wunder zu diesem Endzweck bequem seyn, und natürlicher weise zur Beförderung der gütigen Absichten, so die göttliche Vorsehung, von der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit heget, viel beytragen. Und derowegen kan kein eintziger Beweis aus den Eigenschaften GOttes dargebracht werden, warum er entweder hierinnen nicht selbst unmittelbar, oder doch andere in seinem Namen wircken lassen solte, es wäre denn, daß iemand ein besser Mittel zu diesem Endzweck erfinden könte; welches mir meines Orts bis ietzo noch unbekant ist. Es

Es würde aber geschehen, daß, woferne GOtt einem Menschen dieses Zeugniß seiner Sendung gäbe, dieser Beweiß nur zu der Zeit, da er erschiene, etwas besonders bedeutete, weil nur diejenigen, mit welchem ein Bote GOttes zu einer Zeit lebet, solche Zeugen sind, welche die Thaten selbst mit Augen sehen, die andern alle aber können keine Kentniß davon erlangen, als nur durch die Erzehlung der Alten, und durch die Nachricht derjenigen, die sie gesehen, oder welchen sie erzehlet worden. Daferne nun eine solche Erzehlung glaubwürdig ist, die Nachrichten, so man von den Thaten selbst eingezogen, übereinstimmen, und diejenigen, so sie erzehlen, Glauben vor sich haben, mit einem Worte, wenn man von diesen Wundern eben so viel Gewißheit hat, als von andern in vorigen Zeiten geschehenen Thaten; So haben wir einerley Ursache, jene sowohl, als diese zu glauben. Da nun die christliche Religion auf einem solchen Grunde der Wahrscheinlichkeit stehet, als wie dieser ist; so muß man es einem unbillichen und strafbaren Vorurtheil beymessen, wenn sie iemand verwirfft, oder neue Beweißgründe von deren göttlichen Ansehen und Ursprunge begehret.

Es könte aber hiebey iemand sagen, wenn wir nur ein einiges Wunder, das zur Bestätigung der christlichen Religion diente, sehen könten, so würde uns dieses ungemein Gnü-

ge thun, und in der Wahrheit der Wunder, die man Christo und seinen Aposteln zueignet, nicht wenig befestigen. Ich antworte: woferne diese Wunder nicht an sich selbst unglaublich sind; woferne der vorhin gedachte Endzweck, der durch dieselben gesuchet ist, mit den göttlichen Vollkommenheiten übereinstimmet, und zu dem wahren Nutzen der Menschen gereichet; und woferne endlich so viel Beweisthümer, daß dieselben wircklich geschehen, vorhanden seyn, als die Natur dieser Dinge erheischen will; So ist es ein höchst unbilliges Begehren, nach einem weitern Zeugnisse zu fragen, es mag beschaffen seyn sollen, wie es will. Da nun keine neue unmittelbare Wirckung der göttlichen Vorsehung von nöthen ist, dasjenige, was allbereit gnugsam erwiesen, aufs neue zu bestätigen, so kan man auch keine erwarten.

Gesetzt aber, GOtt thäte, solchen Menschen zu gefallen, ein Wunder, was würde daher folgen? Würden sie sich gleich zum christlichen Glauben bekehren, so bald sie von der Gewisheit eines oder etlicher weniger Wunder überführet wären, da sie unzehliche Wunder, die zur Bestärckung desselben geschehen sind, verwerffen? Ich sage ohne Bedencken, ihr Unglaube würde sich nicht so geschwinde, oder so leichte überwinden lassen; Und ein geringerer Beweis kan dasjenige nicht zuwege bringen, was der grössere nicht thun kan. Solte

ein wircklich Wunder vor ihren Augen gethan werden, so würde es entweder nur so viel beweisen, daß die Wunder möglich wären; allein dieses ist bereits so gewiß, als es ausgemacht ist, daß es Geschöpfe gebe, die an Macht und Weißheit höher, als wir, seyn; Und in so ferne würde es zur Bestätigung der christlichen Religion nichts beytragen: Oder man hätte es nur anzusehen als ein Zeugniß, das zur Wahrheit der Lehre JEsu Christi zum Uberfluß hinzugethan wäre. Aber eben dieses würde also kein neues Zeugniß, das ist, keine andere Art eines Zeugnisses seyn, als das wir bereits haben, uns darauf zu gründen. Und in einem oder etlichen wenigen Wunderwercken von dieser Art würden wir vielmehr Ursache haben einen Betrug und Hinterlist zu argwohnen, als in den unzehlichen Wundern Christi und seiner Apostel. Oder gesetzt, es käme dazu, daß solche Leute, die mit dem Beweisthume, worauf die christliche Religion allbereit stehet, nicht zu frieden sind, das Werck vor ein wirckliches Wunder halten solten; So kan ich dessen nicht gewiß versichert seyn, ob sie es nicht eben so machen würden, als die Juden zu unsers Heylandes Zeiten, welche, wenn sie das Wunder nicht leugnen konten, die gute Wirckung, so sie davon in ihren Gemüthern hätten haben sollen, dadurch hinderten, daß sie ausruften: Er treibet die Teufel aus, durch Beelzebub den Obersten der Teufel, Matth. 9, 34. Luc.

 11, 15.

11, 15. Oder, ob sie nicht, wie jene Priester und Sadduceer, Apost. Gesch. 4, 16. 17. urtheilen würden, welche, so bald die wunderbare Cur an dem krancken Menschen von Petrus und Johannes verrichtet war, zu diesem klugen und ehrbarn Entschluß, * kamen: Was wollen wir diesen Menschen thun? Denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund, und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir könnens nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreisse unter das Volck, so lasset uns ernsthaftig sie bedräuen, daß sie hinfort keinen Menschen von diesem Namen sagen? Und nun frage ich noch weiter, auf was Art und Weise soll man denn diesen Menschen das durch Wunder gegebene Zeugniß einhändigen? Ein Wunder hat an sich selbst nicht mehr Kraft, die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen, als ein anderer Unterricht, der hiemit gar keine Verwandschaft hat. Verlangen sie nun, daß GOtt selbst zu ihnen reden, und ihnen sagen soll, daß dieses Wunder zur Bestätigung der

* Diesen Rath erdachte die weltliche Staats-Klugheit, nicht aber die Weisheit von oben her. Denn diese jüdische Raths-Herrn dachten mehr darauf, wie sie die Apostel verderben, als wie sie sich selbst rathen möchten, daß sie nicht verdürben, wie Augustinus redet. Darum gehorchten ihnen auch die Apostel nicht, weil ihr Rathschluß wider GOTT, und seinen grossen Sohn, JEsum Christum, stritte.

der christlichen Lehre geschehen sey? Dieses setzet zum Grunde, daß etwas darneben nöthig sey, sie zu überführen, als nur blosse Wunder; Und hiedurch geben sie zu verstehen, daß auch eben diese Gewißheit unzulänglich sey. Oder wollen sie etwan haben, daß ihnen GOtt einen andern Boten in die Welt senden soll, der ihnen von dem göttlichen Ansehen und von der Religion Christi predige, und solche durch neue Wunder bekräftige? Werden sie nun deßwegen glauben, daß die christliche Religion wahr sey, wenn sie iemanden hören, der sie vor wahr erkläret, und denselben ein Wunderwerck zu deren Bestätigung thun sehen? Woferne dieses ein vernünftiger Grund zu glauben ist, so haben sie Ursache, sich alsbald zum christlichen Glauben zu bekehren; als welcher, wenn sie es nur erkennen wollen, bereits gnug dergleichen Beweisthümer, in seiner höchsten Vollkommenheit, vor sich hat. Und solchergestalt leget ihr Unglaube, ungeachtet diese Grundveste gegenwärtig ist, gnugsam an den Tag, daß sie den Beweiß der Wahrheit der christlichen Religion durch Wunder vor unzulänglich halten. Und wie könten sie auch durch etliche wenige Wunder, die ein Mensch gethan hat, der nimmermehr selbst ein Zeuge von der Wahrheit der Sache, die er vorgibt, seyn kan, vernünftiger weise mehr überzeuget werden, als durch die unzehlichen Wunder, die Christus selbst, und seine Apostel nach ihm, gethan haben?

Dieses würde gantz und gar eben so unvernünftig seyn, als wenn einer die Geschichte von Julius Cäsar als ein Gedichte verwerffen wolte, und ob er wohl seine Schriften selbst in Händen, und das einhellige Zeugniß aller alten römischen Scribenten vor sich hätte, dennoch zuletzt durch das eintzige Ansehen eines neuen Historienschreibers sich davon überführen liesse? Gesetzt aber, sie würden überzeuget; Haben nicht andere eben so viel Recht, von GOtt auch zu erwarten, daß er sie auf gleiche Art überweisen möge? Und ist GOtt nicht schuldig, es allen sowohl, als einem zugewähren? Ist dem also, so wird folgen, daß GOtt ohne Aufhören in einer Reihe nach einander, bis ans Ende der Welt, Wunder thun müste, um die Glaubwürdigkeit, und das Ansehen der christlichen Religion zu unterhalten. Und auch diß würde die wahre Absicht der Wunder gewaltig niederschlagen. Die Wunder würden also gar zu gemein und geringschätzig, und von keinem Menschen mehr bewundert werden, und solchergestalt auch keine Kraft mehr haben, die Menschen zu überzeugen und zu überreden. Sie würden nicht mehr ausrichten, als der Aufgang der Sonnen, oder der muntere und grüne Frühling; als welcher, so viel ich davon erkenne, von nichts anders, als allein von dem Willen und von der Macht des Schöpfers, herrühren kan.

Es ist kein Wunder, wenn in so vielen Jahrhunderten, seit dem die christliche Lehre

zu erst in die Welt gekommen ist, über etwas, davon man keine völlige und gnugsame Nachricht ertheilen kan, einiger Streit entstehet. Allein man solte hiebey billich in Betrachtung ziehen, daß es der christlichen Religion, oder den Büchern des neuen Testaments, nicht allein so gehe? Es kommen in allen alten Büchern, weil sie öfter haben abgeschrieben werden müssen, nothwendig unterschiedene Arten zu lesen vor. Hievon ist die heilige Schrift so wenig befreyet, als ein ander Buch, es wäre denn, daß wir als ausgemacht voraus setzen könten, daß GOtt wäre befugt gewesen, eines ieden Abschreibers Hand mit seiner unmittelbaren Hülfe zu unterstützen, oder alle Druckfehler selbst zu verhüten. Die göttliche Vorsehung ist gnug gerettet, wenn sie Sorge träget, daß keine solche Irrthümer einschleichen, welche die Menschen in schädliche Meynungen und Lebensarten, die dem Endzweck und der Absicht der Offenbarung zuwider laufen, verleiten könten. Was aber andere Dinge, die von geringerer Wichtigkeit sind, und weder zum Behuff der göttlichen Vorsehung, noch zu der Menschen Seligkeit gehören, anbelanget, so wäre man, wenn man behaupten wolte, daß GOtt, um die Streitigkeiten zu verhindern, wunderbar wircken solle, allerdings genöthiget, zu sagen, daß er auf eine gantz ausserordentliche weise handeln müste, wenn auch keine ausserordentliche Gelegenheit, solches zu erheischen,

verhanden wäre. Der grosse Endzweck einer Offenbarung von GOtt kan sonder zweifel kein anderer, als dieser, seyn, daß er den Menschen seinen Willen in Ansehung ihrer Pflichten kund mache, und sie durch bündige Gründe zu deren Vollbringung anreitze, auf daß sie also seine Gnade erlangen, und ihrer Seligkeit sich versichern mögen. Und solchergestalt werden alle Einwürffe, so wider die heiligen Bücher, wegen der unterschiedenen Arten zu lesen, die man in den verschiedenen Abschriften wahrgenommen hat, gemacht werden, von keiner Wichtigkeit seyn, ihr göttliches Eingeben umzustossen, bis man darthun kan, daß die erste Absicht derselben hiedurch gantz zu Grunde gegangen, und sie also unzulänglich wären, die Menschen zu bekehren, und selig zu machen. Ehe dieses ausser Zweifel gesetzet ist, so fasset der Einwurff ohnfehlbar diesen offenbaren Wiederspruch in sich, daß die Schrift ihren Ursprung nicht von GOtt her haben könne; weil darinne eine so grosse Anzahl unterschiedener Arten zu lesen * anzutreffen, welche verursachen, daß

* Man hat sich auch nicht Ursache, zu beklagen, daß die notae variantes V. & N. T. allzu häufig seyn. Denn es ist ungereimt, und rühret aus einem gegen die christliche Religion übelgesinnten, oder doch unbedachtsamen Gemüthe her, wenn man dieselben aus ungegründeten Muthmassungen, aus unbewährten Handschriften, oder aus den Büchern der Alt-Vä-

daß sie unzulänglich wird, zu demjenigen Endzweck, wozu sie mehr, als zu sehr, zulänglich ist.

Und wenn man alle alte Historien ansiehet, so werden sich auch darinnen Schwierigkeiten ereignen, entweder in Ansehung der Zeit-Rechnung, der Thaten, der Dinge, worauf sie sich beziehen, oder in Ansehung der Gewohnheiten und Gebräuche, die uns zu unsern Zeiten nicht leichte zu verstehen sind. Wir halten aber nichts destoweniger die Historien überhaupt,

E 5 mit

ter, zu vermehren sich bemühet. Viel besser haben sich diejenigen gelehrte Männer um die gute Sache JEsu Christi verdient gemacht, die sich Mühe gegeben, die Zahl der unterschiedenen Lesungen zu verringern. Unter den Engelländern ist deßwegen **Daniel Whitby** berühmt, welcher die vielen Noten, welche **Johann Millius** und **Ludolph Küster**, mit unerhörter Arbeit gesamlet haben, erwogen, und in einen kurtzen Auszug zusammen gebracht. Diesem aber hat es der unter den Buchstaben G. D. T. M. D. verborgene Bremische Politicus, **Gerhard van Mastricht** als Urheber der neuen Edition des N. T. die zu Amsterdam clↄ Iↄcc XI. aus der Wettsteinischen Buchhandlung heraus gegeben worden, in dieser rühmlichen Bemühung weit zuvor gethan. Seine voran gesetzten critischen Regeln sind unvergleichlich, und können einen ieden sattsam überführen, daß der Unterschied dieser Lesungen keinen wichtigen Glaubens-Punct berühre, und auch mehr in Worten, als in Sachen bestehe. Vid. cel. I. G. BAIERI diss. de variantium lectionum scripturae N. T. vsu & abusu, Altdorfi clↄ Iↄcc XII. habita.

mit der grösten Billigkeit, vor wahr, und glauben, daß die Historien-Schreiber aufrichtige und glaubwürdige Männer gewesen. Daferne nun dieses bey einem Menschen, der nur einen allgemeinen Begriff hat, wieder den Glauben der Historie voriger Zeiten kein erheblicher Einwurff seyn kan, warum solten diese Schwierigkeiten, die auch bey der christlichen Religion vorkommen, iemanden abhalten, dieselbe nicht anzunehmen? Man verlanget keinen neuen Beweis vor die Wahrheit alter Geschichte in andern Fällen, sondern lässet sich an dem, was man aus dem übereinstimmigen Zeugniß der alten Scribenten weiß, begnügen, und trägt kein Bedencken, die seltsamsten Historien, ob sie gleich einiger massen sehr wichtigen Gegenwürffen unterworffen sind, zu glauben. Daferne nun das Zeugniß von der christlichen Religion eben so starck und gültig ist, so wird, ohnerachtet aller dieser dabey vorkommenden Schwierigkeiten, eben diese Ursache übrig bleiben, warum man sie glauben muß, und es sind keiner weitern Beweisgründe zu deren Bestätigung von nöthen. Wie nun also neue Wunder an sich selbst unnöthig sind, so ist es in solchem Falle unbillig, sie zu erwarten.

Derowegen scheinet, nach meiner Einsicht, kein anderer Endzweck und Nutzen der Wunder, sie mögen durch Hülfe GOttes, oder der bösen Geister, um sich ihnen zu unterwerffen, gethan werden, als dieser, zu seyn, daß sie be-

stätigen sollen, daß einer von GOtt gesandt sey, in dessen Namen, und auf dessen Befehl man komme, und den Menschen eine Offenbarung seines Willens zu übergeben habe. Und dieses kan man billig glauben, daß GOtt selbst unmittelbar wircken, und seinen Knechten eine ausserordentliche Hülfe mittheilen werde, damit die Menschen von deren göttlichen Sendung versichert, und die Botschaft, die sie in seinem Namen ausrichten, desto glaubwürdiger werde. Kein vernünftiger Mensch kan sich einbilden, daß GOtt einen besondern Boten absenden werde, ohne nur in sehr wichtigen und nöthigen Fällen. Und wenn er vor rathsam hält, es zu thun, so können wir uns gewiß versichern, daß er auch vermögend seyn werde, den Character, womit er seinen Abgesandten beehret hat, dadurch zu behaupten, wenn er ihm solche Zeugnisse gibt, die seine göttliche Sendung genugsam beweisen können. Nun aber ist es ausgemacht, daß die vortrefflichsten Lehren, die man nur vortragen kan, an und vor sich selbst keine taugliche Zeichen einer göttlichen Sendung seyn mögen; allermassen es möglich ist, daß die menschlichen Verstands-Kräfte diese Dinge haben aussinnen können. Daher hat ein Bote GOttes einen fernern Beweisthum nöthig, daß er sich drauf berufen kan, nemlich solche Wercke, da allen unpartheyischen Untersuchern klärlich in die Augen leuchtet, daß er sie unter einer höhern Kraft und Einfluß

fluß verrichte; solche Wercke, sage ich, worinnen entweder die Hand GOttes selbst sich zu erkennen gibt, daß sie im Spiel sey, oder zum wenigsten der Dienst guter Geschöpfe, die unter ihm wircken, sich äussert.

Es mögen nun Wunder, entweder durch die unmittelbare Wirckung GOttes, oder durch die Kraft der guten Geister geschehen, so sind sie ein gewisser Beweiß, daß die Person, die sie thut, vor einen Boten GOttes angesehen zu werden verdienet. Zwar mögen falsche Propheten auch, durch Hülfe höherer böser Geister, wirckliche Wunder thun, ihre falschen Vorgeben zu rechtfertigen, und man siehet keine hinlängliche Ursache zu glauben, daß GOtt diesen Kräften, die er ihnen selbst gegeben hat, Einhalt zu thun, oder ihre wunderbaren Wercke, wodurch sie ihre Vortheile und Ansehen befördern wollen, zu verhindern allewege gehalten seyn solle. Aber es kan doch mit keiner göttlichen Vollkommenheit bestehen, daß man sich einbilden dürfe, GOtt werde selbst Lügen bestärcken, oder seine Allmacht dazu anwenden. Es wird auch kein heiliger und guter Geist sich zum Werckzeuge gebrauchen lassen, eine wirckliche Betriegerey zu befördern, und weiter auszubreiten, oder mit einem leichtfertigen Menschen, der andere zu überreden sich Mühe gibt, daß er ein Bote GOttes sey, da er doch nichts weniger ist, in ein Horn zu blasen; inmassen

dieses ihr heiliges und gutes Wesen, das man ihnen zuschreibet, zerstören würde.

Allein es möchte iemand fragen: was sind aber hiezu die Wunderwercke von nöthen? oder warum hätte denn GOtt Ursache, ausserordentlicher Weise unmittelbar zu wircken, wenn er ohne dem diesen Endzweck erlangen kan? Ist denn nicht zwischen Wahrheit und Falschheit, zwischen guten und Bösen, zwischen Tugend und Laster, ein grosser Unterschied, welchen man gar leichte ohne Wunder, verstehen kan, und man brauchet keine unmittelbare Wirckung GOttes, denselben zu erkennen.

Ich antworte, man muß allerdings gestehen, daß Etliche aus dem blosen Lichte der Natur, von GOtt und von den Tugenden, die vortrefflichsten Gedancken gehabt haben. Die Schriften des Cicero, Seneca, Plutarch, und anderer, liegen am Tage, als welche mit den trefflichsten Gedancken und Regeln angefüllet sind, und gnugsam bezeugen, wie weit es unsere vernünftigen Kräfte noch bringen können, wenn man sie sorgfältig geschärffet und geübet hat. Könte man aber nur mehr dergleichen Exempel aufweisen, als man kan, so wäre zum wenigsten die Nutzbarkeit einer Offenbarung nicht zu misbilligen, wenn man ja ihre Nothwendigkeit nicht sähe.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch auch dieses gewiß, daß die Anzahl solcher Personen zu allen Zeiten sehr klein und geringe gewesen

sey.

sey. Wenn es hoch kömmt, so hat die blose Natur in einem Jahrhunderte etwan eines oder zwey solche Meister-Stücke aufweisen können. Und nun wäre erst zu erweisen, entweder, daß diese wenige geschickt und tüchtig gewesen wären, die Welt zu reformiren, oder, daß das gantze menschliche Geschlecht, so lange die Welt stehet, keine Reformation nöthig gehabt hätte, ehe und bevor man erhebliche Einwürffe wieder die Nothwendigkeit einer Offenbarung, die durch tüchtige Zeugnisse bewähret ist, aufbringen könte.

Wolte man sagen, es wäre niemals eine Zeit gewesen, da das menschliche Geschlecht einer Reformation, und folglich einer dazu gehörigen göttlichen unmittelbaren Offenbarung benöthiget gewesen wäre, so würde man den bewährtesten und ältesten Geschichten wiedersprechen. Betrachten wir die Nachricht, so uns die Scribenten neues Testaments, nur als blose Historien-Schreiber, beydes von Jüden und Heyden ertheilen, so wird daraus klar, daß sie sich beyderseits in den erbärmlichsten Umständen der Unwissenheit und Sünde dazumal befunden haben. Also stellet der heil. Paullus die Heyden insgemein, als Leute vor, die GOtt nicht erkennen, noch ihm dancken; welche verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde, gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere;

re; die GOttes Wahrheit in die Lügen verwandelt, und das Geschöpfe mehr, denn den in Ewigkeit gelobten Schöpfer geehret und gedienet haben; und die deßwegen von GOtt in Unzucht und schändliche Lüste dahin gegeben werden. Siehe Röm. 1, 21. seqq. Und anderweit redet er von ihnen als von Leuten, die durch Ubertretung und Sünde todt gewesen, in welchen sie weiland gewandelt hätten, nach dem Laufe dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Lufft herrschet, nemlich nach dem Geist, der sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens. Er schreibet, daß sie ihren Wandel gehabt in den Lüsten des Fleisches, und den Willen des Fleisches, und der Vernunft gethan hätten, und daß sie folglich Kinder des Zorns, ohne Hoffnung und ohne GOtt in dieser Welt gewesen wären, Eph. 2, 2. 3. seqq.

Alhier treffen wir eine deutliche historische Nachricht an, wie die heidnische Welt beschaffen gewesen. Und dieselbe wird durch ihre eigenen bewährtesten Scribenten bestätiget, in deren Schriften die grobe Abgötterey, und die abscheulichen Sünden, die durchgehends unter ihnen überhand genommen hatten, auf allen Blättern zu lesen. Und wie sehr waren die Jüden, die sich göttlicher Aussprüche rühmten, von dem Glauben und von der Gottseligkeit ihrer Vorfahren abgegangen, und aus der Art geschlagen? Wie häßlich mahlet sie unser Heyland ab? als ein

ein heuchlerische ehebrecherische Art, Matth. 12, 39. als solche, die da lehren Menschen-Gebote, an statt göttlicher Lehren, Matth. 15, 9. als solche, die GOttes Gebot übertreten, um ihrer Auffsätze willen, vers. 3. 6. als blinde Leiter der Blinden, vers. 14. als solche, die der Wittwen Häuser fressen, und lange Gebete vorwenden, die da verzehenden die Müntze, Till und Kümmel, aber das schwereste im Gesetz, nemlich das Gerichte, die Barmhertzigkeit und den Glauben dahinten lassen, als voll Raubes und Frasses, und voller Heucheley und Untugend, * Matth. 23, 14. seqq. So sahen damals die jüdischen Priester und Lehrer aus: Und o wie elende muste nun das Volck beschaffen seyn, welches unter solchen heuchlerischen und verworffenen Führern war? Hiemit stimmet überein, was Josephus, ihr eigener Geschichtschreiber und Landsmann, berichtet. Dieser beschreibet die Jüden, seine Landsleute, als ein sehr gottloses und abscheuliches Geschlecht. Er urtheilet, daß es durch

* Ich habe hievon eine gantze Schrift verfertiget, und ich hoffe, daß sie bald ans Licht treten soll, unter dem Titel: commentatio historico-theol. de ἀκρίβεια pharisaeorum & christianorum practica. Woselbst in dem ersten Theile die gantze pharisäische Sitten-Lehre untersuchet, und hiedurch vielen Stellen des neuen Testaments ein Licht angezündet wird.

durch eine unmittelbare Rache GOttes gewiß verzehret worden wäre, wenn nicht das römische Kriegsheer die Stelle GOttes vertreten hätte.* So wahrhaftig war die Abbildung des heil. Paullus: Sie, beydes Jüden und Heyden, sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben solten, Rom. 3, 23.

Nun möchte ich einen vernünftigen Menschen, der da die Existenz und Vorsehung GOttes zugibt, fragen, ob es bey einer so allgemeinen Verderbniß und grossen Unwissenheit, seiner Weisheit und Güte nicht höchst anständig gewesen, sich ins Mittel zu schlagen, und die Menschen zu der Erkentniß derjenigen Wahrheiten, die schon so lange Zeit gantz unter die Banck gesteckt waren, wie auch zur Ubung der Tugend und Gottseligkeit, welche sie verlassen

F hat-

* Josephus schreibet *de bello iud. lib.* VI. *c.* XVI. ausdrücklich also: es sey vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem die Bosheit dergestalt angewachsen gewesen, daß man mit allen heiligen Sachen ein öffentlich Gespötte getrieben, Menschen-Blut wie Wasser vergossen, und Ehebruch, Hurerey und viehische Wohllust für keine Sünde mehr geachtet; so, daß, wenn die Römer nicht gekommen wären, und diesen Greueln ein Ende gemacht hätten, die Stadt nothwendig entweder von der Erde verschlungen, oder durch eine Sündfluth vertilget, oder durch Feuer und Schwefel vom Himmel, wie Sodom und Gomorrha, hätte verzehret werden müssen.

hatten, wieder zu bringen? Kan man sich mit Ursache überreden, daß der Vater der Menschen diese jämmerlichen Umstände, ohne zartes Mitleiden, so mit ansehen könte? Oder können wir vor wahr annehmen, daß die göttliche Barmhertzigkeit ihre Hülfe, zu der Zeit, wenn sie höchst nöthig ist, vorenthalten würde? Oder daß, da kein ander Mittel, die Menschen so kräftig wieder dazu zu bringen vorhanden war, als eine Offenbarung von ihm selbst, es mit der göttlichen Weisheit streite, und auf seiten der Menschen unnöthig sey, ihnen solche zu gewähren? Und kan man sich einbilden, daß ein Bote sich besser geschickt hätte, den Menschen GOttes Willen zu offenbaren, als ein Mensch, der ihnen gleich war? Oder, daß eine kräftigere Methode hätte können ausgedacht werden, sie aus ihrer Unwissenheit heraus zu reissen, als daß ein Mensch sich selbst vor einen Boten GOttes, öffentlich ausgab, der von ihm gesandt wäre, die Welt zu reformiren und selig zu machen; welcher selbst das unsträflichste Leben führete, und die Menschen mit lauter Stimme zur Busse rief, und verkündigte die Lehre von dem einigen GOtt, und die Anbetung desselben in Geist und in der Wahrheit; welcher bey denjenigen, die an ihn glauben, und ihm gehorchen würden, Hoffnung, bey den andern aber Furcht erweckte, indem er ihnen den Zorn GOttes wieder alle Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen ankündigte;

Und welcher zur Bekräftigung seiner göttlichen Sendung, die Todten erweckte, die Krancken heilte, die Blinden sehend, und die Lahmen gehend machte, Brodt vor die Hungerigen bereitete, Wind und Wellen gebot, Teufel austrieb, seinen Tod, und die bald darauf folgende glorreiche Auferstehung, vorhersagte? Musten nicht alle, die einen solchen Lehrer, und so mächtige Wercke sahen, darüber erstaunen? Und war nicht dieser Schluß mehr, als allzu richtig: Dieser Mensch kan nichts thun, es sey denn GOtt mit ihm?

Daß niemand, als nur ein von GOtt also bezeichneter Mensch, die Welt unter den Umständen, darinnen sie sich bey der Erscheinung Christi befand, in einen bessern Stand zu setzen geschickt gewesen, ist leichte zu beweisen. Ist dem also, so wird die Nothwendigkeit einer Offenbarung bey diesen Umständen von sich selbst erhellen. Und folglich wird auch die Nothwendigkeit der Wunder hieraus zugleich erscheinen, wie sie nemlich nöthig waren, den Uberbringern der göttlichen Offenbarung eine desto grössere Glaubwürdigkeit und Ansehen zu machen.

Zum Exempel: wer würde sich unterfangen haben, das grosse Werck, die heidnische Welt, von ihrer Abgötterey und Sünde zu bekehren, nur mit einiger Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, vorzunehmen? Es ist wahr, die klugen Heiden verachteten die Götter, die der gemeine

Pöbel anbetete, und sahen den abgeschmackten Götzen-Dienst gar wohl ein. Allein sie wissen bis auf diese Stunde nicht, wie sie demselben abhelfen sollen, deßwegen sind sie so oft mit Recht verlachet worden. Sie haben iezuweilen in ihren Schriften in der That gar feine Gedancken. Aber wie behutsam und vorsichtig tragen sie dieselben vor, damit sie bey dem Volcke nicht verdächtig, und als Verächter der Götter, so in ihrem Lande verehret werden,* ausgeschrien wurden? Und wie schlecht bewiesen sie mit ihrem eigenen Exempel, daß sie Feinde wären des eingerissenen Aberglaubens und der allgemeinen Bosheit ihrer Zeiten? Eben hierinnen versahen es Cicero, Seneca, Plutarch, und andere der berühmtesten Heyden überaus. Dannenhero waren sie mit allen ihren

* Das Exempel des tugendhaften Philosophen, Socrates, ist aus der philosophischen Historie nicht unbekant. Nennten ihn nicht seine abergläubischen Lands-Leute einen Atheisten, weil er ihre Götter nicht verehrte? Muste er sich nicht von dem Anytus und Melitus, in der Comödie des Aristophanes, scoptisch genug durchziehen lassen? Sahe er sich nicht öfters genöthiget, sich hinter zweydeutige Reden zu verstecken, und seine erdichteten daemones vor Söhne der Götter auszugeben, damit es das Ansehen gewönne, als wenn er auch ein Götter-Anbeter wäre? Und die Heyden unterliessen nicht, selbst die ersten Christen Atheisten zu heissen, weil sie Anbeter nur einer einigen Gottheit waren.

ren Vortrefflichkeiten allewege ungeschickt, anderer Menschen Lehrer und Reformirer abzugeben.

Wo kan man hiernächst einen deutlichen, sich selbst überall gleichförmigen, und zusammenhengenden Abriß dieser Dinge in den Schriften der Heyden finden? Wenn sie von der Existenz eines GOttes, von der Unsterblichkeit der Seele, und von einer zukünftigen Welt, da das Gute belohnet, das Böse aber bestrafet wird, und also von den allerwichtigsten Lehren schreiben, so reden sie davon auf eine solche Art, daß man leicht mercken kan, daß sie selbst davon keine völlige Gewißheit haben. Daher führen sie auch keine bündigen Beweisthümer an, die andere von der Wahrheit überführen können. Bald geben sie zu, daß diese Dinge höchst wahrscheinlich wären, bald reden sie wieder zweifelhaft, wiederrufen ihre Worte, und leugnen diese Wahrheiten gantz und gar. Hätten sie nun ihre Schriften andern zum besten geschrieben, wie könte man ihre wahren Meynungen hieraus erlernen? Wie könten die Menschen versichert seyn, welches ihre letzte Meynung, die bey ihnen vor andern den Vorzug behielte, wäre? Sie schrieben in Zweifel, und in der grösten Ungewißheit. Und gewiß, wie konten sie anders, da viele göttliche Vollkommenheiten, die rechte Art GOtt zu verehren, und der Zustand einer zukünftigen Welt, nicht anders, als durch

 eine

eine göttliche Offenbarung, erkant werden konten?

Gesetzt aber, es wären diese Mängel in den heydnischen Schriften nicht anzutreffen, uud wir wollen zugeben, daß man einen übereinstimmigen Abriß der Wahrheit, und ein vollkommenes Tugend- und Laster-Systema daraus machen könte; So würden sie dennoch ungeschickt geblieben seyn, die Welt zu verbessern, und ein solch nöthiges Werck zu stande zu bringen. Wer die Menschen genau erkennt, dem ist bekant, daß es nur sehr wenige gebe, die da fähig sind, von den Sinnen entfernte Schlüsse zu verstehen, und daß das blose Lesen moralischer Bücher nur allzuwenig ausrichtet, woferne sie nicht mit tüchtigen Bewegungs-Gründen, und reitzenden Ursachen begleitet werden. Nun sind alle Schriften der heydnischen Philosophen hierinnen überaus mangelhaft. Cotta und Balbus mögen in Ewigkeit von der Natur der Götter disputiren, sie werden doch nicht einen Menschen von der Abgötterey bekehren. Und Cicero mag von den Endzwecken der Guten und Bösen, wie ein Engel, schreiben, und die Stellen der alten griechischen Weisen umständlich anführen; er wird doch, wenn er dem durch Vorurtheile verblendeten, unwissenden, und lasterhaften Volcke keine bessern Gründe vorhält, nicht das geringste damit ausrichten. Laster, die lange eingewurtzelt waren, durchgehends in Schwange

gien-

giengen, durch die Exempel vermeynter Gottheiten immer weiter vermehret, und in den Götzen-Tempeln selbst privilegiret, und gleichsam vor heilig erkläret waren, * hätten nimmermehr durch die Schriften eines oder zweyer gemeiner Philosophen ausgerottet werden können, welche zumal besser lehrten, als lebten, und die guten Wirckungen, die etwa ihre besten Lehr-Sätze noch möchten gehabt haben, dadurch verhinderten, daß sie allzuwenig Hochachtung gegen dieselben in ihrer eigenen Aufführung an den Tag legten. ** Ich wolte wün-

* Denn es war bey den Heyden die Unreinigkeit mit dem Götzen-Dienste aufs genauste verknüpfet. Selbst an den Oertern, wo die vermeynten Götter ihre Capellen, Tempel und Wohnungen hatten, hielten sich beständig liederliche Weibes-Personen auf, und es wurden daselbst die schändlichsten Lüste ohne Scheu getrieben. Ja so gar wusten die Heyden von ihren eigenen Göttern, dem **Jupiter**, dem **Cupido**, der **Venus**, und andern, die unreinesten Begebenheiten zu erzehlen. Diese führet **Lactantius** nach der Länge an, de *falsa relig. lib.* I. *c.* IX. und erweist *Lib.* V. *c.* XI. *num.* 15. daraus, daß die heydnischen Verehrer unreiner Gottheiten unmöglich keusch leben können, weil dieses das Haupt-Stück der Religion ausmache, daß man denjenigen, den man verehret, zu ähnlichen eifere.

** Der weise **Seneca** nennet diese Philosophen cathedrarios, **Catheder-Gelehrte**, weil sie auf ihren philosophischen Catheder viel gutes schwatzen, im Leben aber nichts gutes thun. de *breu.*

schen, daß einer von unsern heutigen Deisten hievon eine Probe machte. Laßt ihn einen zusammenhangenden Abriß von den natürlichen Wahrheiten entwerffen, und die vollkommenste Samlung allerhand Tugend-Lehren, aus dem Cicero und Seneca, und, wenn es ihm gefällt, aus den Evangeliis JEsu Christi, und aus den paullinischen Episteln, heraus ziehen, in Indien oder Africa reisen, und diesen guten Saamen in diesen Ländern ausstreuen, und versuchen, was er auf dem Grunde vor eine Erndte unter ihnen halten wird. Es wird allerdings ein liebreiches Unternehmen und unstreitig GOtt angenehm seyn, wenn man dieses unwissende Volck aus seinen elenden Umständen auf den rechten Weg zu bringen, und sie von GOtt, und den gehörigen Lebens-Pflichten besser zu unterrichten sich Mühe giebet. Woferne man hier etwas nur so, daß es noch erträglich ist, ausrichtet, ohne, daß man Ursache hat, sich auf eine göttliche Sendung, und auf Wun-

vit. c. X. Da solche Gehirn-Philosophen unter den Heyden so grossen Schaden thaten, was mögen nicht unheilige Menschen, die sich unter den Christen vor Gottes-Gelehrte ausgeben, vor Schaden anrichten? Solche theologi cathedrarii, lehren auf der Cantzel, was man thun soll, und mit ihrem Leben, was man lassen soll. Conf. EPICTETI hac de re effatum apud GELLIVM, XVII. 19.

Wunder zu berufen; So will ich alsdenn anfangen, die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, und folglich auch die Nothwendigkeit der Wunder, welche mir zu diesem Beweiß annoch nöthig zu seyn scheinen, in Zweifel zu ziehen.

Man möchte vielleicht dencken, ich thäte diesen Vorschlag nicht im Ernst, und ich meines Orts glaube, es wird sich niemand finden, der denselben einzugehen Lust hat. Unterdessen will es doch, wie ich erachte, nöthig seyn, entweder daß iemand von ihnen dieses thue, oder, daß sie ein Exempel von einer allgemeinen Veränderung, die sich, ohne vorgegebene Wunder oder göttliches Eingeben, in Religions-Sachen und Lebens-Arten der Menschen iemals zugetragen, anführen, damit sie die Möglichkeit ihrer Muthmassung an den Tag legen. Gewiß es scheinet nichts unglaublicher und unwahrscheinlicher; und ich stehe in den Gedancken, daß kein vernünftiger Mensch solches leicht glauben wird, bis ein oder ander dergleichen Exempel kan namhaft gemacht werden, oder die Gemüther der Menschen müsten sich überaus ändern. Es ist nicht unbekant, daß die alten Gesetzgeber, unter den Griechen und Römern, um ihren Gesetzen einen schuldigen Gehorsam zu verschaffen, es vor nöthig hielten, vorzugeben, daß sie dieselben unmittelbar von den Göttern empfangen. Die jüdische Republique schrieb ihren gantzen Ur-

sprung einer göttlichen Stifftung zu; Und eben dieses gab den Aposteln einen so guten Fortgang, weil sie sich so wohl selbst vor Boten GOttes erkläreten, als auch von andern davor gehalten wurden. Auch der Mahomed ließ nichts ermangeln, sich selbst einen Apostel GOttes zu nennen, und weil er keine Wunder thun konte,* so bemühete er sich, seinen angemaßten Character auf eine andere Art zu behaupten, nemlich dadurch, daß er sein Schwerdt in die Eingeweide derjenigen stieß, die ihn dafür nicht annehmen wolten.

Weil nun alle grosse Veränderungen, sowohl was die Religion, als Sitten anbelanget, die iemals in der Welt geschehen sind, durch eine vorgegebene göttliche Sendung, von den grösten Urhebern derselben, eingeführet worden; Und weil es in der Natur der Sache nicht glaublich zu seyn scheinet, daß das menschliche Geschlecht, von einer allgemeinen Verderbniß und Unwissenheit, zu einer bessern Erkentniß und Tugend, ohne diese Uberredung, daß die Reformirer im Namen und Befehl GOttes wircken, sich iemals werde bringen lassen

* Der Ertz-Betrieger gab vor, er hätte keine Wunder nöthig, weil GOtt einen Menschen nach seinem Gefallen in Irrthum stecken liesse. Vid. *Alcoran.* XIII, 29. Anderweit wiederspricht er sich selbst, und gibt vor, daß er Wunder thun könne, XVII, 60. Es heisset also auch hier: mendacem oportet esse memorem.

lassen; So gewinnet es das Ansehen, daß eine göttliche Offenbarung, die durch Wunder bestätiget ist, oder andere besondere Zeugnisse höchst nöthig seyn, wenn man zeigen kan, daß das menschliche Geschlecht einsmals in einer allgemeinen Verderbniß und Unwissenheit gestanden. Es ist der Gütigkeit des Höchsten anständig, die Menschen aus solchen beklagenswürdigen Umständen zu erlösen, und es gebühret der unendlichen Weisheit GOttes, unmittelbar zu wircken, damit er seinen Endzweck desto gewisser erhalte.

Ich kan nicht sehen, welchergestalt diese Art zu schliessen nicht folgen solte, man müste denn einwerffen, wie ich denn glaube, daß man mit grossen Vortheil diesen Gegen-Einwurff machen könte, nemlich, daß, wenn sich GOtt selbst einem ieden Menschen insonderheit offenbarte, dieses das beste Mittel die Menschen zu bessern seyn würde; und auf solche Weise würden die Wunder gantz und gar weder nützlich noch nöthig seyn. Es ist unstreitig, daß es GOtt hätte thun können, wenn er gewolt hätte. Aber auf diese Art hätte er mit den Menschen nicht, als mit vernünftigen und freyen Geschöpfen, gehandelt. Und hätte ihre Erkentniß und Tugend eben so nothwendig, als die Gestalt ihrer Leiber, und die Bildungen ihres Angesichts machen müssen, das heist, wenn jenes wahr wäre, so hätte GOtt auf eine Art, die dem Zustande seiner Geschöpfe nicht gemäß, sondern

ihrer Vernunft und Natur zuwieder ist, mit ihnen handeln müssen. Weil die Menschen so geschaffen sind, daß sie urtheilen, und sich von sich selbst, etwas zu thun entschliessen können; So lehret uns die gesunde Vernunft, daß ihre Religion und Tugend nicht von einer dringenden Nothwendigkeit, oder Zwange, sondern von einer unpartheyischen Untersuchung, und vom freyen Willen herrühre. Allein gesetzt, man bilde sich ein, durch dieses Vorgeben eine Schwierigkeit zu heben, so wird sich doch an deren statt augenscheinlich eine andere einfinden. Denn was ist glaublicher? daß GOtt, bey einer vorfallenden ausserordentlichen Gelegenheit, da seine unmittelbare Wirckung nothwendig ist, in etwas von dem ordentlichen Laufe der Natur, zur Erhaltung einer weisen und gütigen Absicht, abgehen könne? Oder, daß er diesen von ihm selbst gesetzten Gesetzen stets zuwieder handeln werde? Daß GOtt immer eine neue Offenbarung von ihm selbst einem ieden Menschen, da es keine erhebliche Nothwendigkeit erheischet, geben werde, ist eine Sache, die nicht zu glauben stehet. Weit glaublicher aber ist es, daß er solches, bey besondern vorfallenden Gelegenheiten viel eher thun werde, da es das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechts erfodert, und er siehet, daß er dasselbe hiedurch befördern könne. Und solchergestalt haben unsere Gegner keinen Vortheil, wenn sie einen Einwurff wieder die Noth-

wen-

wendigkeit und Nutzbarkeit der Wunderwercke vorbringen, welcher die Nothwendigkeit eines viel grössern Wunders zum Grunde hat; allermassen derselbe mit den Regeln der Kunst recht zu schliessen, streitet.

Das dritte Capitel
Von den Kennzeichen der Wunderthäter.

WIr haben bereits gezeiget, daß alle Wunder, so iemals Menschen gethan haben, entweder göttlich oder teufelisch seyn. Nun folget in der Ordnung, daß wir untersuchen, wie man sie von einander unterscheiden, und sich versichern könne, daß sie entweder von GOtt, und von guten Geistern, oder von bösen Geistern, zum Nachtheil GOttes, herrühren. Es giebt aber unterschiedene Kennzeichen, woran man dieselben erkennen kan, und zwar

I. Was die Wunderwercke selbst anbelanget, die da sollen geschehen seyn. Als da müssen, zum Exempel, die Dinge an sich selbst möglich seyn. Denn keine Macht kan etwas, das schlechterdings unmöglich ist, ins Werck richten. Derowegen kan man ohnfehlbar versichert seyn, daß eine Unmöglichkeit, oder etwas, das einen wahren Wiederspruch in sich fasset, wenn man es vor ein Wunder, und vor eine Wirckung der göttlichen Allmacht

aus-

ausgibt, nimmermehr geschehen ist, noch geschehen seyn kan. Und deßwegen ist die Transsubstantiation, * die man in der römischen Kir-

*Das ist diejenige abentheuerliche Lehre der römisch-catholischen Kirche, da sie in dem tridentinischen Concilio, *sess.* XIII. *cap.* IV. öffentlich bekennet, daß durch die Consecration des Brods und Weins eine Verwandelung der gantzen Substanz des Brods in die Substanz des Leibes unsers HErrn JEsu Christi, und der gantzen Substanz des Weins in die Substanz seines Bluts geschehe. Diese wesentliche Verwandelung wiederspricht der sinnlichen Empfindung aller Menschen, die da gesunde Werckzeuge haben. Wir berufen uns aber alhier mit Recht auf das Zeugniß der äusserlichen Sinne, weil wir cörperliche Sachen, die in die Sinne fallen, nemlich Brodt und Wein, vor uns haben. Alle Menschen, welche gesunde Augen haben, sehen die weise Hostie. Die einen gesunden Geschmack und Geruch haben, schmecken und riechen die Hostie. Und nichts destoweniger soll man doch glauben, daß dasjenige, was wir als eine Hostie empfinden, keine Hostie, sondern in die Substanz des Leibes JEsu Christi verwandelt sey. Wir sehen die Farbe des Weins. Wir schmecken und riechen denselben. Und dennoch will man uns bereden, daß der Wein in das Wesen des Bluts verwandelt sey. Sind das nicht offenbare Wiedersprüche, die gantz unmöglich sind? Es wird uns hier ein Geheimniß zu glauben vorgeleget, das nicht nur über, sondern wieder die gesunde Vernunft ist. Diese aber hat der weise Schöpfer also geschaffen, daß sie unmögliche Dinge nicht glauben

Kirche so viele Säcula hindurch vor ein Wunder erkläret hat, * eine Lügen und Betriegerey. Und

kan. Daher ist gedachte Lehre nicht von GOtt, als der sich nicht wiedersprechen kan. Will man mit etlichen römischen Lehrern sagen, daß die zufälligen Dinge des Brods und Weins, die in die Sinne fallen können, auch wircklich zugegen wären, so setzen wir ihnen die alte metaphysische Regel entgegen, daß die zufälligen Dinge vor sich, ohne die Substanzen, nicht bestehen können. Wolte man, wie der berühmte Laiolite, Jacobus Novetus, den Sinnen alle Gewißheit absprechen, so würde man den ersten Grundsatz, und das letzte Kennzeichen aller sinnlichen Wahrheiten leugnen, und also in den gröbsten Scepticismum verfallen. Wir würden nicht gewiß wissen, ob der Schnee schwartz oder weiß wäre, wenn wir zweifeln wolten, ob unsere Empfindungen mit der Sache selbst überein kämen. Wie könte Paullus die Existenz der unsichtbaren Gottheit aus den sinnlichen Geschöpfen erweisen? Rom. 1, 20. Wie könte sich Johannes, ja JEsus selbst, auf das Zeugniß der Augen, Ohren und Hände berufen, wenn man den Sinnen alle Gewißheit, nemlich die Gewißheit der Existenz, rauben wolte? Siehe 1 Joh. 1, 1. Luc. 24, 39.

* Wenn wir den ersten Ursprung dieser päbstlichen Transsubstantiation etwas genau untersuchen, so finden wir, daß sie im neunten Jahrhunderte nach Christi Geburt vornemlich überhand genommen; allermassen ein frantzösischer Mönch, Paschasius Radbertus, dieselbe aus allen Kräften vertheidiget. Diesem aber setzten sich viele entgegen, worunter Rabanus Maurus, Ratramnus, und Joh. Scotus Erigena, in der

Und ob man gleich die Unfehlbarkeit dieser Kirche daraus behaupten will, so ist diese abentheuerliche Lehre doch vielmehr ein klarer Beweis, daß dieselbe falsch und irrig sey.

Sol-

Kirchen-Historie vor andern berühmt sind. Der gelehrte Jesuite, Joh. Harduin, muß selbst den Ratramnus von diesem Irrthum frey sprechen, und es ist nichts erhebliches, was Jacob Boileau wieder ihn einzuwenden hat. Ezechiel Spanhem mercket an, daß sich dieser Lehre im zehnten Säculo sehr viele hefftig wiedersetzet. Woraus man schliessen könte, daß es eine gantz neue Lehre gewesen. Zum wenigsten mag sie in diesem Säculo mehr Lermen, als vorher, gemacht haben. Dieses zeiget der Urheber des Dietrichs der römischen Kirche, welches ein spanischer Geistlicher gewesen, nachmals aber in Engelland sich zur reformirten Kirche bekennet hat. Die Römisch-Gesinnten geben sich zwar Mühe, das Alterthum dieser wesentlichen Verwandelung aus der alten griechischen Kirche herzuleiten, weil schon im achten Säculo Joh. Damascenus, und andere griechische Patres, so oft sie von dem heil. Abendmal geredet, öfters die Wörter, μεταμόρφωσις, μεταστοιχείωσις, u. d. g. welche eine Verwandelung bedeuten, gebrauchet haben. Allein in einem andern und gesunden Verstande. Denn sie verstunden dadurch nichts anders, als die wahre und wirckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi. Wenn er aber fraget: ob die orientalische und griechische Kirche mit der lateinischen in dieser Lehre einig gewesen? So machen wir einen guten Unterschied unter der alten und neuern griechischen Kirche. Jene hat davon nichts ge-

Solchergestalt ist von nöthen, daß die Wercke wahrscheinlich sowohl, als möglich seyn. Sie müssen nicht klingen, wie Gedichte und Fabeln; sonst hätte man schon Ursache gnug, dieselben keinesweges vor wahr zu halten. Denn es lässet sich von GOtt gar nicht vermuthen, daß er unglaubliche Mittel zur Bestätigung der Wahrheit gebrauchen werde; oder, daß er, um den Menschen ein Zeichen seiner Kraft zu geben, von dem Laufe der Natur gar zu weit ausschreiten werde, da er viel leichter und näher dazu gelangen kan.* Daher klin-

G gen

wust. Diese aber bekennet sich dazu, weil sie sich durch die listigen Streiche der Römisch-Catholischen hat verblenden lassen. Der Bischoff zu Philadelphia, Gabriel Severus, soll ihr erster Vorgänger gewesen seyn. Andere aber geben vor, daß George Scholarius, oder Gennadius, ein constantinopolitanischer Patriarche, vor den Urheber erkant werden müsse. Vid. *Jo. Mich. Heineccii* Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, II. Theil, p. 278. Die beyden gelehrten Männer, Anton. Arnald, und Joh. Claude, sind zu unsern Zeiten in scharfe Dispüte hierüber gerathen, und haben diese Materie aufs genaueste untersuchet.

* Sehr gelehrt schreibet der parisische Philosophe, Malebranche: Dieu ne fait jamais par des voyes très difficiles ce qui se peut faire par des voyes très simples & très faciles; in der Recherche de la Verité, *tom.* I. p. 341. das ist, GOtt thut niemals etwas auf eine schwere Art, was auf eine einfältige und leichte Art geschehen kan.

gen die etlichen wenigen Wunder, die man dem Mahomed zueignet, nemlich seine Durchspaltung des Mondes, und seine wunderbare Reise in den Himmel; ingleichen die Wunder, die Philostratus von dem Apollonius von Tyana, in dessen Leben erzehlet, daß, als er nemlich bey den Indianern zu Gaste gewesen, die Wein- und Wasser-Geschirre, Tische, Becher, und Schüsseln, sich selbst an ihren Ort gantz ordentlich gesetzet; daß er die Sprache der Vögel verstanden, * daß er mit dem Geiste des Achilles in vertrauten Umgange gelebet, und dergleichen, gleich, so bald man sie höret, thöricht und fabelhaft; und sie haben nicht den geringsten Schein der Wahrheit, daß man sie glauben könte. Man hat gar nicht nöthig, solche Histörgen mühsam zu wiederlegen; die blose Anzeigung derselben vertritt schon die Stelle der Wiederlegung.

Doch, das vornehmste, worauf man hiebey zu sehen hat, ist dieses, daß die vorgegebenen Wunder von der Beschaffenheit seyn müssen, daß

* Die Sprache der Vögel gehöret mit unter die abgeschmackten Fabeln der alten jüdischen Talmudisten, die viel von redenden und nachsagenden Tauben zu erzehlen wissen. Es verdient hievon gelesen zu werden, was Joh. Henr. Maius in seinen *obseruatt.*, *sacris* p. 121. *seqq.* anmercket. Wie übrigens der Ort, Cohel. 10, 20. zu verstehen sey, davon kan man sehen meine deutsche Ubersetzung des Predigers Salomo, p. 205.

daß sie mit den Vollkommenheiten GOttes übereinstimmen, und sich vor seiner Majestät, die wir als die Regentin der Welt verehren, schicken, dergestalt, daß sie etwas von derjenigen Allmacht, die dem ewigen Wesen allein eigen ist, klärlich an den Tag legen. Sie müssen demnach mit den nichtswürdigen Griffen, und listigen Räncken schlauer Betrieger keine Aehnlichkeit haben. Von dieser Art sind die meisten Wunder der römischen Kirche; als da ist, die Zerschmelzung des Geblütes des heil. Januarius; das Schwitzen und Knie-beugen des Marien-Bildes, und dergleichen. Dieses sind Dinge, die sich vor nichts weniger, als vor die Kraft eines allmächtigen GOttes schicken, und sie legen vielmehr die Tücke und Schelmereyen der leichtfertigen und betrieglichen Pfaffen nur allzudeutlich an den Tag. Nächst dem müssen sie den natürlichen Notionen, die wir von der göttlichen Weisheit haben, gemäs seyn; sie müssen nicht zweydeutig, noch einem rechtmäßigen Verdacht und Einwurff unterworffen seyn. Denn da GOtt thun kan, was er will; So haben wir Ursache zu schliessen, daß derjenige, dessen Verstand unendlich ist, seine Boten mit gewissen und gültigen Majestäts-Siegeln bezeichnen werde. Dannenhero können die Aussprüche der heydnischen Gottheiten, die gemeiniglich zweydeutig waren, und niemals einen gewissen,

sondern iederzeit einen doppelten Verstand, und zweifelhaften Ausgang hatten, unmöglich von demjenigen, vor dem alles blos und ent-
Ebr. 4, 13. deckt ist, hergekommen seyn; sondern sie rühr-ten entweder von den Pfaffen, die den Ausgang nicht vorhersehen konten, oder von den bösen und betrieglichen Geistern her, welche den Ausgang nicht gewiß anzuzeigen im stande waren. Ferner müssen sie mit der göttlichen Gütigkeit und Gnade überein kommen. Denn obgleich GOtt iezuweilen einem hartnäckigen und ungehorsamen Volcke, welches sich durch die wunderbarsten Proben der göttlichen Gütigkeit nicht zum Gehorsam erweichen lassen will, mit Recht die erschrecklichsten Straf-Gerichte androhet; so ist doch billig zu glauben, daß, wenn es diesem höchsten und gütigsten Wesen gefällt, einen ausserordentlichen Boten, mit einer Offenbarung seines Willens, abzuschicken, es denselben mit solchen Kennzeichen seiner Sendung bezeichnen werde, welche nicht nur die Macht desjenigen, in dessen Namen er komt, sondern auch dessen Liebe gegen die Menschen, und gnädige Neigung ihnen gutes zu thun, sattsam an den Tag legen. Derowegen mögen wir versichert seyn, daß wenn ein Wunderthäter Grausamkeiten und Verfolgungen, mit dem Vorgeben, daß er es auf GOttes Geheiß und Befehl thäte, ausüben wolte, solche Wercke nicht von demjenigen, welcher der Vater aller Barmhertzigkeit ist,

son-

sondern von der Weisheit, die da ist irdisch, Jac. 3,
menschlich und teufelisch, herkommen kön- 15.
ten.

Damit aber die Wunder die Probe noch mehr halten, so müssen sie frey öffentlich, in aller Welt Augen, und vor allen Zeugen, und mit einer solchen offenbaren Aufrichtigkeit, unverstellten Art und Freymüthigkeit geschehen, die einem ehrlichen Manne, der ein gut Gewissen hat, und auf GOttes Befehl seine Wercke thut, eigen ist.* Ein solcher kan auf keinen Betrug umgehen, und also darf er auch nicht in Furcht stehen, daß er werde verrathen werden. Die wahre Ursache seiner Wercke ist diese, daß andere Menschen Zeugen derselben seyn sollen: Und deßwegen ist er bereit, seine Wercke auf die Probe stellen, und aufs schärfste untersuchen zu lassen. Er unterwindet sich, iedermann ins Gesichte zu treten, damit man überzeuget werde, daß kein Betrug dahinter sey. Es ist ein Kennzeichen einer bösen Sache, wenn die Teu-

G 3 fels-

* An eben diesem Kennzeichen kan man auch die Göttlichkeit der Wunder JEsU erkennen, Matth. 11, 4. 5. Seine eigenen abgesagten und geschwornen Feinde musten Zeugen seiner Wercke seyn. Und da sie die Sache zu leugnen nicht vermögend waren, so muste sich der Urheber ihren frechen Läster-Zungen Preis geben. Denn was durch GOttes Finger geschahe, das eigneten sie Beelzebub, dem Obersten der Teufel, zu. Siehe auch Joh. 11, 47.

fels-Künstler ihre Wercke so verrichten, als wenn sie sich selbst verdächtig, und wegen Entdeckung des Betrugs furchtsam wären; wenn sie zu ihren Wundern entweder die heimlichsten Oerter erwehlen, oder sie nur vor gar wenigem Augen, oder auch wohl gar in Gegenwart solcher Zeugen thun, die unwissend und unerfahren, und nicht so geschickt sind, daß sie den Betrug finden und entdecken können.*

Gleichwie nun die göttlichen Wunder billich frey öffentlich gethan werden: Also sind ihrer auch mehr an der Zahl, und sie sind überdiß von grösserer Kraft und Gewißheit. Eine einige That, die ohne dem nicht eben so gar wunderbar ist, wird sehr wenig ausrichten. Gesetzt, daß die Zeugen anfangs die ungewöhnliche Begebenheit mit Erstaunen angesehen haben, so werden sie doch, wenn die Verwunderung aufhöret, demjenigen, eine göttliche Botschaft gar wenig zutrauen, der nicht mehrere Proben davon aufweisen kan. Und andere werden entweder die Wahrheit der That in Zweifel ziehen, oder dieselbe dem Zufall und Betrug, oder lieber, ich weiß nicht was vor einer

* Am allerwenigsten wollen ungöttliche Wunder vor denen, so nicht ihres theils sind, die Probe halten. Denn wenn Jannes und Jambres sich nicht entblöden, Moses, dem Manne GOttes, ins Gesichte zu treten, so berichtet uns die heilige Historie, daß es mit ihren Wundern gar ein schlechtes Ende genommen.

ner Ursache, eher, als einer übernatürlichen Kraft, zuschreiben. Soll eine Offenbarung allen Menschen nützen, und von aller Welt angenommen werden, so müssen die ersten Beweisthümer ihres göttlichen Ursprungs bündig und gewiß seyn, und iedermann bekant gemachet werden. Es müssen dahero die Boten GOttes, in allen vorkommenden wichtigen Fällen, mit der Kraft begabt seyn, solche Wunder zu thun, welche die Beständigkeit eines göttlichen Einflusses augenscheinlich darthun; so, daß sich niemand beschweren darf, daß es ihm an hinlänglicher Gewißheit und Kennzeichen der Göttlichkeit der Wunder gefehlet.

Und diese erhellet ferner hieraus, wenn die Wunderthäter nicht nur allein vor ihre Person eine dauerhafte Kraft Wunder zu thun besitzen, sondern wenn sie auch andern diese Geschicklichkeit geben können, iedoch zu einerley Endzweck. Hiedurch wird die Göttlichkeit der Wunder von selbsten kund werden, und sich weit ausbreiten, und iedermann wird davon überführet werden. Hieraus wird man sonnen-klar wahrnehmen, daß sie nicht listige Kunstgriffe seyn, und daß man mit dem Feinde GOttes nicht unter der Decke spiele; sondern daß sie von einer höhern Kraft herrühren, die den Wunderthätern unablässig beystehet, und durch sie wircket. Sind nun solche Wercke nicht nur etliche wenige, sondern viele Jahre hindurch nach und nach, von unter-

schiedenen, zu einerley Endzweck, und zur Bestätigung einerley Lehren, gethan worden; So wird solches ein sehr starcker Beweiß seyn, daß diejenigen, die da Zeugen dieser Wercke sind, mit Wahrheit umgehen, und alle andere, die in den folgenden Zeiten leben, werden Ursache gnug haben, dieselben vor wahr zu halten; wann nur

Letzlich das Zeugniß dieser Thaten so beschaffen ist, daß es die Wahrheit derselben zu beweisen, oder es wahrscheinlich zu machen, daß sie wircklich geschehen, hinlänglich seyn kan. Daß in vorigen Zeiten geschehene Dinge einen gründlichen Beweis nöthig haben, setze ich voraus, weil es niemand leugnen wird. Und also ist auch ausser Zweifel, daß die zur Bekräftigung der christlichen Religion gethanen Wunder sowohl, als andere, den Beweis, daß sie wircklich geschehen, erheischen. Hieraus folget, daß, wenn sie eben so viel Gewißheit, oder Wahrscheinlichkeit vor sich haben, als andere in vorigen Zeiten verrichtete Thaten, welche die gescheidesten Leute zu glauben, kein Bedencken tragen, die historischen Erzehlungen, so man von jenen hat, eben so gewiß und glaubwürdig seyn. Wenn nun keine zulänglichen Beweisthümer vorhanden wären, daß die Wunder, die wir Christen zur Bestätigung der göttlichen Sendung JEsu Christi geschehen zu seyn bekennen, iemals wären gethan worden; So gestehe ich, daß, wenn mir

mir einer von unsern heutigen Deisten einen Entwurff von einer Sache, der da glaubwürdiger und mit bessern Gründen, als die Religion des Evangelii, unterstützet ist, vorweisen kan, ich gar leichte demselben Beyfall zu geben mich bereit will finden lassen. Es gibt ferner etliche Kennzeichen,

II. Was die Personen selbst, die sich einer göttlichen Sendung rühmen, anbetrifft. Es ist zu ihrem Character ein unentbehrlich nöthiges Stück, daß sie den völligen Gebrauch ihrer Vernunft und Sinne haben. Denn sonst wird sich kein Mensch verbunden achten, auf Träume und phantastische Einbildungen im Gehirne verrückter, schwärmerischer und melancholischer Leute, etwas zu geben. Und niemand kan glauben, daß GOtt unsinnige Menschen erwehlen werde, die Worte der himmlischen Weisheit und Wahrheit der Welt verkündigen zu lassen. Sie müssen also überhaupt eine gute Meynung vor sich haben, daß sie redliche, ehrliche und gottesfürchtige Leute seyn, und einen untadelhaften und tugendhaften Wandel führen. Denn da der Endzweck einer ieden göttlichen Offenbarung ist, die Ubung der Tugend und wahren Heiligkeit zu befördern; So kan er diesen Endzweck zu erhalten, nicht solche Personen auslesen, welche selbst in ihrem Wandel demselben wiedersprechen. Andere Leute würden aus solcher Leute Aufführung den Schluß machen, daß, da sie

selbst die Lehren, so sie vortrügen, nicht glaubten, sie auch nicht werth wären, daß man ihnen viel Gutes zutraute. Ausser dem mercke ich noch bey diesem Haupt-Puncte an, daß einer, der das Ansehen eines Propheten behaupten will, mit sich selbst allezeit einig seyn muß, und seine Befehle oder Lehren nicht ändern darf, so, daß er bald verbeut, was er einmal zugestanden hat, ein andermal aber zulässet, was er sonst verboten hat. Lasset noch so viel Zeit dazwischen gehen, oder die Begebenheit noch so ausserordentlich seyn, so muß allezeit eine genaue Ubereinstimmung und Aehnlichkeit in allen Dingen, die er vorträgt, sich äussern. Denn weil das höchste Wesen wohl weiß, was seinen Vollkommenheiten anständig, und seinem Willen gemäß ist, und den wahren Nutzen und die Glückseligkeit seiner Geschöpfe am besten verstehet; So kan unmöglich ein Bote GOttes sich selbst entgegen gesetzte und wiedersprechende Lehren vortragen, eben so wenig, als GOtt sich selbst wiedersprechen, oder seiner vorhabenden Handlungen und Rathschläge unwissend seyn kan. Hieraus können wir lernen, was von der angemaßten göttlichen Botschaft des Mahomed zu halten sey, dessen Lehr-Sätze von seinen Nachfolgern, nach den unterschiedenen Umständen ihrer Verrichtungen, und Endzwecke, bald so, bald wiederum anders, haben eingerichtet und verändert werden müssen. Welches ein augenscheinlicher Beweis ist, daß

er nicht den Einfluß des unendlich-verständigen Wesens genossen, sondern daß er ein wahrer Betrieger gewesen, der sich eines göttlichen Eingebens ohne Grund gerühmt, weil er zukünftige Begebenheiten weder hat vorher sehen, noch verhüten können. Ich gehe

III. Weiter fort, die vornehmsten Endzwecke zu untersuchen, um welcher willen Wunderwercke geschehen müssen, wenn man entweder die unmittelbare Hülfe der göttlichen Kraft, oder den von GOtt dißfalls gebrauchten Dienst der guten Geister, darinnen zu erkennen geben will. Daß auch die bösen Geister, als die da höhere Kräfte, als wir, haben, wieder GOttes Befehl und Willen thun können, habe ich bereits oben, beydes aus der Vernunft und Schrift, gnugsam erwiesen. Dannenhero hat man keinen bessern und sicherern Weg, von den Wunderthätern zu urtheilen, durch was vor eine Kraft sie handeln, als wenn man ihre Absichten, worauf sie umgehen, wie auch die Lehren, so sie hiedurch zu bekräftigen gedencken, scharf prüfet. Denn es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß ein vernünftig Wesen nimmermehr etwas, das seinem eigenen Vortheil entgegen ist, befördern, oder eine Lehre bestätigen kan, wodurch seine eigene Kraft sonnenklar zerstöret wird.

Derowegen ist gewiß, daß kein Wunder, das den Grund-Wahrheiten der gesunden Vernunft, und der natürlichen Religion

entgegen ist, * von GOtt herrühren kan. Es kan in der gantzen Natur nichts unmöglichers gedacht werden, denn dieses, daß das höchste Wesen iemanden Vollmacht und Befehl ertheilen solte, andere zu lehren und zu bereden, daß es nicht sey; oder daß keine Vorsehung GOttes, oder ewiges Leben sey; oder daß der Mensch keine Verbindlichkeit auf sich habe, gottselig zu leben, Gerechtigkeit und Liebe auszuüben, und über seine Begierden zu herrschen. Daß ein GOtt sey, kan eben so sonnenklar erwiesen werden, als daß wir selber seyn.** Und so bald wir

* Ein anders ist über, und ein anders wieder die Vernunft seyn. Jenes ist von Wundern wahr, dieses aber nicht. Denn alle wahrhaftige Wunder sind den ordentlichen Gesetzen der Bewegungen zuwieder, und können aus dem Wesen der Cörper nicht hergeleitet werden. Daher sind sie allerdings über die Vernunft.

** Ja noch viel gewisser. Denn GOtt allein ist das nothwendige Wesen, das von sich selbst ist. **Wir Menschen** aber, entstehen, wie andere natürliche Geschöpfe, von dieser einigen übernatürlichen und ersten Ursache. Die Meister der Weisheit haben sich iederzeit viel Mühe gegeben, auf bündige **Beweisthümer der Existenz GOttes** bedacht zu seyn. Keiner aber ist elender gerathen, als welchen **Renatus des Cartes** auf die Bahn gebracht, da er nemlich aus der **Gedancke**, die er sich von einem **vollkommenen Wesen** bildet, die **nothwendige Existenz** desselben schliesset. Und diese Gedancke nennt er eine **angeborne Idee**. Dieses ist schlecht philosophirt.

anfangen zu seyn, so bald begleiten uns, als vernünftigen Geschöpfen, gewisse Pflichten; deren Ausübung nicht von einem willkührlichen Wil-

Denn 1) ist keine Gedancke angeboren, sondern alle Gedancken des Verstandes entstehen entweder mittelbar, oder unmittelbar aus der sinnlichen Empfindung. Und es kan kein einiges widriges Exempel dargebracht werden. 2) gehöret die Vollkommenheit GOttes zu seiner Essenz oder Wesen. Aus dem Wesen aber lässet sich die Existenz einer Sache nicht schliessen. Denn der Beweis der Existenz muß erst richtig seyn, ehe man von dem Wesen etwas rechtes sagen kan. Kan ich mir denn nicht, wie Plato, eine vollkommene Republic vorstellen? Folget aber aus der Idee der Vollkommenheit, die ich mir im Gehirn gantz ordentlich bilde, daß eine solche platonische Republic wircklich sey? Hieraus ist zu sehen, was die Cartesianer, die sich noch iezo mit diesem Beweis breit machen, vor schlechte Helden in der Vernunft-Lehre seyn. Hingegen ist kein Beweisthum bündiger, als derjenige, der von der Ordnung der Ursachen hergenommen wird. Denn in derselben ist eine Zahl. Wo eine Zahl statt findet, da ist ein Anfang. E. sind in der Natur erste Ursachen. Die ersten Ursachen alle sind eingeschränckt. E. sind sie nicht von sich selbst. Denn es läuft wieder die Natur eines verständigen Wesens, sich selbst die Kräfte einzuschräncken, das ist, etliche zu geben, etliche aber sich selbst zu entziehen. Eingeschränckte Ursachen können andere nicht einschräncken. Nun ist die gantze Natur eingeschränckt. E. kan die Einschränckung der natürlichen Ursachen von keiner natür-

Willen GOttes herrühret, sondern in der Vernunft und Natur der Dinge selbst gegründet ist.* Demnach ist unter der Sonnen nichts gewis-

lichen, sondern übernatürlichen Ursache herrühren. E. hat diese der Natur alle Kräfte und Vollkommenheiten, die man in derselben gewahr wird, gegeben. E. ist gewiß, daß sie solche selbst haben muß. Denn was man nicht hat, kan man andern nicht geben. Dieses ist in moralischen Dingen zwar ungewiß. Aber in physicalischen Sachen, als wir hier vor uns haben, ist es ein Axioma von unumstößlicher Gewißheit. E. existirt ein erstes einiges, independentes Wesen, welches die Ursache aller Dinge ist. Wieder diesen Beweis kan kein Mensch, der in der Logic geübt ist, etwas mit Grund einwenden. Daher sieht man, was die elenden Atheisten vor schlechte Helden in der Logic seyn müssen, und man soll sie doch vor starcke Geister und scharfsinnige Leute erklären. Der gelehrte Wollaston hat die Kraft dieses Beweises wohl erkant. Siehe, was Monſ. le Clerc hievon recensiret in der *bibliotheque ancienne & moderne*, *tom.* XXIV. *part.* I. *art.* V. *p.* 115. *seqq.* Doch was der vernünftige Mensch aus der Natur weiß, das lernet der heilige Geist den wiedergebornen Christen glauben, nemlich daß GOtt sey, Ebr. 11, 6. Und diese Glaubens-Gewißheit ist weit unfehlbarer, als alle klare Beweise natürlicher Wahrheiten, z. E. daß 2. und 3. zusammen 5. machen. Vid. GEORG. MYLII *disp. de method.* τῆς Θεολογ. ἀποδείξ. cIↄIↄcII habita.

* Unser Scribente will hier, mit den alten scholastischen Philosophen, den Grund der Sittlichkeit in der Natur der Handlungen selbst suchen,

gewisser, als dieses, daß kein Mensch, der sich Mühe gibt, den Glauben an diese Wahrheiten aus den Hertzen zu reissen, oder die Schuldigkeit heilig zu leben zu nichte zu machen, ein Bote GOt-

als wenn sie an und vor sich gut oder böse wären, wenn auch kein GOtt, kein Wille GOttes, und kein Gesetz wäre. Dieser Satz rühret ursprünglich von dem Aristoteles her. Dieser aber war, wie man leicht erweisen kan, ein Atheiste. Daher ist es kein Wunder, daß er hiedurch den menschlichen Gesetzen noch einige Gültigkeit machen will. Und ob man gleich dem Satze eine gesunde Erklärung geben kan, wie Hugo Grotius, und andere gethan, so bleibt er doch dunckel und ungewiß. Denn wer will uns denn diejenigen Handlungen, die an sich böse und gut sind, gewiß anzeigen? Niemand. Dennach würde hieraus ein moralischer Scepticismus folgen. Die Thiere haben keine Vernunft. E. können sie kein Gesetz erkennen. E. nicht darnach leben. Daher handeln sie nach ihren Kräften, die ihnen der Schöpfer mitgetheilet hat. Die Menschen haben Vernunft. E. können sie GOttes Willen und Gesetz erkennen. E. darnach leben. Und solchergestalt schräncket die Vernunft selbst schon ihre Kräfte ein. Daher sollen sie nicht thun, was sie können, sondern was GOtt will. Der Wille GOttes erhellet aus dem Gesetz E. ist das göttliche Gesetz die Regel und Richtschnur der menschlichen Handlungen. Was nun damit übereinstimmet, das ist sittlich gut; was aber demselben zuwieder, das ist sittlich böse. Wenn man aber die Existenz, den Willen und das Gesetz GOttes von den sittlichen Handlungen abstrahiren will, so nimt man die

GOttes seyn kan, wenn er gleich noch so viel Zeichen und Wunder thäte.

Man kan ferner denjenigen vor keinen Boten GOttes erkennen, der eine falsche Art des Gottesdienstes, die Vielgötterey, oder eine solche Art GOtt zu verehren, die mit der Natur, und mit den Vollkommenheiten des einigen wahren GOttes streitet, einzuführen sich bemühet. Denn es kan unstreitig bewiesen werden, daß nur ein einig höchstes Wesen ist;* daß der Dienst, der ihm gebühret, auf solchen Gründen beruhet, die einem ewigen, und von niemand, als von sich selbst, herrührenden Wesen** gantz allein zukommen, als dem

wesentliche Differenz davon weg. Es bleibt nichts übrig, als eine blose Handlung, die nicht sittlich, und also weder gut noch böse ist. Auf diese Weise haben vorzeiten Moses, Christus, Paullus und Johannes philosophiret, 2 Buch Mos. 20. Matth. 5, 20. seqq. Röm. 7, 7. 1 Joh. 3, 4. Diese untrüglichen Aussprüche, und die gesunde Vernunft, müssen bey uns mehr gelten, als was Aristoteles, Petrus Lombard, und der alte Thomas de Aquino gesaget haben. Wir können demnach unsers Orts die Verdienste des Freyherrn von Pufendorf um die Sitten-Lehre, auch in diesem Stücke, nicht hoch gnug schätzen, welche aus der philosophischen Historie nicht unbekant sind.

* Siehe den Beweis oben, p. 50. ingleichen die ietzt folgende Demonstration.

** Wie GOtt von sich selbst sey, kan kein endlicher Verstand begreiffen. Daß er aber von sich selbst

dem allweisen Schöpfer, Erhalter aller Dinge, und grösten und besten Wesen.* Dem-

---

sey, oder von keiner andern Ursache herrühre, und also **independent** sey, solches erkennet die Vernunft mit der höchsten Klarheit. Denn es sind, wie wir vorhin erwiesen, in der Natur erste **Ursachen**. Daher ist in denselben keine **Unendlichkeit**. Die **ersten Ursachen in der Natur** haben eingeschränckte Kräfte. E. rühren sie von einer Ursache her, die über die Natur ist, die sie, nebst allen daher rührenden **andern** Ursachen, eingeschräncket hat. Diese heisset **GOtt**. Wenn nun der menschliche Verstand weiter gehet, und fraget: **Wo denn GOtt sein Wesen her habe?** So kan man nicht anders, als metaphysisch antworten: **von sich selbst.** Denn wenn eine übernatürliche oder ungeschaffene **Ursache** eher, als GOtt, wäre, so wäre GOtt nicht die **erste**. Gesetzt aber, es wäre noch eine **Ursache** eher, als GOtt, so hat dieselbe entweder alle Kräfte, oder nicht. Hat sie **nicht** alle Kräfte, so ist sie geschaffen. E. ist sie nicht GOtt. Hat sie aber alle Kräfte, und jene Ursache, die wir ietzt **GOtt** genennet haben, hat auch alle Kräfte; So müssen 2. **Götter** seyn. E. 2. Wesen, die alle Kräfte haben. Das ist ein offenbarer Wiederspruch. Denn es könte, wie **Antonius le Grand** schliesset, eins dem andern seine Gedancken verbergen, so wäre das **andere** nicht **allwissend**. E. fehlte es ihm an einer Kraft. E. hätte es nicht alle Kräfte. Könte aber **eins** dem **andern** seine Gedancken nicht verbergen, so wäre es nicht allmächtig. Daher ist unmöglich, daß zwey **Ursachen** seyn, die **beyderseits alle Kräfte haben**. Daher ist nur eine. Und folg-

nach kan derjenige kein Gesandter GOttes seyn, der die Menschen bereden will, etwas anders, ausser GOtt, göttlich zu verehren. Gesetzt nun, daß alle Wunder, welche Damis und Philostratus dem Apollonius zueignen, wircklich geschehen wären, so könten doch diese alle zusammen ihre Thäter nicht von dem Verdacht der Betriegerey frey sprechen, weil sie beyderseits die Vielgötterey lehrten, und also von dem einigen lebendigen und wahren GOtt nicht gesandt seyn konten.

Es kan auch derjenige nicht vom Himmel gesandt seyn, der einer vorhergehenden ungezweifelten Offenbarung wiederspricht; der entweder

lich ist nur ein GOtt. Die Vielgötterey aber streitet mit der gesunden Vernunft. Und weil hier von der Zahl-Einigkeit die Rede ist, so fällt zugleich die Ketzerey der alten Tritheiten, welche die drey Personen in drey Götter verwandelten. Johannes Philoponus, ein peripatetischer Philosophe, soll der Urheber dieser Ketzerey gewesen seyn. Und diejenigen, welche in den neuern Zeiten die drey Personen vor drey Geister und Substantzen, deren iede vor sich bestehe, ausgegeben, finden hier auch ihre Wiederlegung.

* Diesen Titel legen die Heyden ihren Jupiter bey, indem sie ihn Optimus Maximus nennten. Vid. CICERO *pro domo*, *cap.* LVII. *de nat. deor. lib.* II. *cap.* XXV. Allein weil diese Gottheit mit unter diejenigen gehöret, von welchen Paullus sagt, daß sie nichts in der Welt wären, so kommen ihr auch diese Eigenschaften nicht zu. Non entis enim nulla sunt praedicata.

der eine vorige Offenbarung leugnet, daß sie GOtt zum Urheber habe; oder der sich den deutlichen Lehren, oder der wesentlichen Absicht einer solchen Offenbarung, entgegen setzet. Es stehet GOtt frey, zu einer Zeit eine gewisse Art oder Gestalt des äusserlichen Gottesdienstes, die mit einigen besondern Endzwecken überein-stimmt, oder den Umständen der Zeit oder eines Volcks, gemäß ist, zu befestigen. Es kan es ihm aber auch niemand wehren, zu einer andern Zeit, wie es die Umstände der Zeit so wohl, als der Völcker erheischen, andere Kirchen-Gebräuche, die den vorigen gar nicht ähnlichen, anzubefehlen. Dieses ist der Weisheit des höchsten Regenten anständig, und man kan nicht sagen, daß es wieder seine Vollkommenheit streite.* Dahero ist es keine erhebliche

* Denn der allwissende GOtt hat die unterschiedenen Oeconomien des alten und neuen Bundes schon längst vorher gesehen, und vorher beschlossen. Daher findet sich zwar in der Sache, aber keinesweges in dem göttlichen Willen, eine Veränderung. Hieraus kan man viele Einwürffe der heutigen Atheisten, die sie wieder die Religion, und besonders wieder das Gebet, vorbringen, gar leichte beantworten. Wenn ietzt ein Donnerwetter über meinem Hause stehet, und ich bete, GOtt solle nicht einschlagen lassen. Gesetzt nun, er erhöret mein Gebet, er hemmet die Zündung in der Wolcke, oder stösset dieselbe weiter hin, so, daß der Blitz neben meinem Hause in die Erde fähret. Kan ich denn sagen, daß

Einwendung, dadurch man das Ansehen eines Boten GOttes, wenn nur sonst das übrige alles seine gehörige Richtigkeit hat, zweifelhaft machen könte, wenn man ihm Schuld gibt, daß er eine neue Gestalt des äusserlichen Gottesdienstes eingeführet; daß er viele Gebräuche, so eine lange Zeit üblich gewesen, abgeschaffet, wenn die Ursache und der Endzweck derselben aufgehöret; und daß er andere zuvor niemals gebräuchliche Kirchen-Cärimonien, die aber doch sehr nachdrücklich und erbaulich seyn, an deren Stelle anbefohlen. Läßet er sich aber blicken, daß er die Wahrheit, oder die Lehren einer vorhergehenden Offenbarung, die wahrhaftig von GOtt gewesen, misbilliget, so hat man schon hieran Beweises genug, daß er ein Lügner sey, wenn er gleich sein angemaßtes Ansehen zu behaupten, die grösten Proben von den Wunderwercken ablegte.

So muß denn die besondere Absicht einer iedweden Offenbarung, die wahrhaftig von GOtt ist, kürtzlich diese seyn. Sie muß die Menschen zu den rechten und wahren Begriffen des Wesens und der Vollkommenheiten GOttes bringen;

GOtt seinen Willen geändert habe? Nichts weniger. Denn sein vollkommener Verstand hat es bereits von Ewigkeit her voraus gesehen, daß ich bey dieser Gelegenheit bitten würde, und hat also beschlossen, mich zu erhören. Da er nun ietzt in der Zeit solches thut, so gehet in seinem Willen keine Veränderung vor.

gen; die Art des Gottesdienstes, die ihm am gefälligsten ist, anzeigen; die Menschen von ihrer Unwissenheit und Lastern reinigen, und sie zur Ubung der Tugend und wahren Heiligkeit, durch bündige Bewegungs-Gründe und Beweisthümer, anführen. Und dieses alles zur allgemeinen Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft, zu eines ieden Menschen eigener Glückseligkeit in diesem Leben, und zur Zubereitung auf eine bessere Welt nach diesem Leben. Eine solche Absicht, dergleichen diese ist, kan dem allweisen und gnädigen Regenten der Welt nicht unanständig seyn, und man kan es von demjenigen, der unsere Schwachheiten wohl kennet, und unsere Glückseligkeit wünschet, erwarten. Wann nun das menschliche Geschlecht in einen solchen Stand gesetzet wird, daß eine besondere Wirckung seiner Vorsehung hiezu noth thut; So verbeut uns nichts, dieselbe zu erwarten, ja in der gantzen Natur ist nichts vermögend, ihm hieran hinderlich zu seyn, auch der Zufall selbst nicht.* Woferne nun gedach-

* Ich kan nicht errathen, was der Urheber dieser Schrift dem Zufall, oder, wie die Frantzosen reden, dem Hazard vor eine Kraft zuschreibet. Die Heyden, und besonders die Epicurer, schreiben dem Zufall eine grosse Kraft zu; wie man aus heydnischen Schriften erkennen kan. Wenn man aber nach der Idee dieses Worts fraget, so weiß sie niemand. Daher rechnet der berühmte Clericus dieses Wort unter die nomina nihili,

te Endzwecke der Wunder ihre Richtigkeit nicht haben, so kan man sie niemals vor Zeichen einer göttlichen Sendung erkennen. Denn GOtt wird nimmermehr in unnöthigen Fällen Wunder thun, oder einen ihm unanständigen Zweck zu erlangen sich Mühe geben.

Man könte hiebey vielleicht fragen: Ist dieses auch nach den Regeln der Vernunft-Lehre recht geschlossen, wenn man erst den Beweis der göttlichen Wunder aus den Lehren und Endzwecken, warum sie geschehen, hernimt, her-

oder **Wörter, die nichts heissen**, davon ein gantz Capitel in seiner arte critica, *part.* II. *sect.* 1. p. 225. seqq. *edit. lips.* zu finden. Wenn uns etwas ungewöhnliches begegnet, davon wir die Ursache nicht wissen, so nennen wir es eine zufällige **Begebenheit**, und sagen, es sey **ungefehr** geschehen. Die Sache rühret doch aber allezeit von einer Ursache her, ob sie uns gleich verborgen ist. Ja sie kan oft von einer Vereinigung kleiner **Ursachen** entstehen, auf die wir, **wegen ihrer Kleinigkeit**, nicht achten. Sie mag endlich herrühren, woher sie will, so hat doch GOtt iederzeit, kraft seiner allgemeinen Vorsehung, die Hand im Spiel. Und also kan er als der HErr der Natur, auch die Kraft dieser natürlichen Ursachen, wenn er will, hindern. Ist dieses alhier die Meynung, so hat es damit seine gehörige Richtigkeit. Ich kan ihm aber nicht zutrauen, daß er der unsterblichen Gottheit ein stoisches Schicksal an die Seite setze. Oder es kan auch seyn, daß er diejenigen, die dergleichen vorgeben, heimlich hat wiederlegen wollen.

hernach aber die Wahrheit der Lehren und Endzwecke wiederum aus den Wundern erweisen will? Ich antworte: ein wahrhaftiges Wunder leget die unmittelbare Wirckung, oder den Beystand eines höhern Wesens sonder Zweifel an den Tag. Der Endzweck aber, warum ein Wunder geschehen ist, entdecket die Natur und Beschaffenheit der wirckenden Ursache. Die Lehren beweisen nicht den Beystand einer höhern Kraft, sondern, ob die Wunderkraft von einem guten oder bösen Geiste herrühre. Aus den Wundern kan man die Richtigkeit der Lehre keinesweges erkennen, sondern nur, daß derjenige, welcher eine richtige Lehre durch Wunder bestätiget, durch eine höhere Kraft wircke. Keines von beyden, absonderlich, beweiset die Göttlichkeit der Sendung, sondern, wenn beydes zusammen kömmt, so erweiset es diesen Satz gewiß, daß eine solche Person durch eine höhere, heilige und mächtige Kraft, ihre Wercke verrichte; oder, mit andern Worten, daß ihre Sendung dem Willen des höchsten Wesens gemäs sey. Derowegen müssen richtige Lehren und Wunder beysammen seyn, wenn man vor einen wahren Boten GOttes erkant werden will.

Das vierte Capitel
Von den Kennzeichen der Wunderwercke JEsu Christi.

Es ist nun übrig, daß wir sehen, wie diese Kennzeichen und Merckmale auf die christliche Religion appliciret werden können, um daraus zu erweisen, daß sie von GOtt sey. Weil nun aber alle ander Umstände nichts bedeuten, ehe wir dargethan haben, daß diese Wunder wircklich geschehen; So muß ich vor allen Dingen zeigen, daß wir von der Wahrheit der evangelischen Historie gewiß genug versichert seyn. Ich habe zu beweisen, daß dasjenige, was darinnen von den Wunderwercken unsers Heylandes und seiner Apostel berichtet wird, eben so klar, gewiß, und glaubwürdig sey, als irgend eine alte Geschichte. Und ich weiß gewiß, daß man gar wenig wider die Wahrheit der Historie unsers Heylandes, die von den Scribenten des neuen Testaments aufgezeichnet ist, einzuwenden hätte, wenn nicht JEsus Christus vor ein Gesandter GOttes darinnen ausgegeben, und gesaget würde, daß er seine göttl. Sendung durch viel Wunder bekräftiget. Denn ich kan nicht finden, daß einer von unsern heutigen Deisten Bedencken trägt, zu glauben, daß die Schriften, die man dem grossen indianischen Philosophen,

Con-

Confucius * zueignet, wircklich seine sind; oder daß der Alcoran grösten theils den Mahomed zum Urheber hat. Gleichwie der erste keine Zeichen einer göttlichen Sendung aufweisen kan, also beweiset das gantze Bezeugen des andern, daß er weiter nichts, als ein Betrieger gewesen. Und diß hindert nicht, daß man die Schriften, die ihnen zugeeignet werden, nicht ohne alle Wiederrede, davor annehmen solte. Nicht, als ob klärere Beweise von ihren Urhebern, als von den Scribenten neues Testaments, vorhanden wären. Denn diese haben eben so viel Beweis, als alle alte Bücher, und man kan wider ihren ächten Ursprung nicht mehr einwenden, als man wider alle andere Schriften, die in vorigen Zeiten ans Licht getreten, einwerffen kan.

Zum Exempel. Wer wolte sich unterwin-

* Auf diesen Confucius gründet sich die gantze Religion der Chineser. Allein, nachdem einmal durch die Schiffarten nach Ost-Indien der Weg ins Königreich China eröffnet worden, so ist bekant, wie Anno 1575. und in den drauf folgenden Jahren die Augustiner und Dominicaner den Chinesern das Evangelium geprediget. Was unter diesen beyden Orden, die einander niemals wohl leiden können, vor Streitigkeiten entstanden, kan aus der historischen und theologischen Einleitung in die Religions-Streitigkeiten, die Herr P. Walch aus des Herrn Buddei Collegio heraus gegeben, im 3. Cap. §. XI. p. 276. seqq. ersehen werden.

den zu läugnen, daß die Geschichte, die Julius Cäsar von sich geschrieben hat, seine seyn, und die Nachrichten von dessen Siegen und eroberten Oertern alle vor Gedichte und Fabeln ausgeben? Durch was vor Beweisthümer könte man sich hievon überführen? Niemand wird sich, wie ich voraus setze, einen klaren Beweis von dieser historischen Sache zu geben bemühen. Denn historische Dinge sind ihrer Natur nach, eines solchen Beweises nicht fähig. Cäsar selbst ist nicht mehr am Leben, und also kan er uns nicht versichern, daß diese Bücher von seiner Feder herrühren. Es ist auch niemand, der zu den Zeiten des Cäsars gelebet hat, mehr vorhanden, der uns zuverlässige Nachricht von ihm, oder seinen Schriften, ertheilen könne; welches doch erfodert wird. Etliche wenige erwehnen ihn; aber sie gedencken seiner Helden-Thaten, nur gleichsam im vorbey gehen, sie führen auch die Bücher, die man ihm zuschreibet, nicht an. Und von denjenigen, die solches thun, ist es noch dazu möglich, daß sie seine Freunde gewesen, und aus Ansehen der Person und Partheyligkeit, die Bücher selbst geschrieben haben, die jenem allzu leichtgläubig zugeeignet werden. Gesetzt aber, Cäsar hat seine Bücher selbst geschrieben, so wolte ich doch auf mich nehmen, die Thaten zu leugnen, und zu sagen, daß seine Schlachten nirgends, als nur in seinem Gehirn, geliefert worden, und daß er sie blos erdichtet hätte, sich

gros

gros zu machen, und seinen Namen zu verewigen. Wolte man mir vielleicht einwenden, daß gleichwol so viele glaubwürdige Historienschreiber diese Thaten bekräftigten. So würde ich erwiedern, daß ich eine andere Meynung von ihnen hegte, und sie vor unzulängliche Zeugen hielte. Einige derselben haben bey nahe dreyßig oder viertzig Jahr nach des Cäsars Zeit gelebet, und also haben sie die Siege, die sie seiner Tapferkeit und Anführung zuschreiben, nicht sehen können. Daher kan es seyn, daß sie dieses alles, als etwas, davon man das Gegentheil erweisen kan, nicht aus Absicht auf die Wahrheit, sondern um eines besondern Vortheils und Endzwecks willen, aufgeschrieben haben. Es sind überdiß hie und da Irrthümer in diesen Büchern, was die Sachen anbetrifft, welche sollen geschehen seyn. Einige Erzehlungen scheinen zum theil augenscheinlich falsch, zum theil aber erdichtet zu seyn, und es können die Gelehrten, die doch allesamt dem Cäsar glauben und bewundern, nimmermehr hierinnen einig werden. Und gesetzt, man könte vollkommen darthun, daß der Cäsar vor Zeiten ein Buch unter dem Titel Commentarii geschrieben, so sind doch so viel Dinge darinen verfälscht, andere Stellen aussen gelassen, und so viel unterschiedene Lesungen in denjenigen Abschriften, die wir ietzo unter Händen haben, daß man das wahre von dem falschen unmöglich unterscheiden kan. Ehe diese Schwie-

rigkeiten klar werden, so muß ich gestehen, daß ich der Geschichte des Cäsar, oder dem Buche, das unter seinem Namen bekant ist, wenig Glauben zustelle. Ich muß zwar bekennen, daß diese und dergleichen Muthmassungen weitläuftig seyn: Allein man siehet hieraus, wie schwer man einen Deisten nach seinen Sätzen, von solchen historischen Dingen überzeugen kan.

Eben so verhält sichs auch, meines Erachtens, mit denjenigen, welche die christliche Religion verwerffen. Ihre Einwürffe wider die evangelische Historie beruhen auf eben solchen Muthmassungen, als ich ietzo erzehlet habe. Schlage die Bücher des neuen Testaments auf, siehe sie nur als eine blosse historische Erzehlung solcher Sachen, so sich ehemals zugetragen, an, wie ich sie anitzo auch nur in dieser Absicht betrachte; Und sie werden sich auf eben so viel Beweisthümer gründen, als irgend eine alte Geschichte. Daß ein Mensch gewesen, JEsus Christus genant, der in dem jüdischen Lande zu der Zeit, da Augustus regierender Käyser war, gelebet, und unter der Regierung des Tiberius gecreutziget worden, gestehen alle heydnische, jüdische und christliche Scribenten einhellig. Kein alter Historienschreiber hat iemals an dieser historischen Wahrheit gezweifelt. Der gröste Zweifels-Knoten ist nur dieser, was dieser JEsus vor eine Person gewesen. Die Nachrichten, wel-

che

che uns die Scribenten des neuen Testaments von ihm geben, stimmen alle, ob sie wohl an verschiedenen Orten, und etliche Jahre von einander aufgeschrieben worden, überein. Sie geben alle einerley Nachricht von seiner Person, Vorgeben, Lehren, Geboten, Wercken, von seiner Aufnehmung und Ende. Sie haben meistens alle mit ihm zu einer Zeit gelebet; Und nicht nur das, sondern etliche unter ihnen waren auch sehr vertraut mit ihm umgegangen, und waren Zeugen seiner Wercke, sie hatten seine Lehren selbst gehöret, und versichern uns, daß sie in ihren Schriften nichts sagen, als was sie mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Ohren gehöret hätten. Summa, man ist ihnen verbunden zu glauben, weil sie so gewiß, als sie die Gnade des allmächtigen GOttes, und ihre ewige Seligkeit hochschätzten, uns versichern, daß sie nichts anders, als die Wahrheit, berichteten. Niemand hat gezweifelt, daß sie diese Bücher geschrieben haben. Wir können dieses, mit dem Zeugniß derjenigen, die mit ihnen zu einer Zeit gelebet, bestätigen, welche entweder die Stellen, die sonst nirgends, als in ihren Schriften, vorkommen, anführen, oder sie ausdrücklich bey Namen nennen. Andere, die nach ihnen gelebet, haben dieses Zeugniß angenommen; Und also ist es von einem zum andern gekommen, und endlich nach und nach uns übergeben worden. Und eben diese Ubergabe machet, daß wir glau-

1 Joh. 1, 3.

ben,

ben, daß die Schriften von denjenigen Scriben verfertiget worden, denen man sie zugeeignet hat.

Es ist nicht zu leugnen, daß unterschiedene Dinge, Evangelia und Episteln, Christo und seinen Aposteln, falsch beygeleget worden;* von deren Ursprung man entweder keine sichere Nachricht hat, oder die schon selbst klärlich an den Tag legen, daß sie untergeschoben, und nach spätern Zeiten geschrieben sind. Und diese untergeschobenen Schriften mögen allerdings Ursache geben, an einen oder zweyen unserer gegenwärtiger canonischer Bücher zu zweifeln, was deren Urheber, und die Zeit, da sie geschrieben, anbelanget.** Allein begegnet denn dieses nur den Büchern des neuen Testaments? Oder, woferne diese Ursachen etwas gelten sollen, und man eben dergleichen Einwürffe wieder andere

* Vid. THOM. ITTIGII diss. *de pseudepigraphis Christi, virginis Mariae & Apostolorum*, quae in *heptade dissertationum* ejusdem *diss. de haeresiarchis aeui apostolici* adiecta, prima est, p. 97. seqq. nec non celeberr. IO. ALB. FABRICII *cod. apocryph. nou. testam.*

** Allein es sind diese Zweifel, die vormals, da die Wissenschaften noch nicht so, als ietzo, in Flor waren, entstanden, in den neuern Zeiten alle gehoben. Die Namen und Bücher der Gelehrten, die sich um die heil. Schrift N. T. in diesem Stücke verdient gemacht, findet man in des hochber. Herrn Buddei Isagoge historico theologica, tom. II. p. 1507. seqq. beysammen.

dere Bücher mit Grunde machen kan, werden sie nicht eben das beweisen? Wie will es denn mit den berühmtesten Scribenten, aus denen man heut zu Tage viel macht, mit dem Josephus und Virgilius, und vielen andern, werden? Etliche dieser Schriften haben gleiche Ungewißheit.

Zu dem ist dieses alhier merckwürdig, daß man niemals einen Scribenten des neuen Testaments einiger Falschheit, und Betrugs, hat überführen können. Zwar gewöhnliche Beschuldigungen die man allen ehrlichen Leuten zu geben pfleget, hat man ihnen auch vorgerücket, und harte Namen gegeben, aber es ist nichts davon sattsam ausgemacht. Die ältesten Feinde der christlichen Religion haben sich niemals aufgeworffen, uns eine wahrhaftigere, und mehr übereinstimmige Geschichte von Christo aufzusetzen, als die wir im neuen Testamente bereits haben. Sie haben sich auch niemals angegeben, uns zu zeigen, daß, wenn er allenfals ein Betrieger gewesen, seine Wunder sich zu derjenigen Religion, die er gestiftet, nicht geschickt haben. Gleich nach seinem Tode, machten seine Jünger und Nachfolger seine Wunder und Thaten, die er im Leben gethan hatte, überall, wo sie hin kamen, öffentlich bekant; und führten solche Ursachen seines schmählichen Leidens und Todes an, daß, woferne man sie vor wahr hielte, sie nicht allein hinlänglich wären, das Aergerniß von seinem

Creu-

Creutze wegzunehmen, sondern ihm auch eine unvergängliche Ehre zu wege zu bringen. * Wenn eine und andere Nachricht hievon ungegründet wäre, warum haben nicht die Juden eine zuverläßige Nachricht von dem Betrug JEsu und seiner Jünger an das helle Tage-Licht gestellet? Warum haben sie uns nicht eine sichere Nachricht von dem Leben, Person, Betriegereyen und Lastern deßjenigen, welchen sie gecreutziget, und seiner Nachfolger, die sie verfolget haben, ausgeliefert? Ich solte meynen, sie hätten hiezu Ursache gnug gehabt, um die Gerechtigkeit und Ehre ihrer Nation zu retten, und sie von der greulichen Beschuldigung, daß sie gerecht und unschuldig Blut vergossen haben, zu befreyen. Sie hätten aber dieses billich nicht allein um ihrent, sondern auch um anderer willen, thun sollen, um dieselben wieder den Betrug zu verwahren. Und hiezu wären sie um so viel desto mehr verbunden gewesen, weil die Nachfolger Christi nicht nur von diesen Begebenheiten andern mündlich erzehlten, sondern sie auch schriftlich, als die gewissesten Wahrheiten, aller Welt vor Augen legten, und die geschriebenen Nachrichten an verschie-

dene

* Es verdienet hiebey des vortrefflichen Herrn Abt Mosheims heil. Rede, welche den Titel führet: Die unterschiedene Wirckung der Predigt der Apostel von dem Creutze und der Erlösung JEsu, in seinen heiligen Reden, I. Th. p. 166. seqq. nachgelesen zu werden.

dene Kirchen, die sie gepflantzet hatten, übersendeten. Ja sie hätten auch dasselbe desto glücklicher thun können, weil viele sonder Zweifel noch am Leben gewesen, welche gegen sie als Zeugen hätten aufgestellet werden können, daß ihre gegebene Nachricht falsch wäre, und welche beydes Verschlagenheit und Bosheit gnug würden gehabt haben, uns eine glaubwürdigere Nachricht zu geben, wenn sie gekont hätten. Da sie nun aber dieses nicht gethan haben, die Christen auch nicht so mächtig und zahlreich sind, daß sie die Schriften ihrer Gegner hätten ausrotten können, so hat man billich Ursache zu muthmassen, daß sie die Schriften des neuen Testaments lieber ohne Wiederspruch wollen in die Welt ausfliegen lassen, als etwas ungegründetes dagegen einwenden.

Woferne in diesen Büchern etwas vorkömt, was die Gebräuche, Zeit-Rechnung, Personen, deren Beschreibungen u. d. g. anbetrift, woraus zu erweisen stehet, daß sie später, als wir Christen vorgeben, geschrieben worden sind: So lasset euch dieses gnugsam ausmachen. Dieser Gegenwurff wird von Wichtigkeit seyn. Oder könnet ihr einen Beweis vorbringen, daß sie von denjenigen, deren Namen drüber stehen, nicht geschrieben worden; oder habet ihr wieder deren Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit etwas mit Grunde einzuwenden; oder stimmen die Zeugnisse dieser heiligen Scribenten nicht überein; So führet

solche Gegenwürffe an. Diese werden nach aller vernünftigen Leute Geständniß, etwas zu sagen haben, und erheblich seyn.

Allein ich kan in diesen Stücken keine hauptsächliche Schwierigkeit finden. Die jüdischen Scribenten selbst geben uns von dem Zustande ihrer Nation eben diejenige Nachricht, die wir in unsern heiligen Büchern finden. Josephus hat die Pharisäer und Sadducäer, mit ihren besondern Glaubens-Meynungen, und abergläubischen Gewohnheiten, eben so bezeichnet, als sie Christus und seine Apostel abgemahlet haben. Was ihre Unterwerffung unter die römische Botmäßigkeit, ihre unterschiedenen Obersten, die Zeit, da sie eingesetzt worden, und dergleichen Umstände, anbelanget; So bekräftigen alle Scribenten, daß dasjenige, was die heilige Schrift davon berichtet, der Wahrheit gemäs sey. So, daß man wieder die heilige Schrift weder eine an einem unrechten Orte erzehlte That, noch falsch beschriebene Personen und Gebräuche, noch sonst etwas aufbringen kan, dieselbe nur einiger massen verdächtig, viel weniger unglaublich zu machen.

In der Historie von Christo und seinen Aposteln ist gar nichts zu finden, das unwahrscheinlich wäre, daß sie von GOtt solten gesandt seyn. Ihre Lehre und Leben sind einander nicht entgegen; man trifft keine Spuren eines Betrugs oder heimlichen List an, welche iemanden nur

den

den geringsten Grund geben könte, sie vor leichtfertige und heimlich abgerichtete Leute zu halten. Ihre eigenen Feinde sind selbst gezwungen worden, zu bekennen, daß sie viele Wunderwercke gethan haben, um ihre göttliche Botschaft zu beweisen; Ob sie wohl dieselben, aus Haß gegen ihre Personen und Lehren, der Kraft der bösen Geister zuschreiben; wie uns die Scribenten des neuen Testaments berichten. Welchen Bericht wir desto mehr Ursache zu glauben haben, weil auch in andern Büchern diese Beschuldigung wieder dieselben vorgebracht worden. Als Celsus, welchen Origenes anführet, mit dem Beweise, der von unsers Heylandes Wundern hergenommen war, sich in die Enge getrieben sahe, so unterstund er sich nicht die Thaten zu leugnen; sondern gab vor, daß er in Aegypten gekommen wäre, und daselbst die Kunst Wunder zu thun gelernet hätte.* Und auf gleichen Schlag sagt er anderwerts, daß etliche von seinen Nachfolgern die Zauber-Künste verstanden, und durch Anrufung gewisser Geister hätten Wunder thun können. Also sagen auch et-

*CELSVS ap. *Origen.* p. 30. Φησὶ γὰρ αὐτὸν σκότιον τραφέντα, μισθαρνήσαντα, ἐν Αἴγυπτον, δυνάμεών τινων πειραθέντα, ἐκεῖθεν ἐπανελθεῖν, Θεὸν δι' ἐκείνας τὰς δυνάμεις ἑαυτὸν ἀναγορεύοντα.

liche von den talmudischen Scribenten, daß Christus in der Zauber-Kunst wohl geübt gewesen. Andere schreiben seine Wunder einer besondern Kunst zu, die er gehabt hätte, den Namen Jehova auszusprechen, und diese soll er im Tempel gelernet haben, als er sich einsmals heimlich in dieser Absicht in das Allerheiligste verfüget. Mit einem Worte, die Wunder unsers JEsu waren mit solchen Zeugnissen versiegelt, daß die alten Juden selbst dieselben nicht leugnen konten; sondern, ehe sie ihn daraus vor einen Propheten erkennen wolten, eigneten sie solche lieber sehr unwahrscheinlichen und lächerlichen Ursachen zu. Vielleicht möchte mich iemand vor allzu leichtgläubig ansehen, sonst wolte ich die Stelle, welche Josephus von Christo aufgezeichnet hat, anführen. Allein ich übergehe sie mit Stillschweigen, nicht, daß ich dieselbe vor untergeschoben halten solte; sondern weil ich aus zweifelhaften Stellen keinen Beweis hernehmen will. *

Doch

* Dieses Zeugniß des jüdischen Geschichtschreibers stehet in den *antiquit. iud. lib.* XVIII. *cap.* IV. Als Hubert Gifanius und Lucas Osiander im sechzehenden Säculo dasselbe zuerst vor untergeschoben ausgaben, so sind ihnen nachmals viele nachgefolget. Aber in den neuern Zeiten zweifelt kein Unpartheyischer, der alles recht zu schätzen weiß, daß es unverfälscht sey. Vor andern haben dieses zwey gelehrte Männer gründlich dargethan. Nemlich Car. Daubuz in *libb. duo-*

Doch wir haben nicht allein das Zeugniß der Jüden, sondern auch vieler anderer unverwerfflichen Zeugen vor uns; welche, ob sie gleich von heydnischen Eltern geboren, und in der heydnischen Religion aufgezogen waren, dennoch von der Wahrheit der Wunder JEsu Christi und seiner Apostel eine so gewisse Uberzeugung hatten, daß sie wegen deren klaren Gewißheit, und aus Erwegung des darinnen vorgestellten Endzwecks, die christliche Religion annahmen. Ich mercke wohl, daß man einwenden könte, die Heyden wären nicht wegen dieser klaren Gewißheit Christen worden. Allein diese Einwendung hat keinen Grund. Denn ich würde dagegen fragen, ob sie denn ohne alle Uberzeugung Christen worden wären? Nahmen sie denn die christlichen Cärimonien, die man zu ihnen brachte, und die christliche Lehre gleich an, ohne daß sie von der Wahrheit derselben einen gründlichen Beweis, zum wenig-

bus pro testim. FL. JOSEPHI *de Christo Jesu, Londini* clↄ Iↄcc VI. *editis.* Ingleichen der geschickte Frantzose, David Martin, der eine Dissertation hievon zu Utrecht, 1717 in frantzösischer Sprache heraus gegeben. Sonst findet man auch eine aus Paris zugeschickte curieuse Dissertation in Jean le Clerc *biblioth. anc. & moral. tom.* VII. *part.* II. *art.* I. p. 237. bis 288. Es wird eigentlich darinnen wieder die Authentie des gedachten Zeugnisses gestritten. Wer sich also in der historischen Wahrscheinlichkeit üben will, der findet hier gute Gelegenheit dazu.

sten so viel sie davon begriffen, vor sich hatten? Was konte sie aber von der Wahrheit der Wunder JEsu Christi kräftiger überführen, als eine glaubwürdige, und mit sichern Zeugnissen versiegelte Nachricht von seinen Lehren, Leben und Wunderwercken? Und ist denn das Zeugniß solcher Leute, die durch eine solche Nachricht überwiesen sind, etwas schlimmes, blos deßwegen, weil sie wohl begriffen, daß man diesen klaren Beweißthümern nicht wiederstreben könte, und sie deßwegen vor wahr halten musten? Auf diese Weise müste man ihr Zeugniß, um einer solchen Ursache willen verwerffen, welche die beste von der Welt ist, die einen bewegen soll, es anzunehmen, nemlich ihre völlige Uberzeugung, daß diese Wunder würcklich geschehen, und daß sie nachmals diesem Glauben gemäs gehandelt haben. Man darf sich hierbey nicht mit diesem nichtswürdigen Einwurffe aufhalten, daß sie alle einfältige und leichtgläubige Leute gewesen. Gleich als ob alle Heyden und Ungläubige, blos wegen ihres Unglaubens, weise und scharffsinnig; alle Christen aber Idioten und Narren deßwegen seyn müsten, weil sie von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt sind. Obwohl in den ersten Zeiten der christlichen Kirche manche einfältige und unverständige Christen mit unter waren,* gleich

* Man findet in den Kirchen-Geschichten einige Spuren von der Einfalt der ersten Christen. Als

gleich wie es auch heut zu Tage unter den eingebildischen Ungläubigen viele gibt, die eben keinen grossen Witz besitzen; So fanden sich doch auch andere, welche, ausser dem, daß sie einen natürlichen guten Verstand hatten, noch dazu unter den berühmtesten Philosophen auferzogen, und in aller Gelehrsamkeit der damaligen Zeiten unterrichtet, und solchergestalt mehr, als zu geschickt waren, die Betriegereyen der ersten Prediger des Evangelii, wenn eine vorgegangen wäre, zu unterscheiden. Und diese sahen dennoch, dem ohngeachtet, den Beweis, von der Wahrheit der christlichen Religion so starck an, daß sie demselben nicht wiederstehen konten, sondern sie wolten lieber alles, was sie in dieser Welt hoch schätzten, auch so gar ihr eigen Leben selbst, aufopfern, als eine Religion ver-

 lassen,

da einer, wie Theodoretus meldet, einen persischen Götzen-Tempel zerstörte, und ein anderer ein kayserlich Patent abriß, darinnen geordnet war, daß die Bekenner Christi aller Ehrenstellen entsetzet werden solten. Es war dieses allerdings eine grosse Vermessenheit, die Lactantius nicht recht sprechen will, *de mort. persec.* §. 13. *p.* 1077. *ed Walch.* Aber solche wenige Begebenheiten sind nicht hinlänglich alle Märtyrer-Historien unwahr zu machen, oder bald dem Origenes eine Unsinnigkeit, bald dem Ignatius eine bäurische Grobheit vorzuwerffen. Dergleichen Stellen man in den *obseruatt. select. tom.* VIII. *p.* 254. und *tom.* X. *p.* 235. 399. aufschlagen kan.

lassen, die mit so vielen und wunderbaren Beweisen ihrer Göttlichkeit begleitet wäre. Wäre einer unter den Heyden aufgestanden, und hätte sich der christlichen Religion entgegen gesetzt, und frey öffentlich bekant, daß er davon, daß es mit ihr eitel Betrug wäre, vollkommene Uberzeugung hätte, so daß er lieber sterben, als dieselbe annehmen wolte; und hätte zuletzt auch diese Bekentniß seines Unglaubens mit seinem Blute versiegelt; o wie würde man dessen Redlichkeit, richtiges Urtheil, und seinen grosmüthigen Entschluß in Himmel heben? Und was vor mächtige Gedächtniß-Säulen würde man zu dessen Ehren aufrichten? Allein obwohl tausend Menschen von Christo und seiner Lehre Zeugniß abgestattet, und eher haben sterben, als sie verlassen wollen; ob es gleich überdiß solche Menschen gewesen, die in allen abergläubischen Gebräuchen der Abgötterey auferzogen waren; und, damals, da die christliche Religion sich auszubreiten anfieng, die besten Gelegenheiten von der Welt gehabt hätten, deren Schwäche und Fehler zu entdecken; So kan doch diese Wolcke von Zeugen * keinen Glauben finden, und

* Ebr. 12, 1. Eine Wolcke bedeutet bey den besten Griechen und Lateinern öfters eine grosse Menge, oder einen Haufen; wie es der sel. Lutherus an diesen Orte übersetzet hat. Man kan nachsehen, was ER. SCHMIDIVS und IO. BRAVNIVS hierüber anmercken.

und sie ist nicht vermögend, bey diesen Meistern der Vernunft, die sich vor andern im raisonniren geübt zu haben düncken lassen, etwas auszurichten.

Jedoch, daferne etwa das Zeugniß derer, die sich öffentlich vor Freunde der christlichen Religion ausgegeben, hier nichts gelten solte, so können wir uns auch auf fernere Zeugnisse geschworner Feinde JEsu Christi berufen.* Porphyrius, Hierocles, und Julianus, bekennen eben dadurch, daß sie unsern Heyland einen Zauberer nennen, die historische Wahrheit seiner Wunderwercke. Julianus saget von ihm: Er habe nichts wundernswürdiges verrichtet, es wäre denn, daß man die Heilung der Lahmen und Blinden, und die Austreibung der Teufel, vor sehr ausserordentliche Wercke ausgeben wolte.** In-

* Denn man könte argwohnen, daß das Zeugniß der Freunde nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus einer guten Neigung gegen die Person, herfliesse. Hingegen vermehret ein Zeugniß abgesagter Feinde die historische Wahrscheinlichkeit sehr. Wenn z. E. der Herr von Seckendorf, ein guter Freund Lutheri, Zeugniß gibt, daß der sel. Lutherus ein würdigster Doctor der Gottesgelahrtheit gewesen, so gilt dieses nicht so viel, als wenn der gelehrte Papiste, Maimburgius, der ein geschworner Feind Lutheri war, eben dieses Zeugniß ableget.

** Apud CYRILL. p. 191. Ἐργασάμενος οὐδὲν ἀκοῆς ἄξιον, εἰ μή τις οἴεται τοὺς κυλλοὺς καὶ

gleichen Hierocles, ein alter abgesagter Feind des christlichen Namens, begehret die Wunder unsers Heylandes nicht zu leugnen, sondern er setzet sie nur den Wundern des Apollonius von Tyana, entgegen, und gibt vor, daß diese entweder jenen gleich, oder wohl gar höher, als Christi Wunder wären. Auf diese Weise tadelt er die Leichtsinnigkeit der damaligen Christen, weil sie den Apollonius verwarffen, und dagegen Christum, um einiger weniger Wunder willen, die er gethan hat, vor GOtt erkanten, und anbeteten. * Und wiederum: Sie beten JEsum an, weil er die Blinden sehend gemacht und einige andere Wunder gethan hat. ** Eben so urtheilen sie auch von den Aposteln. Julianus spricht, es habe Paullus alle Zauberer und Betrieger, so iemals in der Welt gewesen, weit übertroffen. *** Und

τυφλοὺς ἰάσαθαι καὶ δαιμονῶντας ἐφορκίζειν --- τῶν μεγίςων ἔργων εἶναι.

* Apud EVSEB. p. 512. HIEROCLES: Δι' ὀλίγας, inquit, τερατείας τινὰς τὸν Ἰησοῦν Θεὸν ἀναγορεύουσι.

** Ibid. Σεμνύνοντες τὸν Ἰησοῦν ὡς τυφλοῖς ἀναβλέψαι τε παρασχόντα, καί τινα τοιαῦτα δράσαντα θαυμάσια.

*** IVLIANVS τὸν πάντας πανταχοῦ τοὺς πώποτε γόητας καὶ ἀπατεῶντας ὑπερβαλλόμενον Παῦλον, diserte ait *apud* CYRILL. *lib.* III. p. 100.

Und sie geben sich Mühe, andere Apostel mit gleichen Beschuldigungen zu belegen. Kurtz: Freunde und Feinde sind, was die Historie der Thaten betrifft, eins, nur darinnen ereignet sich ein Unterschied, daß sie dieselben unterschiedenen Ursachen zuschreiben. Und diejenigen, welche die Historie von Christi Wundern leugnen, können nicht ein einiges Zeugniß aus einem alten Scribenten, zur Bestätigung ihres Unglaubens, vorbringen, und die Urheber des neuen Testaments einer Falschheit und Betriegerey dadurch überführen. So, daß es also gantz ungereimt und höchst abgeschmackt ist, wenn sie die heiligen Historien verwerffen, und doch andere Geschichte, die sich entweder auf keine andere, oder auf keine bessere Beweisthümer gründen, vor wahr annehmen.

Hiewieder könten etliche einwenden, daß sie zwar der Historie der Scribenten des neuen Testaments Beyfall gäben, iedoch nur, in so ferne sie glaublich und klar wäre; gleich wie man die andere Geschichte glaubt, in so weit sie glaublich oder glaubwürdig seyn. Ausser dem aber gäbe es noch besondere Dinge, die von den Historienschreibern erzehlet würden, welche, ob sie wohl die Glaubwürdigkeit der Historie überhaupt nicht aufhüben, dennoch sehr grosse Einwürffe leiden könten, und also von keinem vernünftigen und Wahrheit-liebenden Manne geglaubt zu werden verdienten. Also hat man grosse Ursache, die Historie des Livius überhaupt

haupt vor wahr zu halten, weil das Zeugniß anderer römischen Geschichtschreiber dazu
lib. III. kömmt. Aber daß, wie Livius erzehlet, eine
cap. X. Kuh solte geredt haben, daß es Fleisch ge-
ibid. regnet habe, welches die Vögel flugs aufgefressen hätten. Daß ein Kind in seiner Mutter Leibe Jo triumph * ausgerufen, und daß eine Frau zu Spoletum in einen Mann verwandelt worden, dieses alles sind an sich selbst unglaubliche Dinge, denen niemand, als nur wer einfältig und abergläubisch ist, beypflichten kan. Solchergestalt nun werden sie uns gar leichte zugestehen, daß ein Mensch, JEsus Christus genant, einsmals zu den Zeiten Augustus Cäsar ** gelebet, und sehr

* *Lib.* XXIV. *cap.* X. Jo triumphe!

** Ja man will gar aus alten römischen Archiven darthun, daß der Name JEsus in den Schatzungs-Registern, die auf Befehl des Kaysers Augustus, Luc. 2, 2. zu Rom verfertiget worden, mit gestanden. Justinus, Tertullianus, Chrysostomus melden solches. Hat dieses seine Richtigkeit, so wird dadurch die historische Wahrscheinlichkeit noch grösser. Wie denn überhaupt von allen diesen Raisonnements unsers Engelländers zu mercken ist, daß sie weiter nichts, als einen menschlichen Beyfall, wircken können. Er handelt die Materie von der Wahrheit der Wunder JEsu ab, wie man sonst in menschlichen Historien die Staffeln der Wahrscheinlichkeit gleichsam abzumessen pfleget. Und solches thut er deßwegen, weil er es mit Leuten zu thun, wel-

sehr viel gute Dinge beydes gethan und gelehret. Die Wunder aber, die man von ihm erzehlet, kommen ihnen gantz unglaublich vor; Deßwegen nun wollen sie dieselben nicht annehmen, mit vorgeben, daß sie eben so wohl, als andere, die in heydnischen Büchern vorkommen, an sich selbst unglaublich wären.

Allein hierauf dienet zur Antwort: man muß wohl erwegen, daß eine Sache nur alsdenn unglaublich ist, wenn entweder die That, die man geschehen zu seyn vorgibt, an sich selbst unmöglich ist, oder wenn man keine rechtmäßige Ursache, warum sie soll geschehen seyn, angeben kan. Daß Christi Wunder nicht unmöglich seyn, ist daher klar, weil wir sagen, daß sie von GOtt oder von solchen Wesen, die da höher, als wir, iedoch unter ihm seyn, herrühren. Und daß dieselben zu einem wahrhaftig weisen und guten Endzwecke geschehen seyn, erhellet aus der Beschaffenheit und Absicht der evangelischen Offenbarung, zu deren Bestätigung sie gethan worden; deren göttlicher Ursprung, ohne Wunder, nicht so gut erkannt werden konte, ja welche nimmermehr kräftig gnug gewesen wäre, die Menschen zu bekehren und selig zu machen, wenn sie nicht hinlängliche Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs bey sich gehabt hätte.* Ich gestehe demnach offenhertzig,

che die heiligen Historien in Zweifel ziehen, oder wohl gar leugnen.

* Die göttliche Offenbarung hat allezeit die Kraft

tzig, daß die Wunder unsers Heylandes gantz unglaublich seyn würden, wo man nicht den grösten und gültigen Endzweck, den man sich hierinnen vorgestellet hat, vor Augen hätte. Weil sie aber zur Bestätigung der vortrefflichsten Religion, * gethan worden, so hat sie GOtt nicht nur zulassen können, sondern auch seinen Einfluß dazu hergeben müssen. Daher sind sie unsers Glaubens höchst würdig, und niemand darf sagen, daß sie unglaublich seyn. Wieder die Thaten, die Livius erzehlet, kan man mit Recht vieles einwenden; allermassen man keine tüchtige Ursache sieht, warum solche ausser-ordent-

in sich, die Menschen zu bekehren und selig zu machen, und es empfängt diese Kraft nicht erst von den Wundern. Weil aber die Menschen dieser Kraft boshaftiger Weise wiederstreben konten, so gefiel es der göttlichen anbetenswürdigen Weisheit, die himmlischen Lehrer ehemals mit den Majestäts-Siegeln ihrer Wunder zu characterisiren, damit man ihrer Botschaft und Lehren desto eher einen allgemeinen göttlichen Beyfall geben möchte. Durch diese Handleitung wurden die Menschen aufmercksam gemacht, die christlichen Lehren begierig anzuhören, und durch deren Kraft wurden sie bekehrt und zum göttlichen heilsamen Glauben gebracht. Denn es bleibet bey dem Ausspruche des Apostels: Der Glaube kömmt aus der Predigt, ἐξ ἀκοῆς, aus dem Gehör des göttlichen Worts, nicht aus den Wundern, Röm. 10, 17.

* Solche zeiget mit mehrern Jacob Bernhard, von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion.

ordentlichen Begebenheiten geschehen seyn solten.* Da aber, wie gedacht, wieder die im neuen Testamente berichteten Wunderwercke der-

** Die Ursachen oder Endzwecke der Dinge sind von grosser Wichtigkeit. Es ist bekant, daß die Endzwecke der Geschöpfe die Weisheit und Gütigkeit des Schöpfers augenscheinlich an den Tag legen. Und der Urheber dieser Schrift gibt uns aus den guten Absichten der Wunder ihren göttlichen Ursprung zu erkennen. Daher hat man sich ungemein vorzusehen, daß man seltsame und wunderbare Begebenheiten, die man siehet, höret, oder lieset, nicht alsbald GOtt zuschreibe, wo kein weiser und gütiger Endzweck vorhanden ist. Denn sonst übereilt man sich im urtheilen. Die Aertzte haben wahrgenommen, daß Patienten zu der Zeit, da sie an hitzigen Fiebern kranck gelegen, verschiedene Sprachen geredet, die sie vorher nicht erlernet. Sie haben aber solche nicht mit Vernunft und Reflexion, sondern, wie im Schlafe und Traume geredet, und nach der Zeit nichts davon gewust. Soll man sagen, GOtt habe durch sie geredet? Man siehet hier keinen Endzweck, der einer unsterblichen Gottheit anständig wäre. Wolte man aber sagen, der Satan habe aus ihnen geredet, so könte man dieses eben so wenig erweisen. Denn wenn man sich gleich alle Mühe gibt nachzudencken, so kan man doch keinen Vortheil ergründen, den er hievon haben solte. Derowegen thut man besser, wenn man es, wo nicht andere Umstände dazu kommen, einer verborgenen Kraft der Natur, deren Möglichkeiten und Unmöglichkeiten man nicht verstehet, zuschreibet. Die heutigen Philosophen würden einen vor einen schlechten Physicum halten, wenn er die wun-

dergleichen Einwendung nicht gemacht werden kan; So fällt diese Ursache weg, an deren Wahrheit zu zweifeln. Ferner hat man auch von jenen kein ander übereinstimmendes Zeugniß, als welches nöthig ist, sie glaubwürdig zu machen; Livius war auch kein Zeuge, der sie mit Augen gesehen hatte. Hingegen die Historienschreiber, welche die Wunder unsers hochgelobten Heylandes erzehlen, sagen nichts, als was sie gesehen und gehöret haben. Und so viel wir Zeugen haben, die uns die von Christo vorgetragenen Lehren erzehlen, eben so viel haben wir deren auch, die uns seine Wercke einhellig bezeugen. So, daß es in der That eben

derbaren Dinge der Natur, fast wie die alten Manichäer, bald einer guten, bald aber einer bösen Ursache zueignete. Und die alte Schlange, hat schon aus langer Erfahrung gelernet, daß sie, wenn sie sich unsichtbar macht, mehr Anhänger bekömmt. Wir leben ietzt zu einer solchen Zeit, da man sichs vor eine sonderbare Ehre schätzet, GOtt nicht zu kennen, und den Teufel nicht zu nennen. Ich kan nicht errathen, was vor ein Muthwille dem Verfasser der englischen Bibliotheque die Feder geführet, da er *tom.* V. *part.* I. p. 25. geschrieben: Il ya des Prédicateurs, qui font trop souvent retentir le mot de *diable*. Pour moi, j'avoue, que je ne parlerois presque jamais de cet Esprit malin, si j'avois l' honneur de prêcher la Religion de Jesus Christ. Wer kein frantzösisch verstehet, der hat hier von seiner Unwissenheit einen Vortheil, daß er nicht geärgert wird.

eben so billig ist, die Wahrheit der Wunderwercke Christi zu glauben, als man Grund hat, der Wahrheit seiner Lehren beyzupflichten. Nun ist noch übrig, zu untersuchen, ob diese Wunder durch die Kraft der Zauber-Kunst, oder durch den Finger GOttes gethan worden; oder welche Nachricht glaubwürdiger ist, entweder diejenige, die uns Julianus, Hierocles, und andere, gegeben; oder diejenige, welche uns die Scribenten der Bücher neues Testaments ertheilet haben.

Nun sind zwey Dinge, welche alsbald bey dem ersten Anblick die heiligen Historien wahrscheinlicher machen:

1. Weil die Scribenten derselben weit geschickter waren davon zu urtheilen, denn diejenigen, so wiedrige Nachricht ertheilen; allermassen sie von Dingen reden, die sie mit Augen gesehen hatten, und daher verstunden sie die Art und Weise, Umstände, und Absicht der Thaten, die sie erzehlen. Zwar ist unläugbar, daß viele Jüden, so zu unsers Heylandes Zeiten lebten, und seine Wunder sahen, und dem ohngeachtet, dennoch sagten, daß er die Teufel durch den Obersten der Teufel austreibe; und solchermassen seine Wunderwercke einem Verständniß mit den bösen Geistern zuschrieben.* Aber es ist nichts gewisser, als daß sie

 die

* Und eben hiedurch begiengen die Pharisäer und Schriftgelehrten die gröste Sünde, die ein

die stärckesten Vorurtheile wieder ihn gefasset hatten, weil er ihrer Hoffnung nicht Gnüge that, da sie sich eingebildet, es würde ihnen der Meßias eine weltliche Erlösung verschaffen. Und überdiß bestrafte er die Heucheley, Unwissenheit, Hoffart, Geitz, und andere Laster, die unter den Vornehmsten ihrer Nation, welche doch vor weise und heilige Leute durchgängig ausgeschrien waren, im Schwange giengen, mit der grösten Freymüthigkeit. Ob er gleich alle Kennzeichen und Merckmale eines Propheten, nach der Beschreibung ihrer eigenen heiligen Scribenten, hatte; ** Ob sie wohl die Vor-

Mensch begehen kan, nemlich, die Sünde wieder den heiligen Geist, Matth. 12, 31. seqq. Marc. 3, 28 seqq. Luc. 12, 10. Denn 1) waren sie von der Göttlichkeit der Lehre und Wunder Christi überführet, und wusten nichts, als Schmähungen, dagegen einzuwenden, Joh. 11, 48. 15, 22. Apost. Gesch. 4, 17. und dennoch schrieben sie dieselben 2) der Wirckung des Teufels zu, da sie doch mit einem göttlichen allgemeinen Beyfall wusten, daß sie von dem heiligen Geist herrührten. Ja 3) verfolgten sie Christum bis ans Creutz. Endlich aber 4) verharreten sie in der Verlästerung, Verleumdung und Verfolgung der erkanten, obgleich nicht öffentlich bekanten, Wahrheit bis an ihr unseliges Ende, da sie in ihren Sünden starben, Joh. 8, 21. 24. Was ist es also Wunder, daß unser Heyland von dieser Sünde besonders saget, daß sie nimmermehr vergeben werden könne?

** Hiemit werden die Schriften altes Testaments,

Vortrefflichkeit und Wahrheit seiner Lehren bewunderten, und dieselbe zu erkennen sich genöthiget sahen; Ob sie gleich eben so viel Grün-

welche die alte jüdische Kirche vor canonisch erkant hat, gemeynet. Wir nehmen hier Gelegenheit, zu fragen: **Ob denn die Jüden vor der Babylonischen Gefängniß von dem Meßias nichts gewust haben?** Und antworten: Allerdings haben sie diese Erkentniß gehabt. Denn 1) wie hätte sonst Petrus sagen können: **Wir, zur Zeit N. T. glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden**, *καθ' ὃν τρόπον κἀκεῖνοι*, **gleicher weise wie auch sie, unsere Väter**, Apost. Gesch. 15, 11. Es bezeugen dieses z. E. die deutlichsten Stellen, 1 B. Mos. 3, 15. 48, 15. 16. 49, 10. 5 B. Mos. 18, 15. 18. 4 B. Mos. 14, 17. und viele andere. Dasselbe bestätigen 2) alle Levitischen Schatten-Risse, davon es heisset: *Christus profuit, antequam fuit.* Daher erklären die alten Rabbinen unpartheyisch sehr viele Stellen im Mose, Psalmen und in den Propheten, von dem Meßias; wie ihre Auslegungen beweisen. Allerdings ist diese Erkentniß zur Zeit N. T. weit klärer; weil die damals zukünftigen in lauter vergangene Dinge verwandelt worden. Daher muß derjenige englische Gottesgelehrte, mit welchem sich der Verfasser der **englischen Bibliotheque**, *tom.* IV. *part.* I. *p.* 252. breit machet, in der dogmatischen und exegetischen Gottesgelahrtheit ein schlechter Held gewesen seyn. Er schreibet aber daselbst also: I'ai ouï dire qu'un savant Theologien de l'Eglise Anglicane croïoit, que les *Iuifs* n'avoient eu aucune idée d'un MESSIE avant la Captivité de Babylone. Voilà un sentiment,

de vor sich hatten, an ihn zu glauben, als an einen der vorhergehenden Propheten, die sie annahmen; Ob er ihnen auch schon die wahren Beweisthümer seiner göttlichen Sendung, die sie erfoderten, gegeben hatte: So eigneten sie doch lieber diese Wunder der Kraft der Teufel zu, und verlästerten ihn, als einen Betrieger und Verführer des Volcks, als daß sie hätten gestehen sollen, daß er der wahre Meßias wäre. Ist er aber ein lasterhafter und böser Mensch gewesen, so würden sie solches leichte haben ans Licht bringen können, und hiedurch wäre die Nachricht von seinen Verständniß mit den Teufeln viel glaublicher worden. Oder hätten sie die Wunder der vorhergehenden Propheten eben dieser Kraft beygeleget, und sie gleichermassen verworffen; So hätten sie anietzo nichts neues gethan, sondern sie hätten es eben so gemacht, wie vor diesem. Allein da sie gleichwol jene, wegen der Klarheit der Wunder, die sie doch niemals gesehen hatten, vor Boten GOttes annahmen, Christi Wunder aber doch weit grösser und zahlreicher waren, und die sie noch dazu mit Augen gesehen, der Kraft der bösen Geister zuschreiben; So leget dieses ein mit Vor-

que feroit un terrible breche à nos Systemes de Théologie. Allein wenn unsere theologischen Systemata sonst keinen, als diesen, Fehler haben, so hat es mit denselben seine völlige Richtigkeit.

Vorurtheilen starck eingenommenes Gemüth an den Tag, und weiset, was eine vorgefaßte Meynung vor eine grosse Kraft und Einfluß habe.* Uber diß sind gegen das Zeugniß dieser Personen, viel andere Zeugen, und zwar solche, die ohnfehlbar Glauben verdienen, aufgestellet, und gleichsam verhöret. Also finden wir, daß alle diejenigen unter dem Volcke, welche sahen, mit was vor Kraft Christus die Teufel austrieb, eben dazumal, als die Pharisäer dieses der Hülfe des Obersten der Teufel zueigneten, sich vielmehr darüber verwunderten, und offenhertzig bekanten: Solches ist noch nie in Israel ersehen worden. Das ist, "es ist noch nie ein Prophete aufgestanden, welcher" eine so uneingeschränckte Macht über die bösen" Matt. 9, 33.

* Ein **Vorurtheil** heisset nichts anders, als ein falscher Satz, den einer vor wahr hält, aus welchem viele andere falsche Schlüsse folgen. Die Vorurtheile gehören also eigentlich zum Verstande. Je mehr nun dieser mit Vorurtheilen eingenommen ist, desto mehr Einfluß haben sie in alle Handlungen des Menschen. Was schaden dahero nicht die Vorurtheile in der Gelehrsamkeit? Was schaden sie nicht in Glaubens-Sachen? Wie hindern sie nicht das wahre thätige Christenthum? Eine wahre Logic ist die beste Medicin wieder die Vorurtheile der Gelehrten. Und wenn der Mensch von dem heiligen Geist erleuchtet wird, so fallen auch die Vorurtheile in Glaubens- und Lebens-Sachen weg, und verlieren sich nach und nach immer mehr.

"Geister gehabt hätte, als dieser Mensch. Und an einem andern Orte, da er dem Blinden und Stummen sein Gesichte und Sprache wieder gegeben hatte, und die Pharisäer ihn eben auf dieselbige Art lästerten, war das Volck dagegen voll Erstaunen, und an statt, daß sie hätten, wie die Pharisäer, dencken sollen, bekanten sie
Matt. vielmehr, daß er ihr Meßias wäre: Ist die-
12, 23. ser nicht, sprachen sie, Davids Sohn? Und ein gleiches Bekentniß legten sie ab, da sie, bey der wunderbaren Wind- und Meeres-Stille,
cap. 14, sagten: Du bist warlich GOttes Sohn.
33. So wird auch erzehlet, daß eine zahlreiche Menge Volcks, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüpel gesund waren, die Lahmen giengen, und die Blinden sahen, den
cap. 15, GOtt Israel gepreiset haben. Welches sie
31. gewißlich nicht gethan hätten, daferne Christus in ihren Augen ein Betrieger gewesen wäre, der seine Wercke durch teufelische Kraft verrichtete. Ja, was die Pharisäer und Obersten selbst anbelanget, so melden uns die heiligen Historien von denselben, daß viele unter ihnen an Christum gegläubt, aber solches zu be-
Johan. kennen, das Hertz nicht gehabt haben, aus
12, 42. Furcht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Etliche legten dieses ihr Glaubens-
Joh. Bekentniß öffentlich ab, als Nicodemus,
3, 2. Jairus, * und andere. So, daß die Beschul-

* Vid. B. IO. HENR. MAII *oecon. temp. p.* 48.

schuldigungen der Pharisäer dißfalls keinen Glauben verdienten, weil andere aus ihrer Gesellschaft, ja so gar die gantze jüdische Nation, ihn, wegen seiner Wunder, vor einen Propheten hielten; und sie würden ihn ohnfehlbar vor den Meßias angenommen haben, daferne sie nur nicht von ihren Lehrern und Obersten eingenommen gewesen wären.

Aber viel weniger haben Celsus, Julianus, und andere, Grund, wenn sie Christum beschuldigen, daß er seine Wunderwercke durch Hülfe der Zauber-Kunst gethan. Da alle diejenigen, welche zu seiner Zeit lebeten, mit aller ihrer Bosheit dieses zu behaupten keinesweges vermögend waren; So kan man sich nicht einbilden, daß diejenigen, so lange nach ihm gelebet, bessere Beweis-Gründe hievon solten aufweisen können. Sie sind vieler Thaten selbst geständig: können sie aber etwas betriegliches dabey entdecken, oder nur einen einigen Umstand anführen, der ihnen einen rechtmäßigen Verdacht des Betrugs und der Zauber-Kunst geben mag? Woferne sie den Einfluß einer höhern Kraft zugeben, wie Julianus thut; So ist das beste Mittel zu erkennen, ob dieselbe gut oder böse sey, dieses, wenn man nicht auf das blose Zeugniß eines Freundes oder Feindes trauet, sondern die Umstände der Wercke selbst, die Person, und endlich den Endzweck derselben betrachtet. Hierbey nun geben wir unsern Gegnern zu beurtheilen, daß Christus, und sei-

ne Apostel, in dessen Namen, durch ihr Wort, die Lahmen und Blinden geheilet, und Teufel ausgetrieben; und ferner, daß sie dieses ohne Hülfe eines höhern, guten oder bösen, Wesens, nicht mögen bewerckstelliget haben. Allein was können sie nun vor einem einigen klaren Umstand namhaft machen, der uns bewegen mag, dem Celsus, Julianus, und andern dergleichen Feinden JEsu Christi, und seiner Lehre, mehr zu glauben, als dem Matthäus und Johannes, und andern Scribenten des neuen Testaments, deren Historie von Christo doch eine deutliche und ungekünstelte Erzehlung solcher Dinge ist, die sie selbst beydes gesehen und gehöret hatten? Haben sie, nach allen ihren Spitzfündigkeiten, dargethan, daß unser Heyland nur einiger massen ein böser Mensch, ein Freund der Laster, oder ein Feind der Wahrheit gewesen? Wenn mich iemand davon überweiset, wie einer, der die Menschen von der Vielgötterey zur Verehrung des einigen, lebendigen und wahren GOttes leitet, der die Ausübung der Tugend, mit den stärckften Bewegungs-Gründen einschärffet, der den Glauben einer göttlichen Vorsehung, und die Gewißheit der Belohnungen und Strafen, in dem andern Leben, bekräftiget, auch nur die geringste Neigung haben könne, einen bösen Endzweck zu befördern, oder auf einige mögliche Weise, zum Vortheil der bösen Geister behülflich zu seyn; So will ich ihm alsdenn gar leichte zugestehen, daß es auch seyn

kön-

könne, daß Christus ein Betrieger gewesen, und daß er seine Wunder durch Hülfe der Teufel verrichtet habe. So lange aber die Feinde der Christenheit, um diese Beschuldigung zu erweisen, nicht bessere Zeugen, oder Umstände, als sie bisher gethan, angeben, oder darthun, daß die christliche Religion keinen solchen Zweck habe, oder diesen offenbaren Wiederspruch, daß ein böser Geist beständig einen guten Endzweck befördere, heben können, so lange kan ich nicht anders dencken, als daß es ein Zeichen einer grossen Leichtgläubigkeit, oder hartnäckigen Bosheit sey, wenn man alle die wundersamsten Wercke Christi den Kräften der Zauber-Kunst, oder einem geheimen Verständniß mit den Teufeln, zuschreiben will. Woferne nun aber

2. Die Historie des neuen Testaments von Christo wahr ist, so ist seine gantze Lebens-Beschreibung entweder einstimmig und von einerley Art; oder, wo das nicht ist, so ist sie mit den grösten Wiedersprüchen, die man nur erdencken kan, angefüllet. Daß ein gerechter und frommer Mensch von GOtt gesandt werden kan, die Welt zu reformiren, daß er, um seine göttliche Hoheit und Ansehen zu bestätigen, viele heilige Wercke thun, ein züchtiges, gerechtes und heiliges Leben führen, und andern die Ubung der Gerechtigkeit und Tugend, beydes mit seinem Exempel, und Lehren, durch Vorhaltung der zukünftigen Belohnungen und Strafen, lehren, mit der grösten Frömmigkeit und Vertrauen auf GOtt, sterben; ja daß endlich die

weise und gnädige Vorsehung GOttes, aus einer solchen unerhörten Bosheit und Grausamkeit, viel gutes wircken kan; Dieses alles sind Stücke, die wohl bey einander stehen können, und dahero nicht unglaublich sind. Hingegen, daß sich einer vor einen Boten GOttes ausgeben könte, so, daß ihm zu gleicher Zeit sein Gewissen sagt, daß er solches nicht wäre; daß er, um solches Vorgeben zu behaupten, die Welt mit ruchtbaren Tücken und Betriegereyen hintergehen, und sie vor wahre Wunder ausgeben, oder solche durch eine freywillige Verbindung mit den Teufeln verrichten solle; daß er bey solchen Umständen, selbst ein vollkommen heiliges Leben führen, und diesem einigen grossen Zwecke, nemlich dem Besten der Menschen, und der Ehre des höchsten Wesens, immerfort nachjagen würde; daß er die Nothwendigkeit der Heiligkeit überhaupt, * und besonders die Pflich-

* Die Heiligkeit ist nothwendig 1) wegen des göttlichen Befehls, 2) wegen der göttlichen Ordnung, 3) wegen der eigentlichen Natur des Glaubens, welcher ohne die Ubung heiliger Wercke todt ist καθ' ἑαυτὴν, in ihm selber, Jac 2, 17. 26. 4) wegen des Exempels der Heiligkeit GOttes, 5) wegen des Verdienstes JEsu Christi, als dessen erster Endzweck war unsere Aussöhnung mit der unendlich-beleidigten Gerechtigkeit, der andere Zweck aber war die Erwerbung gnugsamer Kräfte heilig und gottselig zu leben. 6) wegen der ewigen Erwehlung und Berufung zur Heiligkeit, Rom. 8, 28-30. Eph. 1, 4. Ferner 7) wegen der kräfti-

Pflichten der Gerechtigkeit, Ehrbarkeit und Aufrichtigkeit gegen den Nächsten, andern einschärfen, die Lehren von der göttlichen Vorsehung, von dem zukünftigen Zustande nach diesem Leben, von ewigen Belohnungen und Strafen, die auf die Wercke der Menschen, nachdem sie gut oder böse seyn, folgen werden, vortragen; daß er sich aller derjenigen unschätzbaren Vortheile, die einer durch den grossen Zweck eines Betrugs zu erlangen sich Rechnung machen würde, entschlagen, und sich deßwegen willig in den Tod gegeben haben solte, und eben den Augenblick, da er starb, in einen solchen Zustande, GOtt seinen Vater habe nennen, und mit der grösten Freudigkeit und Gemüths-Ruhe

---

gen Einwohnung JEsu Christi, Joh. 15, 1. sqq. Endlich 8) wegen der eigenen Beschaffenheit des unheiligen Menschen, dem der Himmel zur Hölle werden würde, wenn ihn GOtt hinein nehmen wolte. Denn der Himmel ist derjenige Ort, da die anbetenswürdige Dreyeinigkeit unaufhörlich gelobet, geliebet, und angebetet wird. Nun aber kömmt es dem unheiligen Menschen vor, als ob er auf glüenden Kohlen sässe, wenn er solche heilige Dinge verrichten soll. Drum würde ihm mit einem solchem Himmel nichts gedient seyn. Hieraus ist zu verstehen, warum Paullus sagt: **Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen**, Ebr. 12, 14. Und JEsus selbst setzet ein NISI, **Es sey denn**, gleichsam als einen Cherub mit dem blosen hauenden Schwerdte vor den Eingang des himmlischen Paradieses, Joh. 3, 3.

he seinen abscheidenden Geist in dessen Hände befehlen * können; daß, sage ich, ein schon bekanter hartnäckiger, verstockter Betrieger also leben, und also sterben solte, solches ist ein so abentheuerliches und unwahrscheinliches Vorgeben, als nur in der Welt ausgesonnen werden kan. Und wer diese Dinge glaubet, wie alle diejenigen, so die christl. Religion verwerffen, nothwendig thun müssen, der leget an den Tag, daß er unerhörte Einfalt des Verstandes und Leichtgläubigkeit besitze, die weit grösser ist, als diejenige, welche von denen erfodert wird, so die Historien des Evangelii vor wahr halten.

Damit wir uns aber bey diesem allgemeinen Beweise nicht länger aufhalten, so lasset uns nur das gantze Leben unsers hochgelobten Heylandes betrachten, und wir werden auch nicht die geringste Spur eines Betrugs, oder den geringsten Verdacht eines geheimen Bindnisses mit den Teufeln antreffen.

1. Was seine Wunder insgesamt anbelanget, so kan davon nicht eines vor unmöglich gehalten werden, wenn man die wirckliche Hülfe einer höhern Kraft dazu nimmt. Ob die Engel durch ihre natürlichen Kräfte, die Wunder, die JEsu

* Vid. diss. mea theol. de *commendatione animae in manum Domini* perpetua, Lipsiae cIↄ Iↄcc XX abs me habita. In vernaculam quoque linguam transtuli: Heilige Gedancken von der steten Befehlung der Seele in die Hand des HErrn, Leipzig, 1728.

JEsu Christo beygeleget werden, ins Werck richten können, oder nicht, ist mir unwissend, und ich will auch dieses nicht ausmachen. Was ihnen der grosse und weise Schöpfer vor Stafeln der Kraft mitgetheilet, ist uns verborgen; Und dahero muß man sich im Urtheil nicht übereilen, was dieselben thun können, oder nicht. In der heiligen Schrift des alten Testaments kommen viele Exempel vor, die uns gar leichte auf die Gedancken bringen, daß ihre Kraft sehr ausserordentlich sey, und daß sie vieles zu thun vermögen, das uns in eben so grosses Erstaunen zu setzen fähig ist, und das eben so weit über den gemeinen Lauf der Dinge gehet, als die meisten Wunder unsers Heylandes, nur etliche davon ausgenommen.* Doch dem sey, wie ihm wolle, dieses zu erörtern, gehöret nicht zu gegenwärtiger Materie. Nichts ist gewisser, als daß diese Dinge nicht über die Kraft der ersten Ursache, und des höchsten Wesens, gehen. Der-

* Es ist aber ein grosser Unterschied zwischen den Wundern JEsu Christi, und der heiligen Engel. Denn diesen war die Kraft dazu von GOtt und JEsu gegeben. Jener aber hatte sie 1) wesentlich, nach seiner göttlichen Natur, 2) persönlich, nach seiner menschlichen Natur. Denn ob er sich gleich hier auf Erden des steten Gebrauchs der mitgetheilten göttlichen Eigenschaften äusserte, so unterließ er doch nicht, öftere Strahlen seiner göttlichen Hoheit in seiner Niedrigkeit, absonderlich durch Wunder, von sich blicken zu lassen.

Derjenige GOtt, der das Auge zuerst gebildet hat, kan den Blinden ihr Gesicht wiedergeben; Derjenige, welcher die gantze Gestalt unserer Leiber geschaffen hat, kan die Lahmen und Krüppel eben so leichte heilen; Demjenigen, welcher den Regen herab fallen lässet, und die Erde befeuchtet, daß sie mancherley Arten der Kräuter und Früchte hervor bringet, und Brodt zu essen, und Saamen zu säen darreichet, kan es nicht schwer fallen, Wasser in Wein zu verwandeln, oder die Anzahl der Brodte und Fische zu vermehren, eine hungerige Menge Volcks, welche verschmachten will, zu speisen. Kein verständiger und bescheidener Deist wird leugnen, daß die erstern Wirckungen der Weisheit, Macht und Vorsehung GOttes gemäs seyn; Und daher müssen sie allerdings auch die Möglichkeit zugeben, daß er diese letztern bewerckstelligen könne.

Es sind aber diese Dinge nicht nur an sich selbst möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich; oder von solcher Beschaffenheit, daß sie demjenigen, welcher das gröste und beste Wesen ist, zu thun anständig seyn. Wolten wir im Ernste diesen Satz vertheidigen, daß die Wunder JEsu Christi durch Hülfe der bösen Geister geschehen wären, so würden sie gantz unwahrscheinlich werden. Denn es reimet sich vor eine solche Person nichts weniger, als daß sie den Menschen eine so lange Zeit, so viel Proben der Barmhertzigkeit, Gütigkeit und

Liebe beweisen solte. Hingegen ist dieses, daß GOtt gegen seine Geschöpfe mitleidig ist, und seine zärtlichen Liebes-Neigungen gegen seiner Hände Werck beweiset, eben so wunderbar, als daß sie selbst unendlich gut und weise ist. In der That kommen alle Wunder unsers hochgelobten HErrn JEsu Christi, die er selbst der Kraft und dem Einfluß seines himmlischen Vaters zueignet, allen dessen Vollkommenheiten, so uns von ihm bekant sind, gäntzlich überein. Die Auferweckung der Todten, und die Wiedererstattung der gelähmten Glieder, waren Wercke beydes seiner Allmacht und Barmhertzigkeit, und also der Weisheit des allerhöchsten Regenten gemäs; allermassen sie natürlicher Weise dahin abzielten, daß sie in den Gemüthern der Menschen Hochachtung gegen seine göttliche Sendung verursachten, und sie zum Glauben und Gehorsam seines Willens anreitzeten.

Diese Wercke wurden frey öffentlich gethan. Tausend Zeugen waren vorhanden, so die Thaten selbst mit ansahen; auch viele, die den Betrug, wenn einer darunter gewesen wäre, würden haben entdecken können, und sie würden sich alle Augenblick und auf Gelegenheit dazu gefreuet haben. Ich kan hievon verschiedene Exempel anführen. Also, z. E. reinigte er den Matt.
Aussätzigen in Gegenwart einer grossen Menge 8, 1. sqq.
Volcks. Er heilte des Hauptmanns Knecht, und Petrus Schwieger, und machte das tobende

bende Meer stille, vor vielen Zeugen. Er weck-
Cap. 9. te des Obersten Tochter vor der gantzen Gesell-
schaft der gegenwärtigen Leichen-Begleiter,
Cap. 15. auf. Er speisete vier tausend Mann, ausge-
nommen Weiber und Kinder, wunderbarer
Matt. 6, 34. seqq. Weise: Und zu andrer Zeit sättigte er fünf tau-
send, an seiner Tafel. Mit einem Worte, un-
ser hochgelobter Heyland, und seine Apostel, ga-
ben nicht den geringsten Schein von sich, als
wenn sie begierig wären, ihre Wercke heimlich
zuthun, sondern sie erwehlten hiezu öffentliche
Oerter, wo das meiste Volck war, damit sie
desto mehr Zeugen ihrer Wercke haben möch-
ten.

Hiezu kömmt, daß sie, so wohl ihrer Anzahl als Natur nach, ausserordentlich waren. Und solchergestalt leuchtete in diesen Wunderthätern eine einwohnende göttliche Kraft hervor. Einer von seinen Aposteln meldet uns, daß aus-
Joh. 21, 25. ser denen, so er namhaft gemacht, JEsus noch
viel andere Dinge gethan hat, welche, so sie solten eins nach dem andern geschrieben worden seyn, auch so gar die Welt die Bücher nicht würde haben begriffen, die zu beschreiben gewesen wären, das ist, sie wären so zahlreich, daß man es beynahe vor unglaublich achten möchte. Daher berichtet ein anderer, daß, die schnöde Verachtung der grossen Seligkeit neuen Testaments hiedurch desto ge-
Ebr. 2, 4. fährlicher werde, weil ihr GOtt Zeugniß ge-
geben mit Zeichen, Wundern und mancher-

ley

ley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes. Hätte er nur wenige Wunder gethan, so hätte man einigen Verdacht fassen können, als wenn Betrug dahinter wäre. Aber er legte fast alle Tage und Stunden neue Proben seiner Kraft und Gütigkeit ab. Wenn nun hinter allen seinen Wunderwercken, die er so öffentlich, und so oft that, Hinterlist und Betrug gesteckt hätte, so müste sich dieses doch zu einer oder der andern Zeit ausgewiesen haben. Allein alle Zeiten, und Oerter, und Gesellschaften waren ihm gleich, und wo er hin kam, da bewegte er das Volck zur Verwunderung, und zum Preise GOttes, daß solche Dinge in Israel geschehen wären; und ihn zu erkennen, und an ihn zu glauben, als an den verheissenen Meßias, weil man es vor unmöglich hielt, daß Meßias, wenn er kommen würde, Joh. 7. mehr Zeichen thun könte, denn dieser JEsus 31. thäte.

Was ferner seine Jünger anbetrifft, so war ihrer vielen auch eben dieselbe Kraft mitgetheilet, daß sie Teufel austrieben, und allerley Arten der Kranckheiten, zu der Zeit, da unser Heyland auf Erden wandelte, heilen konten. Es waren Menschen, denen man wegen ihrer Auferziehung, Geschäfte, und natürlichen Gemüths-Gaben, unmöglich zutrauen konte, daß sie in der Zauber-Kunst unterwiesen wären, vielweniger, daß sie sich auf deren Ubung legten. Sie waren von so unterschiedenen Tem-

peramenten und Neigungen, * daß sie keinen heimlichen Betrug zurück halten konten, noch so feste miteinander vereinigt, als wohl nöthig gewesen wäre, wenn sie hierinnen hätten glücklich fahren wollen. Einer von ihnen fiel von seinem Meister ab, und überlieferte ihn treuloser weise in die Hände der Jüden. Da nun dieser ein Zeuge der Wercke unsers Heylandes war, warum hat er ihn nicht, wenn er gewust, daß weiter nichts, als Hinterlist und Betriegereyen dahinter waren, und daß sie durch Anrufung und Hülfe der bösen Geister vollbracht worden, öffentlich prostituiret? Dieses würde sein Vornehmen völlig gerechtfertiget haben, daß er ihn den gerechten Bestrafungen eines betrogenen und beleidigten Volckes überliefert hätte. Allein er that solches nicht nur keinesweges, sondern warff noch gar dazu, nachdem unser Heyland zum Tode verurtheilet war, den Lohn seiner Verrätherey weg, mit diesen Be-
Matt. kentniß: Ich habe unschuldig Blut verra-
27,3.4. then. Und Pilatus, der römische Landpfleger, bezeigete, aller heftigen Anklagen der Jüden ohngeachtet, nichts desto weniger öffentlich,
Luc.23, daß, nach desselben Verhör, er der Sachen
14. keine, der sie ihn beschuldiget, an ihm gefunden. ** Wäre er ein solcher berüchtigter und

* Vid. GVIL. CAVE *antiquitates apostolicae* ex anglicana lingua in vernaculam nostram translatae Lipsiae cIɔ Iɔc XCVI.

** Dieser Pilatus und Judas Ischarioth sind un-

und leichtfertiger Verführer des Volcks gewesen, als sie ihn abmahlten, so hätten sie gar leichte einige wahrscheinliche Umstände zusammen suchen können, ihn oder seine Jünger zu beschuldigen, und ihrer Verfolgung und Verurtheilung desselben zum wenigsten einen erträglichen Schein zu geben. Gleichwie sie aber die Beschuldigung, daß Christus und seine Jünger Betrieger wären, nicht beweisen konten, so lange er sich bey seinen Jüngern auf Erden befand: Also konten sie solches vielweniger, nachdem er von ihnen geschieden war. Denn diese redeten gleich nach seiner Auferstehung, mit der grösten Freymüthigkeit, Sprachen, die sie niemals gelernt oder gehöret hatten; sie heilten, in dem Namen JEsus, die Lahmen und Krancken, sie weckten die Todten auf, und trieben die Teufel aus. Welche Kraft bald in grössern, bald in geringern Maaß, viele Jahre in der christlichen Kirche währete. Origenes wieder Celsum, da er von dem heiligen Geist redet, berichtet: Es sind noch bis auf diesen Tag einige Spuren von dessen heiligen Geiste unter den Christen übrig. Sie treiben Teufel aus, und verrichten viele Curen, und sehen einige zukünftige Dinge vorher, nach dem p. 34.

 Wil-

gemein glaubwürdige Zeugen der evangelischen Wahrheit. Egit de his erudite vener. I. F. BVDDEVS in *meditationibus coniunctim* cIↄ Iↄcc XXV. *editis* p. 68. seqq. & p. 114. seqq.

Willen Christi.* Wir haben auch das Zeugniß des Tertullianus hiezu; als welcher von der Austreibung der Teufel, und von der Heilung der Kranckheiten, die von den Christen verrichtet ward, als von einer bekanten und gewöhnlichen Sache redet, und spricht, daß nicht nur gemeine Christen, sondern auch die Höchsten und Geehrtesten im Volck dergleichen gethan. ** Es gefiel aber der göttlichen Vorsehung diese seine Wunderkraft nicht länger dauren zu lassen, als bis die christliche Kirche so völlig gegründet war, daß sie keinen fernern Beweis zu ihrer Bestätigung mehr von nöthen hatte. Wären diese öffentlichen Zeugnisse falsch gewesen, so hätten sie gar leichte können wiederleget und verworffen werden. So, daß, was die Wercke selbst anbetrifft, kein Umstand uns mit Grunde bewegen kan, zu glauben, daß sie von einem Betrieger oder Zauberer gethan worden. Wir mögen aber auch

2. Die Abbildung Christi, und seiner Apostel betrachten, so werden wir keine Ursache haben,

* Die griechischen Worte lauten also: Ἔτι ἴχνη τοῦ ἁγίου ἐκείνου πνεύματος --- παρὰ Χριστιανοῖς σώζεται. Ἐξεπάδουσι δαίμονας καὶ πολλὰς ἰάσεις ἐπιτελοῦσι, καὶ ὁρῶσί τινα κατὰ τὸ βούλημα τοῦ λόγου περὶ μελλόντων.

** Ad Scap. *init.* Vid. & *apolog.* Quanti honesti viri, de vulgaribus enim non dicimus, aut a daemoniis, aut valetudinibus remediati sunt.

ben, anders zu dencken, als daß ihre Wercke wahrhaftige und nach GOttes Willen und Kraft vollbrachte Wunder gewesen. Daß sie den völligen Gebrauch ihrer Vernunft und Sinne gehabt, leget die Beschaffenheit ihrer Lehren, die Vortrefflichkeit ihrer Befehle, ihre Reden, ihre Vertheidigungen, mit einem Worte, ihr gantzes Bezeugen, sattsam an den Tag. Ihr rechtschaffenes Wesen und ihre Heiligkeit leuchtet in ihrer gantzen Historie hervor. Sie bestraften nicht allein andere um ihrer Sünde willen, sondern sie hüteten sich auch selbst sorgfältig davor, und sie waren allen Menschen lebendige Exempel der Tugenden, deren Ausübung sie ihnen anpriesen. Die offenbare Absicht ihrer Reden und Episteln ist, uns die Furcht des höchsten Wesens, die Liebe zur Gerechtigkeit, und die Nüchternheit und Mäßigkeit gegen uns selbst anzurühmen. Und hiervon lehrten sie nicht nur, sondern übten auch selbst aus, was sie lehrten; sie lebten in keinen heimlichen Sünden, dadurch sie sich hätten verdächtig machen mögen, daß sie nicht von GOtt gesandt wären, auch selbst nicht glaubten, was sie andern vortrügen.

Nächst dem ist eine vollkommene Harmonie und Aehnlichkeit zwischen den ersten Lehrern der christlichen Religion, in ihrem gantzen Vortrage. Christus selbst war, so lange er sein Lehr-Amt auf Erden führte, allezeit mit sich selbst eins; er veränderte seine Lehren nicht, bald so,

bald

bald wiederum anders, noch drehete sie nach besondern Umständen; er verstattete keine sündlichen Freyheiten, er untersagte alle sündlichen Neigungen der Menschen, und war weder bemüht, sich Freunde, noch einigen Anhang zu machen. Sondern trug, vom Anfange bis zu Ende seines öffentlichen Lehr-Amts, einen Abriß seiner Lehre vor, und gieng gerade durch, ohne daß er auf menschliche Würden und Personen sahe, oder seine eigene Vortheile oder Bequemlichkeit zu rathe zog. Und nach dessen Tode trugen seine Apostel, ob sie wohl in verschiedene Nationen zerstreuet waren, eben dieselben Wahrheiten einhellig vor, und führten eben diese Religion ein, wo sie nur hin kamen. Ob man sich ihnen gleich entgegen setzte, und viel Schwierigkeiten machte, so fuhren sie doch ungehindert fort, die Religions-Sätze ihres grossen Meisters fortzupflantzen. Ihre Beweisthümer, ihre Verantwortungen, ihre Vermahnungen, ihre Bewegungs-Gründe zur Tugend, die Belohnungen und Strafen, stellten sie den Menschen vor Augen, der Umgang gegen ihre Feinde, und mit einem Worte, ihr gantzes Bezeigen war iederzeit und überall einerley. Keines suchte sich selbst, noch machte Partheyen, noch that Wunder, einem andern zum Nachtheil, sondern sie hatten alle einen Endzweck vor Augen, und trachteten überall durch einerley Mittel, denselben zu erlangen. Soll man sagen, daß solches aus einem heimli-

chen Verständniß geschehen? Dieses wird höchst unglaublich scheinen; weil sie in die entferntesten Länder reiseten, da sie über keine gegenwärtige Begebenheit mit einander zu rathe gehen konten. Oder kan man sagen, daß sie ihren Unterricht von Christo vor seinem Tode empfangen, und also, ehe sie von Jerusalem abgereiset, einen Abriß aufgesetzet, und sich verbunden haben, wo sie hinkämen, ihren Vortrag darnach einzurichten? Nichts ist in der Welt unglaublicher, zumal wenn man die christliche Religion vor einen Betrug ausgeben wolte, daß sie sich einen Abriß hätten aufsetzen können, der mit allen Umständen, der Zeit, des Orts, da sie sich ungefehr hinbegeben, überein kommen könte. Oder, daferne sie geschickt genug gewesen, einen ihnen bekanten Betrug in der Welt auszubreiten, was konte sie doch so eifrig an Christo anhalten, nach seiner Creutzigung? Wie hätte nicht lieber ein ieder sich selbst vor den Meßias ausgeben mögen? Besonders, weil der Name Christi überall verhaßt, und verlästert wurde; und weil sie versichert waren, daß sie bey dessen Nachfolge, keinen andern Vortheil hätten, als Verachtung, Spott, Verfolgung, und einen grausamen Tod. Denn konten sie sich versprechen, daß man sie geneigter, als ihren Meister, aufnehmen werde? Zum wenigsten, waren sie gewiß, daß es ihnen nicht schlimmer ergehen würde, noch, daß einer etwas schlimmers sich zu versehen hätte, als sie

alle in der Welt zu gewarten Ursache hatten, wenn sie in seinen Namen predigten.

Doch gesetzt, es wäre ein solcher Grund-Riß gezogen, und zwischen einigen Aposteln eine feste Abrede, sich demselben gemäs zu bezeigen, genommen worden; So frage ich doch, wie kan man denn das Bezeigen des heiligen Paullus, und seiner Ubereinstimmung mit ihren Grund-Sätzen, dahin rechnen? Er hieng an der jüdischen Religion aufs eifrigste, und stund bey ihren vornehmsten Obersten in grösten Ehren. Was bewegte ihn zu einer so wundervollen Veränderung? Vertauschte er etwan die Religion seiner Vorfahren, und alle Ehre und Uberfluß, so dieselbe begleiteten, mit einer Betriegerey, die iedermann wuste, blos um des listigen Betrugs, Aergernisses und Verfolgung willen, so daher entstund? Oder rührte diese Veränderung vielmehr von einer übernatürlichen Kraft her, oder war es eine Frucht einer wircklichen Uberzeugung? Wie wurde er denn in den Zauber-Künsten, samt den übrigen Aposteln, unterwiesen? Oder war er anfangs, als er sich zur Lehre JEsu Christi bekehrte, ein ehrlicher Mann, und fiel hernach erst auf die leichtfertigen Anschläge, durch List und Betrug dieselbe zu vertheidigen? Woher kam es, daß er so geschwinde, nach seiner Bekehrung, die ganze christliche Lehre so völlig inne hatte, daß er im stande war, wo er nur hin kam, Kirchen anzuordnen, zu befestigen, und in gutem Stande

zu erhalten? Von Christo selbst hat er in Person niemals einigen Unterricht bekommen, er hat ihn niemals, so lange als derselbe auf Erden gewesen, gesehen. Und von dessen Aposteln bezeuget er vor GOtt, daß er das Evangelium nicht habe von ihnen empfangen, noch gelernet; daß er auch nicht gen Jerusalem zu den Aposteln gekommen, als erst über drey Jahr nach seiner Bekehrung, und daß er da nur einen gesehen, welcher war Petrus. Ist dem also, wie können wir dafür halten, daß in so vielen Episteln, die zu so verschiedenen Zeiten, an so unterschiedenes Volck, und über die schweresten und wichtigsten Materien geschrieben worden, nicht ein eintzig Wort, das der Lehre Christi zuwieder liefe, sich finden solte? zumal da die Lebens-Geschichte unsers Heylandes noch von keinem Evangelisten herausgegeben, noch in seine Hände gekommen war. Und wenn konte er einen Apostel um Rath fragen, wie er sich verhalten, oder was er andern vor Lehren vortragen solte? Wie konte bey solchen Umständen, eine so genaue und allgemeine Ubereinstimmung in Lehren, Befehlen, Bewegungs-Gründen, u. d. g. zwischen Paullus, und den übrigen Aposteln sich ereignen, wenn sie nicht alle den Einfluß eines einigen, und dazu untrüglichen Wesens zu ihrem Beystande gehabt hätten?

Gal. 1, 12. 17. 18. 19.

Dieses war die wahre Beschaffenheit der Personen, die JEsus Christus zur Fortpflan-

tzung seiner Religion gebrauchte. Diese war so vortrefflich, daß sie um derent willen alle ihre Vortheile verleugneten. Sie war werth, daß sie um ihrent willen Spott und Verfolgung lidten. Sie war so unschätzbar, daß sie von dem Sohne GOttes selbst zuerst geprediget, und
Ebr. 2, mit mancherley Zeichen, Wundern und
3. 4. Kräften, und mit den Gaben des heiligen Geistes bestätiget war. Der grosse Endzweck der christlichen Religion ist, die Menschen dahin zu bringen, daß ein GOtt, eine göttliche Vorsehung, und zukünftige Belohnungen und Strafen seyn; Sie soll uns das geistliche Wesen GOttes lehren, und daß der Dienst des Hertzens und Geistes * ihm am gefälligsten sey. Sie

* Unser Engelländer scheinet mit dieser Redens-Art auf die Worte JEsu Christi, Joh. 4, 23. gesehen zu haben, da die Anbeter GOttes zur Zeit neues Testaments wahrhaftige Anbeter genennet werden, die den Vater ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ, im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen. Man hält gemeiniglich davor, daß hier diese Wörter der Heucheley entgegen gesetzt wären, und also ein innerlicher, hertzlicher, aufrichtiger, und ungeheuchelter Dienst GOttes von den Christen erheischet werde. Die Sache ist wahr, aber ich zweifele an der Wahrheit des Beweises. Denn 1) wurde dieser von den Gläubigen A. T. auch erfodert, und also kan in diesem Stücke zwischen den Gläubigen altes und neues Testaments kein Unterschied gemachet werden. 2) Weiset der Context, daß von den Christen etwas, darinnen sie von den Gläubigen

Sie soll die Menschen von ihrer Abgötterey abziehen, und zur Verehrung eines einigen, lebendigen und wahren GOttes bringen. Sie soll den

des alten Bundes unterschieden wären, erfodert werde. Diese nemlich musten ihren Gottesdienst zu Jerusalem und auf dem Berge Garizim oder Morija, halten, und oft viele Meilen darnach reisen, weil sie an cörperliche Dinge und noch unerfüllte Vorbilder gewiesen waren. Jene aber haben beyde nicht mehr von nöthen, und sie sind durch das grosse Gegen-Bild, JEsum Christum abgeschaffet. Nun sind noch 3) die Wörter Geist und Wahrheit zu untersuchen. Ihre Bedeutung erhellet am deutlichsten aus ihren entgegen gesetzten Wörtern, Fleisch und Schatten, welche die typische Oeconomie A. T. ausdrücken, Ebr. 7, 16. 9, 10. 13. 10, 1. Daher heisset Geist und Wahrheit, vermöge des Gegensatzes, die Oeconomie N. T. da die Schatten-Bilder und Levitischen Opfer wahrhaftig erfüllet worden. Und so kommen sie vor, Röm. 2, 3 8, 2. Joh. 1, 16. 15, 1. Ebr. 9, 24. u. s. f. Vid. I. BRAVNIVS *ad Ebr.* vbi vtraque significatio persaepe obseruatur. Was heisset nun: im Geist und in Wahrheit anbeten? So viel, als auf eine geistliche und wahrhaftige Art, nicht unter cörperlichen Opfern, die allein zu Jerusalem, und nur Vorbilder des Meßias waren, sondern so, wie es der Oeconomie des N. T. gemäs ist, GOtt überall dienen, mit völligen Glauben und Vertrauen auf die durch JEsum Christum bereits erfüllten Vorbilder der alten Oeconomie. Weil die Gläubigen A. T. gleichsam noch kleine unmündige Kinder waren, so befand es die göttliche Weisheit vor gut, ihnen die wichtigen Wahrheiten des N. T. nur unter sinnlichen Bildern vor-

den Menschen ihre Pflichten, die sie einander schuldig sind, vor Augen stellen, und sie, durch die stärcksten Bewegungs-Gründe verbinden, dasjenige zu üben, und demjenigen nachzudencken, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was
Phil. 4, 8. gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, was etwa eine Tugend, und was etwa ein Lob ist. Sie soll dieselben überreden, alle unordentliche Begierden und böse Gewohnheiten innerlich zu tödten, und dahin zu gelangen, daß ihnen diese edlen Gemüths-Beschaffenheiten, worinnen sie GOtt gleich werden können, in diesem Leben sehr heylsam, und zum ewigen Leben aufs beste zubereitet werden mögen. Mit einem Worte, der grosse Zweck der christlichen Religion war die Ausübung dieser zwey grossen Pflichten unter den Menschen einzuführen, nemlich die Liebe GOttes, und die Liebe unsers Nächsten. Hiezu solte man diese zwey vortrefflichen Grund-Sätze einschärffen, den Glauben an GOtt, daß er allen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde;

zustellen. Die Gläubigen N. T. aber sind schon erwachsene Kinder, und GOtt, ihrem Vater, gleich, welcher ein Geist ist, Joh. 4, 24. und solche sinnliche Dinge nicht um sein selbst, sondern um der Schwachheit der Menschen willen, eingesetzet hat. Er hat sie also nicht von nöthen, und sie, als erwachsene Kinder, sollen auch nicht mehr an Bildern kleben, sondern ihren Glauben auf die hohen Sachen selbst gründen.

de; und den Glauben an JEsum Christum, daß er sey der Heyland und Richter aller Menschen. Diß ist der Zweck des gantzen Evangelii Christi:* Die Lehren, die es uns zu glauben vorleget, sind an sich vernünftig, und so viel ich finden kan, insgesamt deutlich und leichte gnug zu verstehen:** Die Gebote sind in der Vernunft und Natur der Dinge gegründet,*** und weisen uns auf die Pflichten, die wir GOtt und dem Nächsten zu erweisen schuldig sind. Und die Verheissungen des Evangelii sind der Hoheit des grösten und besten Wesens anständig, und sind vermögend, einem in der grösten Noth Hoffnung und Muth zu machen. Und alle diese Dinge zusammen haben diesen einigen vornehmsten Endzweck, die Menschen erstlich selbst zu bessern, und so denn ihrem Nächsten nützlicher, GOtt aber gefälliger zu machen.

In den vornehmsten Stücken der christlichen Religion ereignet sich eine Aehnlichkeit mit der Offenbarung des alten Testaments, die GOtt durch

* Evangelium bedeutet hier, in weitläuftigen Verstande, die gantze christliche Religion.

** Alhier erkläret ein Wort das andere. Nemlich vernünftig heisset so viel, als was zwar über, aber nicht wieder die gesunde Vernunft ist. Denn alle Geheimnisse der christl. Religion haben die Klarheit der Existenz, aber nicht der Essenz; wie ich bereits oben angemercket p. 55.

*** Siehe oben p. 110. seqq.

durch Moses, und die folgenden Propheten gegeben hat. Sie erfüllet, was gemangelt hat, und schaffet alle Cärimonien und Vorbilder dieser unvollkommenen Oeconomie ab. * Sie treibet die Sitten-Lehre viel höher, und bekräftiget dieselbe mit weit kräftigern und vortrefflichern Bewegungs-Ursachen. Allein in den vornehmsten Lehren von der Natur und Eigenschaften GOttes, von der Person und Aemtern des Meßias, von dem Vorzug des Sitten- vor dem Cärimonial-Gesetze, von dem Wohlgefallen GOttes an der Tugend, und Haß und Miß-

* Allein aus eben dieser Veränderung des mosaischen Cärimonial- und Policey-Gesetzes könten die Jüden einen Einwurff hernehmen gegen die Göttlichkeit der Wunder JEsu von Nazareth, weil er eine göttliche Offenbarung abschaffte, die auch mit Wundern bestätiget war. Wir antworten 1) gehörten diese Gesetze nicht zur Vollkommenheit der menschlichen Natur. Daher waren sie nur der jüdischen Republique gegeben. Und 2) hatte GOtt alsbald, da er sie gab, sich davon erkläret, daß sie nicht ewig dauren solten. Jer. 31, 31. sqq. Hagg. 2, 6. vergl. Ebr. 12, 27. Sie werden aber hier und da ewige Gesetze genennet? Das heisset, nach der Redens-Art der Gesetz-Geber, 3) so viel, als die da beständig dauren, so lange dieselbe Republique stehet. Daher haben 4) die alten Jüden selbst diese Endschaft erkant, da sie gesagt, daß in den Tagen des HErrn Meßias alle Opfer und Feste aufhören würden, ausgenommen das Danck-Opfer, und ihr Fest Purim und ihr grosses Versöhn-Fest.

Mißfallen an der Sünde, in diesen und dergleichen Stücken, kommen beyde Testamente genau überein. So, daß gleichwie die äusserliche Klarheit der christlichen Religion sehr groß ist; also noch vielweniger innerliche Kennzeichen aus ihrer Beschaffenheit und Zusammenhange, angeführet werden können, zu erweisen, daß sie eine Erfindung arglistiger und böser Menschen, und nicht eine wahrhafte göttliche Offenbarung sey.

Ich will nicht allen Lehren, die in der Christenheit in Schwange gehen, hiemit das Wort reden, wie solche in besondern Glaubens-Büchern und Systematibus abgefaßt anzutreffen. Laßt ihre Urheber und Bekenner, wenn sie können, deren Wahrheit und Ubereinstimmung mit der gesunden Vernunft und Schrift vertheidigen. * Wenn ich von der christlichen Reli-

* Diese acht Grund-Glaubens-Articul sind ohne Zweifel in der heil. Schrift so deutlich vorgetragen, daß sie auch der Einfältigste, ohne tiefsinniges Grübeln, gar leichte finden kan: 1) von dem dreyeinigen GOtt, 2) von der Sünde, 3) von der allgemeinen Gnade GOttes, 4) von Christo, daß er ist GOtt und Mensch, 5) von der Gnugthuung JEsu Christi, 6) vom Glauben, 7) von der Rechtfertigung, 8) vom ewigen Leben. Wer hievon nicht eine hinlängliche Erkentniß hat, der kan unmöglich selig werden. Daher sind diejenigen Systemata die besten, worinnen diese, und andere Articul, die damit eine unvermeidliche Verbindung haben, nach

Religion rede, so verstehe ich hiedurch die ehrwürdige alte Religion, die in den Schriften JEsu Christi und seiner Apostel, aufs deutlichste enthalten ist; Diejenige Religion meyne ich, die an sich deutlich, ungeschminckt und einfältig ist, nicht, wie sie in den folgenden Zeiten durch die seltsame und angenommene Sprache der Alt-Väter,* durch die scholastischen Philoso-

der Aehnlichkeit der heil. Schrift abgehandelt werden.

* Ich halte davor, daß es hier der Mühe werth sey, etwas von dem rechten Gebrauch der Schriften der Alt-Väter zu erinnern: 1) sind die Patres des ersten Säculi die besten; 2) ist darinnen keine systematische Methode; 3) lassen sie viele platonische Wörter und Redens-Arten einfliessen, weil sie vor ihrer Bekehrung grossen theils die platonische Philosophie studiret hatten, wie solches vor andern Origenes gethan, und 4) vertieften sich viele Patres des fünften Säculi in die Redner-Kunst; Daher hat man sie nicht allzuhoch zu schätzen, aber auch nicht gering zu achten, sondern die Mittelstrasse, welche iederzeit die beste ist, zu erwehlen. Und hiernach ist auch zu prüfen, was der Urheber dieser Schrift von den Redens-Arten der Alt-Väter erwehnet. Der berühmte Frantzose, Joh. Barbeyrac, macht in seiner frantzösischen und weitläuftigen Vorrede, die er dem pufendorfianischen Wercke *de* I. N. & G. §. IX. seqq. p. 40. vorgesetzet hat, die Morale der Patrum entsetzlich runter. Aber der Augenschein gibts, daß er sie nie gelesen hat. Man kan es gleich daraus abnehmen, weil er den Athenagoras beschuldiget, daß er die Anbe-

losophen, durch die systematischen und polemischen Gottesgelehrten * ausgeziert, verfälscht, gedrehet, und gezerrt werden, um ein symbolisches Glaubens-Bekentniß, bald kürtzer, bald länger, daraus zu verfertigen.** In dieser Ge-

M stalt

tung der Engel statuiret habe. Aber Remigius Ceillier, welcher eine Apologie de la morale des peres zu Paris heraus gab, erinnert im I. Cap. p. I. 2. gar recht, daß Athenagoras dieses nirgends gelehret, und setzet hinzu, daß Barbeyrac der römischen Kirche einen sehr angenehmen Dienst erweisen würde, wenn er dieses darthun könte.

* Lutherus selbst, und nach ihm andere unserer Gottesgelehrten, haben längst bekant, daß die scholastische Philosophie, mit ihren metaphysischen und barbarischen Wörtern, der wahren Hertzens-Theologie viel Schaden gethan. Gleichwie unter ihnen zwey Secten, nemlich Nominales und Reales waren; Also wurden auch hiedurch viel Nominal-Christen, aber wenig Real-Christen. Deßwegen muß man aber nicht alle Systemata und polemische Theologie verwerffen, sondern nur den rechten Gebrauch von dem Mißbrauche behutsam unterscheiden. Denn weil die göttlichen Wahrheiten in der heil. Schrift hier und da zerstreuet sind, so soll man sie in guten Systematibus, deutlich, ordentlich, gründlich und kräftig beysammen finden. Und weil es in der christlichen Kirche, so lange die Welt stehet, Ketzereyen geben wird, so kan man auch die polemische Theologie nicht entbehren.

** Die Symbola und Glaubens-Bekentnisse sind an sich nicht unrecht, sondern dienen dazu, daß

stalt kömmt einem die Lehre JEsu Christi nicht mehr so liebenswürdig vor, als da sie noch in ihrer natürlichen Einfalt, ungeschmückt, und in so leichte und verständliche Worte eingekleidet war, worinnen sie die heiligen Scribenten, auf Eingeben des heiligen Geistes, vorgetragen hatten. Was die Geheimnisse, worinnen etliche das gantze Wesen der christlichen Religion setzen, * anbelanget, so will ich mir nicht vorneh-

man dadurch eine Kirche von der andern unterscheiden kan. Will man z. E. wieder die Papisten disputiren, so muß man sich das tridentinische Concilium bekant machen. Die symbolischen Bücher der Reformirten sind die Canones des dordrechtischen Synodi, der heidelbergische Catechismus, und die so genante confessio belgica. Endlich fassen unsere symbolischen Bücher, wie bekant, die augspurgische Confession, und ihre Apologie, die schmalkaldischen Articul, den grossen und kleinen Catechismum Lutheri, und die eigentlich so genante formulam concordiae, in sich. Hier wird also nur gemeynet, daß es gut wäre, wenn alle Symbola dem Sinne der heil. Schrift gemäs wären, oder wenn man allein die heil. Schrift das einige symbolische Buch bleiben liesse; wie zu Zeiten der ersten apostolischen Väter. Denn Clemens, Ignatius und Polycarpus handelten keine Streitigkeiten ab, sondern nur, was zum Glauben und heiligen Leben gehörte.

* Die christliche Religion begreiffet theils Glaubens- theils Lebens-Lehren in sich. Jene sind sonder Zweifel Geheimnisse, die über die Vernunft gehen. Denn, wenn sie nicht über die Vernunft wären, so hätten wir keine Offen-

nehmen, dasjenige zu vertheidigen, was ich nicht verstehe. Aber von den deutlichern Stü-

 cken

barung nöthig gehabt. Diese aber sind, in Ansehung ihrer innerlichen, geheimen Wirckung, wie solche von dem heiligen Geiste verrichtet wird, auch **Geheimnisse**. Dahin gehöret die innerliche **Erleuchtung**, **Wiedergeburt**, **Heiligung** und die **Vereinigung mit GOtt**. Siehe Joh. 3, 9. seqq. Ephes. 5, 32. Deßwegen hat man den Theil der christlichen Gottesgelahrtheit, worinnen diese besonders abgehandelt worden, die **mystische Theologie** genennet. Zu dem haben auch alle Glaubens-Geheimnisse ihren Einfluß in das heilige Leben. Und in solchem Verstande bestehet allerdings das **Wesen**, oder die **innerliche Vortrefflichkeit** der christlichen Religion in Geheimnissen. Denn 1) setzet sie die Grund-Wahrheiten der natürlichen Religion entweder schon voraus, oder schärffet dieselben, weil sie bey den Menschen verloschen, nur aufs neue ein. Und überdiß 2) zeiget sie uns zugleich ihre Unzulänglichkeit, daß der Mensch, nach dem kläglichen Sünden-Fall, dadurch unmöglich selig werden könne. Besonders weiset sie uns 3) den Mittler an, und das Mittel der Versöhnung mit GOtt, und 4) ist auch die christliche Sitten-Lehre weit höher und vortrefflicher, als die natürliche Morale. Daher musten sich die Weisen dieser Welt selbst beklagen: politiora, non meliora fieri ingenia, **daß sie die Menschen zwar etwas manierlicher und gescheuter, aber nicht besser machten.** August. de C. D. II, 19. Hingegen war es ein schönes Zeugniß, das **Plinius**, der Stadthalter in Bithynien, in seinem pflichtmäßigen Bericht an den Kayser **Trajanus**, den Christen gab: **er fände nichts böses**

cken des Evangelii, dessen vornehmsten Geboten, und Lehren, so die Ausübung derselben befördern, kan, meines Erachtens, erwiesen werden, daß sie in der Vernunft und Natur der Dinge gegründet seyn, mit den Eigenschaften GOttes, so uns bekant sind, übereinstimmen, und gar klärlich zur Beförderung der Wohlfarth der Menschen, und zu eines ieden zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ersprießlich seyn. So, daß ich schliesse, daß, gleichwie in dem Wesen der christlichen Religion nicht das geringste Merckmal eines Betrugs zu finden, sondern vielmehr die vortrefflichsten Endzwecke und Absichten überall hervor leuchten, also auch, da dieselbe durch so wundersame Wercke, durch so unzehliche und grosse Wunder, dergleichen die Wunder unsers hochgelobten Heylandes und seiner Apostel waren, bestätiget worden, ihr göttlicher Ursprung gnugsam am Tage lieget. Und derowegen haben alle Menschen, welche diese Klarheit, worauf sie gegründet ist, zu verstehen vermögend sind, eine unumgängliche Schuldigkeit über sich, dieselbe beydes mit Glauben, und Gehorsam anzunehmen.

---

an ihnen, sondern nur dieses, daß sie sich untereinander auf das allerheiligste verbinden, kein Laster noch Sünde zu begehen. Vid. *lib.* X. *epist.* XCVII. Add. FR. BALD. ATREBATII IC. *commentar.* ad *hanc epist. p.* 751. *edit. Veenhus.*

E N D E.

Register.

Register
Der vornehmsten Sachen.

A.

Abarbanel, R. Isaac, wird gelobet, 45
Alcoran wird angeführet, 90
Alt-Väter, Urtheil von deren Schriften und Morale, 176
Apostel haben alle eine einstimmige Lehre vorgetragen, 165. seqq.
Arminius wird wiederlegt, 62
Arnald, Ant. angeführt, 97
Athenagoras hat die Anbetung der Engel nicht gelehret, 176. 177
Augustinus angeführt, 68

B.

Baier, J. G. wird angeführt, 73
Barbeyrac wird wiederleget, 176
Beyfall, menschlicher, wird durch die Staffeln der hist. Wahrscheinlichkeit erlanget, 140
Bibliotheque, englische, deren Verfasser wird wiederlegt, 144. 147. 148
Boyle, Rob. angeführt, 46
Braunius Joh. angeführt 46 NB. so muß es heissen an statt C. Vitringa. ingl. 136. 171
Buddeus, J. F. wird angeführt, 121. 126. 163

C.

Cäsar, Jul. ob er das Buch, so man ihm zueignet, geschrieben, 122. seqq.
Cartesius, Renatus, seine Demonstration der Existenz GOttes wird verworfen, 108. 109
Cave, Guil. angeführt 162
Ceillier, Remigius, wird angeführt, 177
Celsus, was er von den Wundern Christi und der Apostel gehalten, 131
Christus und Moses werden verglichen, 51. ob er eine neue Religion eingeführet, 62
Claude, Johann, wird gelobet, 97
Clericus, Joh. angeführt, 110. 117. 133
Confucius, wer er ist, 121

D.

Dämones Socratis 48. 84
Damascenus, Johann, hat keine Transsubstantiation statuiret, 96
Daubuz, Car. gelobet, 132. 133
Deisten werden wiederleget, 59. 60. 88. 89
Democritus, Christian, wiederlegt, 53
Dietrich der römischen Kir-

che, was dessen Urheber gewesen, 96

E.

Ebr. 12/1. dessen Erkl. 136
Einfalt der ersten Christen, Spuren davon, 134. 135
Endzwecke der Dinge deren Betrachtung ist sehr heilsam, 143. 144
Engel, ob sie Wunder thun könen, 17. wird wiederlegt, in der Vorrede §. 9.
Ἐρευνᾶν, Joh. 5, 39. dessen Nachdruck, 56
Erkentniß, menschliche, deren Grentzen 23. 24

F.

Fabricius, Joh. Alb. wird angeführt, 126
Feinde, deren Zeugn. beweist mehr, als der Freunde, 137

G.

Gebet, wodurch GOtt versuchet wird, 53
Geheimnisse gibt es in der Schrift und Natur, 55
Geist, heiliger, dessen Wirckungen sind verborgen, 56
Geschöpfe, eins ist vortrefl. als das andere, 13. 14
Gesetze, sind den vernünftigen Geschöpfen gegeben, 2
GOtt thut Wunder, 17. 18. Siehe die Vorr. §. 9. hat in seine Geschöpfe einen Einfl. 19. daß nur einer sey, wird aus der Vern. bewiesen, 50. 113. seine Weisheit erhellet aus den Religions-Sätzen, 55. dessen Existenz wird demonstrirt, 109. 110. es wird bewiesen, daß er von sich selbst sey, 112. 113. daß er unveränderl. 115. sq.
Griechische Kirche, die alte, hat keine Transsubst. geglaubet, aber die N. 96. 97
Grotius, Hugo, angeführt, 45. 90—93

H.

Harduin, Joh. gelobet, 96
Heiligkeit, deren Nothwendigkeit, 154. 155
Heyden, ihre verderbten Sitten, 79. 80. warum sie nicht keusch leben können, 87. ihre Moralisten können die Welt nicht reformiren, 83. 84. warum nicht, 85. 86. 87
Hierocles hat Wunder Christi erkant, 138

J.

JEsus, Kennzeichen seiner Wunder, 101. 120. seqq. dieser Name soll in röm. Archiv. gestanden haben, 140. wie dessen Wunder unterschieden von den Wundern der Engel, 157. ein Einw. dagegen beantwortet, 174
Job 4, 23. wird erkl. 170-173
Josephus, eine Stelle aus demselben von den Sünden der Jüden wird angeführt, 81. sein Zeugniß von Christo ob es untergeschob. 132 sqq.
Jtrig, Thom. wird angeführt, 126

Jüden, ihre verderbten Sitten zu Christi Zeit. 78. 81
Julianus, hat Wunder Christi erkant, 137. seq.
Jupiter verdient nicht opt. max. genent zu werden, 114
K.
Küster, Ludolph. gelobet, 73
Kirche, röm. ihre Wund. 99 (135
L.
Lactantius wird angef. 87.
Leo X. Pabst, dessen profane Meynung von Christo, 60
Livius erzehlt unglaubliche Wunder, 140
Locke, Joh. wiederlegt 6
M.
Mahomed wiederspricht sich selbst, 90. seine Wunder, 98. was von ihm zu halten, 106
Maimonides wiederlegt, 45
Maius, Joh. Henr. angeführt, 150
Malebranche gelobt, 97
Martin, David, gelobt, 133
Mastricht, Gerh. van, gel. 73
Menschen, ob sie Wund. thun können, 17. deren Kräfte, 24. 25. 30. sind unterschied. 26
Meßias, unter dessen Kennz. gehören die Wund. 45. hat die Wercke des Teuf. zerst. 48. ob die Jüden vor der babyl. Gefängniß nichts von ihm gewust, 147. 148
Millius, Joh. wird gelob. 73
Moshem J. Laur. wird ger. (128
N.
Notae var. N. T. sind nicht zu vermehren, sondern zu verringern, 72. 73
O.
Offenbarung seines Willens hat GOtt gegeben, 3. 4. diese sollen die Wunder bestät. 51. 52. aber nicht eine solche, die schon bekräftiget ist, 52-57. ihre Nothwendigkeit, 81. 82
Olearius, Gottf. wird gel. 21
Joh. Phil. angeführt, 49
P.
Paullus hat eine Lehre mit den übrigen Aposteln vorgetragen, 168. 169
Petitio principii, was es auf englisch heißt, 34 (114
Philoponus, Joh. wiederl.
Philosophie, was es vor eine sey, die Col. 2, 8-10. verworffen wird, 48. was von der scholastisch. zu halten, 177
Philosophi cathedrarii, was Seneca hiedurch verst. 87
Plinii gut Zeugniß von den ersten Christen, 175
R.
Rambach wird angef. 18
Religion, die natürliche, darf durch Wunder nicht bewies. werden, 50. wie man erfahren kan, welches die beste sey, 53. ist ein Werck des freyen Willens, 55. ob die christliche nöthig hat, durch neue Wunder bekräftiget zu werden, 65. 66—70. deren Vortrefflichkeit 178. sqq.
Rüdiger wird angeführt, 57

S. Schmid,

S

Schmidt, wird angeführt, 136
Schrift, heil. hat eine mit Dunck. weislich vermengte Klarh. 56
Sendung, göttl. ob sie auf andere Art, als durch Wunder, erkant werden könne, 77. 78
Seneca wird angeführt, 87
Sittlichkeit, deren Grund ist nicht in der Natur der Handlungen zu suchen, 110. 112
Socinus wiederlegt, 56. 62
Socrates wurde von sein. Landes-Leuten als ein Atheist versp. 84
Spanhem, Fridr. wird gel. 96
Spinoza, Ben. wiederl. 20. 21
Sünde wieder den heil. Geist wird beschrieben 145. 146
Symbolische Bücher, was davon zu halten, 177
Systemata, welche die besten, 175

T.

Tertulliani Zeugn. von den Wundern der ersten Christen, 164
Testament, neue, ob die notae variantes der christl. Religion nachtheilig, 71. 72
Theologi cathedrarii thun viel Schaden, 88
Transsubstantiation der Papist. wird als ein abenth. Wunder beschrieben, 94. 95. ihr Ursprung untersuchet, 95
Tritheiten werden wiederl. 114

U. V.

Vernunft, was es heisse, über und wieder dieselbe seyn, 108. 173
Verstand, menschliche, hat vortreffliche Kräfte, 22
Vögel, ob sie eine Spr. haben, 98
Vorurtheile, deren Schaden, 149
Unmöglichkeiten, die schlechterdings nicht können geschehen 18

W.

Wahrscheinlichkeit, historische, was sie bey der Historie der Wunder Chr. nütze, 57. 58. 65. 73. 74
Walch wird angeführt, 121
Wercke des Teufels, die JEsus zerstört, 48. 49
Whitby, Dan. gelobet, 73
Wollaston gelobet, 100
Wunderthäter, ihre Kennzeichen, 93. sqq. 105. sqq.
Wunderwercke, deren Beschaffenheit, 5. sqq. kommen nicht auf die Meynung des Zuschauers an, 6 ; 10. ob solche die bösen Geister thun können, 11. 12. neue Beschreibung 15. 16. wird wiederlegt, Vorr. §. 9. 10. was dabey in acht zu nehmen, 18. 19. wie man seltsame Dinge und Kunstgriffe der Gauckler davon unterscheiden müsse, 26 ; 29. 31. 32. 34 ; 36. Urtheil von den Wundern der ägyptischen Zäuberer ꝛc. 33. 35. 40. add. Vorr. §. 9. ob die Zulassung teufelischer Wunder GOtt unanständig sey, 35 ; 38. wenn GOtt Ursache hat, dieselben offenbar zu machen, 38. 39. woran die göttl. zu erkennen, 36. 37. 48. ob sie eine göttliche Sendung erweisen, 4. 8. 41. 46. besonders bey JEsu, 46. 47. deren Nutzbarkeit, 49. seqq. 74. 75. Endzweck und Nothwendigkeit, 62 ; 64. 83. müssen nicht Fabeln ähnlich seyn, 97. ihre Kraft, 141

Z.

Zeugniß des Vaters von JEsu, und JEsu von sich selbst, 46. 47.
Zufall, ein Wort, das nichts heißt, 117. 118. was GOtt dabey thut, 118
Zulassung des Bösen, was sie auf seiten GOttes sey, 38

~~107 017~~

Chandler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chandler, Samuel

Samuel Chandlers Englische Schrift von der Beschaffenheit und Nutzbarkeit der Wunderwercke

Leipzig 1729

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1874
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295821-9
VD18 11505443-005